Prü.
1212

…liche Bibliothek
Regensburg

Pr. 1212

320 VIII 1

320 VIII 1

Hom 3
27

Die
Pharisäer im Christenthume

oder die
mangelhafte Gerechtigkeit
so vieler
heutigen Modechristen
in

Predigten
durch die heilige Fastenzeit

vorgetragen
in der infulirten Kollegiat= Stifts= und Pfarrkirche
zu Botzen
von

Pater Albert
Kapuziner und gewöhnlichen Sonn= und Festagsprediger.

Mit Erlaubniß des hochwürdigsten Ordinariats.

Augsburg
bey Ignaz Veith
1805.

657/26

Staatliche Bibliothek
Regensburg

Inhalt
dieser Fastenpredigten.

Seite

Am I. Freytag in der Fasten.

Es wird das Bild der Pharisäer 1. im allgemeinen entworfen, und gezeiget, was Christus von ihnen gehalten. 2. Was für Mängel ihre Gerechtigkeit hatte, und wie es mit der Unsrigen stehe? . . 1

Am I. Sonntage in der Fasten.

Viele jetzige Christen sind sogar noch schlechter, als selbst die Pharisäer waren; denn sie sind 1. Feinde von aller Gottseligkeit, 2. Uebertreter des großen Fastengebothes, 3. eine Aergerniß in der ganzen Gemeinde. . 13

Am II. Freytag in der Fasten.

Gleich den Pharisäern seigen sie Mücken ab, und verschlucken hingegen Kameele. Denn 1. wie diese, halten sie auf Nebendinge, die nirgends gebothen; 2 auf Hauptsachen aber, die das Gesetz erfodert, halten sie gar zu wenig. . 29

Seite

Am II. Sonntage in der Fasten.

Die christlichen Pharisäer verdienen eben sowohl den Vorwurf, den ehedem Christus den jüdischen machte; daß sie nämlich überweißten Gräbern gleichen 2c. denn sie machen zwar 1. äußerlich den ehrlichen Mann; 2. inwendig aber sie sind voll Laster und Greuelthaten. . . 39

Am III. Freytag in der Fasten.

Die Gerechtigkeit vieler heutigen Christen ist nur gar zu oft jener der Pharisäer so ziemlich ähnlich; denn sie erwählen 1. wie die Pharisäer, nicht jene guten Werke, die sie erwählen sollten; sie beflecken selbe 2. durch pharisäische Absichten von innen; sie verderben sie 3. gar so gerne durch Prahlen, und Großsprechen von Außen. 52

Am III. Sonntage in der Fasten.

Die heutigen Pharisäer betragen sich eben so, wie die jüdischen; sie gehen selbst in das Himmelreich nicht hinein, weil sie sich 1. an falsche Grundsätze halten; sie lassen auch andere nicht hinein, weil sie 2. ihnen falsche Grundsätze beybringen. . . . 66

Am IV. Freytag in der Fasten.

Wenn die Christen keine pharisäische Gerechte, sondern evangelische Gerechte seyn wollen, so müssen sie sich 1. vor Gott auf das tiefeste erniedrigen; 2. über keinen einzigen ihrer Mitmenschen erheben. . . . 79

Am IV. Sonntage in der Fasten.

Die Heucheley war nebst der Hoffart das Hauptlaster der Pharisäer. Dieses pharisäischen

Seite

Lasters machen sich viele heutigen Christen auch im Beichtstuhle schuldig; denn sie sind 1. unaufrichtig gegen sich selbst in Erforschung ihres Gewissens; 2. unaufrichtig gegen den Beichtvater in der Anklage über ihre Sünden; 3. unaufrichtig gegen Gott in ihrer Reue, und in dem Vorsatze. 95

Am V. Freytag in der Fasten.

Es wird erwiesen, 1. wie schädlich es sey; und 2. wie gefährlich, wenn man in Religionssachen nach Art der Pharisäer mehr auf das Aeußerliche, als auf das Innerliche haltet. 109

Am Feste des heiligen Josephs.

Es giebt dreyerley Gattungen christlicher Pharisäer beym Abendmahle. Einige bringen ein zweifelhaftes, andere ein lasterhaftes, und wiederum andere ein sorgloses Gewissen zur Kommunionbank hin. . . . 124

Am V. Sonntage in der Fasten.

Wer kein Pharisäer seyn will, muß Gott im Geiste anbethen. Weil aber bey den wenigsten Christen die Anbethung so beschaffen ist, so ist sie bey sehr vielen eine bloß scheinheilige, eine pharisäische Anbethung. . 139

Am VI. Freytag in der Fasten,

als am Feste der sieben Schmerzen Mariä.

Alsdann wird unsere Gerechtigkeit größer seyn, als jene der Pharisäer, wenn wir 1. wie Maria, nach vollkommenen Tugenden; 2. wie Maria, nach innerlichen Tugenden; 3. wie Maria, nach allen Tugenden streben werden. . 152

Seite

Am heiligen Ostertag.

Die jüdischen Pharisäer wurden beschämt am Tage der glorreichen Auferstehung Christi aus seinem Grabe; die christlichen Pharisäer werden beschämt werden am Tage der allgemeinen Auferstehung zum Gerichte. 167

Am zweyten Ostertag.

Wenn unsre Gerechtigkeit größer, als jene der Pharisäer seyn soll, so müssen wir noch ausfegen, die pharisäische Ungerechtigkeit, die pharisäische Tadelsucht, den pharisäischen Neid, die pharisäische Verleumdung, die pharisäische Staatsklugheit, den pharisäischen Wahrheitshaß, die pharisäische Unempfindlichkeit. 179

Predigt
am
I. Freytag in der Fasten.

Nisi abundaverit justitia vestra plus, quam Scribarum et Pharisaeorum, non intrabitis in regnum Coelorum.

Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Pharisäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen. Matth. 5, 20.

Eingang.

Die Worte meines heutigen Vorspruches sind aus jener berühmten Rede gezogen, welche Jesus Christus im Anfange des zweyten Jahres seines Predigamtes in Gegenwart seiner Jünger und einer großen Menge Volkes auf einer Anhöhe gehalten hat, und die sonst insgemein die Bergpredigt genennet wird. Diese Rede ist allezeit für einen Auszug und kurzen Inbegriff der Sittenlehre Jesu, oder für das vollständigste Muster des christlichen Lebens angesehen worden, wie der

große Kirchenlehrer von Hippon, der heil. Augustin, bemerket. Nachdem der Sohn Gottes ehe vorgesagt hatte, er sey nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern zu erfüllen, und zur Vollkommenheit zu bringen, setzte er hinzu: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer seyn wird, als jene der Schriftgelehrten und Phariſäer, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.**

Ein wichtiger Ausspruch, meine Geliebtesten! der es gar wohl verdienet, daß wir ihn umständlich entwickeln, und gründlich aus einander setzen. Ja diese Worte der ewigen Wahrheit scheinen mir so merkwürdig und vielbedeutend, daß ich mir vorgenommen habe, alle meine heurigen Fastenpredigten davon herzuleiten. — Ich rede also von der mangelhaften Gerechtigkeit der Pharisäer; und am Ende werden wir deutlich sehen, daß auch mitten in unserm Christenthume viele, recht sehr viele Pharisäer gefunden werden. Ich möchte bey dieser wichtigen Abhandlung gerne deutlich verstanden werden, zu dem Ende mache ich heute nur die Eingangsrede, und frage zweyerley:

Erstens, wer waren die Pharisäer; und was hielt Christus von ihnen? —

Zweytens, was für Mängel hatte ihre Gerechtigkeit; und — wie steht es mit der unsrigen? —

Auf beyde dieser Fragen vernehme man sogleich die gehörige Antwort im allerheiligsten Namen Jesu, unsers blutschwitzenden Seligmachers.

Erster Theil.

Wer waren die Phariſåer? Sie machten unter den Juden eine beſondere Sekte, eine ſich vornehmlich auszeichnende Klaſſe der Menſchen aus. Sie befliſſen ſich auf eine beſondere Weiſe das Geſetz pünktlich zu halten; ſie beobachteten die Feſttage und Sabbate mit ungemeinem Eifer und Andacht. Nüchtern und mäßig nahmen ſie wenig Speiſen zu ſich; ſie faſteten zweymal in der Woche, gaben große Allmoſen, verrichteten lange Gebethe, bezahlten den Zehenden von allen ihren Gütern, und thaten hierinfalls mehr, als ſie ſchuldig waren. — Ihre Kleidung war ehrbar, und ihrer Würde gemäß; aber weit von glänzender Pracht entfernt. Sie waren zu ihrer Zeit in den Augen der Menſchen eben das, was heut zu Tage die regulärſten Ordensgeiſtlichen unter uns ſind. Ihr äußerliches Betragen war ganz ſittſam, ihre Reden erbaulich; ſie betheten nicht nur im Tempel, ſondern auch an den Ecken und Gaſſen der Stadt herum. — So waren ſie auch viel der Abtödtung ergeben; denn ſie nahmen ihre Ruhe auf einem harten Brette, um ſich deſto früher von dem Schlafe wieder befreyen zu können. — Man nannte ſie **Phariſåer**, das iſt, wie der heil. Hieronymus ſagt — **Abgeſonderte;** weil ſie ſich unter dem Scheine einer beſondern Heiligkeit von dem übrigen Haufen der Menſchen trennten. Dieß iſt das Gemählde, welches von ihnen der jüdiſche Geſchichtſchreiber Joſephus, Epiphanius, und der heil. Hieronymus entwerfen.

O das, werden hier manche denken, das müssen doch in der That heilige Männer gewesen seyn! Sie standen auch wirklich bey Jedermann in dem Rufe einer ganz besondern Tugend und Heiligkeit. Aber, o ihr kurzsichtigen Menschenkinder! wie betrüglich sind eure Urtheile! — Wie leicht lasset ihr euch vom falschen Scheine bethören! — Himmelweit, und noch viel mehr, sind Gottes Urtheile von den eurigen unterschieden. Hören wir nur ein wenig, was Jesus Christus, der allwissende Menschenrichter und Herzensforscher von der Heiligkeit der Pharisäer gehalten hat. Ueber Niemanden im ganzen heiligen Evangelium hat der Mund Jesu Christi so viele bittere Klagen, und so derbe Verweise hingeströmet, als gerade über die Pharisäer und Schriftgelehrten. Lesen wir nur einmal das 23ste Hauptstück beym heil. Matthäus. Achtmal nach einander, wie gleichsam in einem Athem, spricht der Erlöser das Wehe über dieselben aus. — Er nennt sie bald Heuchler, bald Gleisner, bald Thörichte, bald Blinde und Führer der Blinden, bald überweißte Gräber, die inwendig voll Unrath sind — bald gar reißende Wölfe, und Schlangen und Natternzucht. —

Ihr staunet, meine Lieben! wie? was? denket ihr in der Stille, diese tugendsamen Männer, diese schimmernden Lichter, diese fast angebetheten Eiferer des Gesetzes, die so lange gebethet, so viel gefastet, so reichliche Allmosen ausgespendet haben — die nicht nur genau nach der

Vorschrift des Gesetzes lebten, sondern noch mehr thaten, als das Gesetz von ihnen foderte. — Diese Männer sollten so derbe Verweise, so bittere Ausdrücke, und ein achtmaliges Wehe aus dem Munde des sanftmüthigsten Jesu verdienet haben? — Und aber doch — doch ist es dem also, weil uns alles dessen das Evangelium selbst versichert. Gleichwie Christus, der göttliche Lehrmeister, die Seinigen achtmal selig gesprochen hat: Selig sind die Armen im Geiste. Selig sind die Sanftmüthigen. Selig sind, die weinen und Leid tragen, und also fort; so hat er im Gegentheile, wie der hochweise Origenes anmerket, ein achtmaliges Wehe über die Pharisäer hingedonnert.

Was haben wir daraus zu schließen, Hochedle! ohne Zweifel dieses: daß unsre Gerechtigkeit größer seyn müsse, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten, wenn wir uns Hoffnung machen wollen, dermaleinst in das Himmelreich einzugehen. Es ist dieses der Ausspruch Jesu Christi, er ist wichtig und höchst bedeutend, er ist mit einem Eidschwure bekräftiget. — Nicht Pharisäer, Christgläubige, wahre, kirnichte Christen will das Evangelium aus uns bilden. Ich sage: wahre, kirnichte Christen. Diese aber, o wie selten sind sie unter uns? Man trift Leute an, die sich einbilden fromm zu seyn, wenn sie sich in gewissen Werken der Vollkommenheit üben, öfters das Haus des Herrn besuchen, längere Gebethe verrichten, und sich einige Fasttage außer den vorgeschriebenen auferlegen,

unerachtet sie ihre wesentlichen Pflichten verabsäumen, und die ganze Ordnung, die das Gesetz erfodert, über den Haufen werfen. Solche Leute scheinen zwar fromm — gedünken sich fromm — nennen sich fromm — in der That selbst aber sind sie nichts weniger, als fromm, nichts weniger, als wahre und ächte Christen, wie wir es in der Folge noch deutlicher sehen werden. Denn das Christenthum bestehet in der Lauterkeit des Glaubens, in der Demuth des Geistes, in der Erkenntniß seiner eigenen Nichtigkeit, in der Kreuzigung des Fleisches, in der Sanftmuth, in der Verleugnung seiner selbst, in der Geduld, in der Freundlichkeit und in der Liebe. — Aber dieses beobachten sehr wenige, ob sie sich gleich bereden, fromm zu seyn. Wehe uns, die wir die Laster der Pharisäer an uns haben! Gerechter also, frömmer, tugendhafter, gottseliger, als jene, müssen wir leben, wenn wir einst Antheil an der himmlischen Herrlichkeit nehmen wollen. Nur einer christlichen, und zwar gründlich christlichen Gerechtigkeit stehet der Himmel offen. — Es liegt uns also allen daran, recht sehr viel daran, daß wir jetzt untersuchen: **Was für Mängel die Gerechtigkeit der Pharisäer an sich hatte; und wie es mit der unsrigen stehe?** Dieß ist eben der Inhalt des

Zweyten Theils.

Worinn bestund die pharisäische Gerechtigkeit? und was für Mängel bemerkte Jesus an

derselben? Sehr viele. Sie war von innen wurmstichig, von außen scheinheilig, und in vielen wichtigsten Dingen mangelhaft. — Oder besser zu reden, und alles mit einem Worte zu sagen: Die Gerechtigkeit der Pharisäer, die man für Heilige ansah — war weiter nichts, als Selbstbetrug.

Sie erkannten **erstens** ihre Sünden und Sündhaftigkeit nicht. Sie sahen nicht die schändliche Eigenliebe, die sie regierte, nicht den Hochmuth, der sie aufblähete; nicht die unruhige Begierde nach **Lob** und **Ehre**, die sie umhertrieb; nicht den **Neid**, der sie zum Hasse der Wahrheit, und zur Verfolgung der gründlich Tugendhaften ansporte; nicht die **Unreinigkeit** ihres Herzens, die auch das Beste, was sie thaten, verunreinigte. — Und nicht nur erkannten sie ihre Sünden nicht; sie hielten sogar ihr Innerstes, das voll Unreinigkeit war, für rein, das Laster für Tugend, sich selbst, die größten Sünder — für sehr große Heilige — das, was in ihnen Neid und Haß war, hielten sie für Religionseifer; das, was in ihnen Hochmuth, Eitelkeit, Rangsucht war, hielten sie für Amtseifer; das, was in ihnen Ungerechtigkeit und Grausamkeit war, hielten sie für Schriftweisheit, für Aufrechthaltung des Gesetzes, des Tempels und öffentlichen Gottesdienstes. — Ihre Gerechtigkeit war also in Hinsicht auf ihre Sünde und Sündhaftigkeit — eitel Selbstbetrug.

Sie erkannten eben darum auch zweytens die Nothwendigkeit der Buße nicht. Sie dachten an keine Umänderung ihres Herzens, weil sie dasselbe schon für gut und heilig hielten; sie fanden an ihrem Aeußerlichen nichts zu verbessern, weil sie bey dem Volke in dem Rufe der Heiligkeit standen, und sie selbst noch besser von sich dachten, als das Volk. Sie hielten in Ansehung Ihrer alle Buße für überflüßig, und alle Bußpredigten für eine Sache, die sie nichts angienge; denn sie waren so voll von ihrer eingebildeten Gerechtigkeit, und von ihren glänzenden Außenwerken, daß sie alle Ehre, die man ihren Tugenden erwies, im Vergleich mit ihren Verdiensten, noch viel zu gering fanden. — Ihre Gerechtigkeit war also auch in Hinsicht auf die Buße — eitel Selbstbetrug. —

Sie erkannten **drittens**, was die Hauptsache ist — **das Wesen der Gerechtigkeit** eben so wenig, als die Sünde und die Nothwendigkeit der Buße. Sie begnügten sich damit, daß sie einige äußerliche Vorschriften strenge beobachteten: von Till und Kümmel den Zehend gaben, zweymal in der Woche fasteten, an den Ecken der Gassen betheten, vor den Augen der Menschen Allmosen gaben, auch die Hände fleißig wuschen u. s. m. a. Bey allen diesen äußerlichen Uebungen aber ließen sie die bösen Gedanken und Begierden in ihrem Herzen ungehindert schalten und walten, und den Gott, den sie mit dem Munde bekannten, leugneten sie in ihrem Herzen. — Ihre Gerechtig-

keit war also selbst in Hinsicht auf das Wesen der Gerechtigkeit — eitel Selbstbetrug. —

So wie die Gerechtigkeit der Pharisäer, in Hinsicht auf sich selbst, Betrug war, so war sie, in Hinsicht auf andere, Heucheley.

Wider ihr besseres Wissen und Gewissen wollten sie noch besser scheinen, als sie in ihren eigenen Augen waren. Sie gaben vor zu bethen, und saßen bey Gastmahlen; sie suchten öffentlich vor den Menschen Mücken, und verschluckten in geheim Kamele; sie waren, wie Christus eben so wahr als schön von ihnen sagte, übertünchte Gräber, inwendig lauter Todtengebeine, auswendig schön gefärbt. Und sie konnten die Todtengebeine nicht genug zudecken, daß der Geruch der Verwesung nicht in ihre eigenen Geruchsnerven drang. Indessen suchten sie das Aas vor den Leuten zu verstecken, und den Gestank, der aus ihrem Herzen aufstieg, und die Luft verpestete, mit künstlichem Balsamduft zu verdrängen. — Sie waren mit einem Worte, was das deutsche Wort schön bezeichnet, Gleisner. Gleißen heißt glänzen. Nun hatten sie die wahre Heiligkeit im Innern nicht. Dafür machten sie sich selbst um ihren Kopf einen Glanz der Heiligkeit. Sie hatten im Innern wahre Unheiligkeit, und diese deckten sie zu mit dem selbstgemachten Glanze ihrer Scheinheiligkeit. Sie ließen also, was sie waren, nicht durchscheinen, und schienen, was sie nicht waren; heißt das nicht gleißen? — Ihre Tugenden waren wie der Regenbogen, in sich

Wasser, und von außen geborgtes Licht. Und diesen Regenbogen verkauften sie für die wirkliche Sonne der Gerechtigkeit. Heißt das nicht Heucheley?

Ich verwundere mich demnach gar nicht mehr, daß sich der Heiland so bitterer Ausdrücke gegen die Pharisäer bedienet hat. Denn dieser Glanz der Heiligkeit, den sie sich selbst aufsetzten, verschwand in dem Auge Gottes völlig. — Vor diesem allsehenden Auge waren sie nichts, als ein Sündengreuel. — Vor diesem allsehenden Auge konnte sich die Hölle, die in ihrem Herzen wohnte, den Drachen des Neides, die Schlange der Eigenliebe nicht verbergen. — Wo das Auge des Volkes Hirten sah, die die Heerde weideten, da sah das Auge Gottes Wölfe, die in Schaafpelze gehüllet, die Heerde auffraßen, und darauf losgiengen, auch den rechten Hirten, den Messias selbst zu erwürgen. — Wo das Auge des Volkes Freunde Gottes, und Dollmetscher seines Wortes sah, da sah das Auge Gottes Feinde der Wahrheit, die mit ihren selbstgemachten willkürlichen Auslegungen das prophetische Wort Gottes verfälschten, und das in menschlicher Gestalt erschienene Wort Gottes selbst kreuzigten. —

Das war die Gerechtigkeit der Pharisäer: Selbstbetrug in ihren eigenen Augen — Heucheley vor den Augen der Menschen — Greuel in den Augen Gottes. — Mangelhaft war sie also auch in den wichtigsten Stücken, mangelhaft die Gerechtigkeit der Pharisäer. Und —

wie steht es mit der unsrigen? — Schlagen wir jetzt, Hochedle! ein wenig den Maaßstab an, setzen wir Brillen auf, halten wir unsre Gerechtigkeit mit der ihrigen gegen einander, und urtheilen wir unpartheiisch; was gilts, wir werden viele, nur gar zu viele Züge einer pharisäischen Gerechtigkeit an uns erblicken? —

Oder ist sie wohl, unsre christliche Gerechtigkeit, ist sie wohl so beschaffen, daß sie aus dem Munde Jesu Christi kein bitteres Wehe zu befürchten hat? Ist sie nicht etwa auch größtentheils von innen wurmstichig — von außen scheinheilig — und in vielen wichtigsten Dingen sehr mangelhaft? — Wie viele giebt es nicht unter uns, die sich eben so wenig, als die Pharisäer, selbst kennen, sich bloß nur mit der äußerlichen Schaale des Christenthumes begnügen, den Stolz, die Habsucht, die Eigenliebe, Neid und Misgunst, und andere Laster in ihrer Seele ganz ruhig fortwühlen und herrschen lassen; weil sie sich die Mühe nicht geben mögen, jemals bis auf den Grund ihres Gewissens, und auf den Kern des Christenthums einzudringen? — Wie viele andere, die bey den scheinbarsten Tugenden, die sie ausüben, keine andere Absicht haben, als Menschenlob, Eigennutz, Eitelkeit, und die folgsam ihren Lohn schon in diesem Leben empfangen? — Wie viele Praler, die ihre Tugend auspofaunen? Wie viele Heuchler, die den Schalk unter dem Deckmantel der Ehrlichkeit herumtragen, und ihn oft gar bis zum Beichtstuhle, bis zum Altare hinbringen? Wie viele seyn wollende Schrift-

verständige, die das Gesetz verfälschen, und die Gebothe Gottes sowohl, als seiner heil. Kirche, nach ihrem Geschmacke auslegen? Lauter Pharisäer, von denen unser heutiges Christenthum, zur Schande des Evangeliums, vollgepfropfet ist. —

Beschluß.

Aber genug, wir wollen für heute nicht weiter gehen. Denn es ist nicht meines Vorhabens, euch alle Mängel der christlichen Gerechtigkeit, und das ganze pharisäische Unwesen, das man jetzt bey allen Ständen, in jedem Alter, unter Großen und Kleinen, sogar im Hause Gottes, und an der Treppe seiner Altäre wahrnimmt — es ist, sage ich, ganz nicht meines Vorhabens euch alles dieses in einer einzigen Rede unter die Augen zu stellen. Nein, Hochedle! die Sache ist zu wichtig, als daß wir so eilfertig und gleichgültig darüber hinausgehen sollten. Jesus Christus, die ewige Wahrheit, hat es gesagt: größer, kernhafter, gründlicher muß unsere Gerechtigkeit seyn, als jene der Pharisäer gewesen ist; widrigenfalls steht uns kein Zutritt zum Himmel offen. — Es lohnet also gar wohl der Mühe, daß wir uns eine längere Zeit hindurch mit dieser so gemeinnützigen Abhandlung beschäftigen. Sie giebt uns überflüßigen Stoff zu reden und zu denken für die ganze heil. Fastenzeit. — Ich habe für dießmal, so zu reden, nur ein wenig das Eis gebrochen, um hernach den vorhabenden Weg desto leichter fortsetzen zu können. Verstehet mich, Hoch-

edle! Ich habe euch heute das Bild der Pharisäer nur im allgemeinen angezeiget; wir wollen es künftighin stückweise betrachten, und die unächten Züge desselben zu unsrer heilsamen Warnung, oder wenigstens zu unsrer Beschämung — anwenden.

Der Inhalt meiner vorhabenden Fastenpredigten heißt also: **Die Pharisäer im Christenthume** — oder die mangelhafte Gerechtigkeit so vieler heutigen Modechristen.

Predigt
am
I. Sonntage in der Fasten.

Cum jejunasset quadraginta diebus, et quadraginta noctibus.

Nachdem Jesus 40 Tage und 40 Nächte gefastet hatte. Matth. 4, 2.

Eingang.

Der eingemenschte Sohn Gottes, damit er in allen Stücken unser Muster würde, wollte sogar auch, wie wir alle, den Versuchungen der Hölle bloß gestellet werden. Drey sehr gewaltige Versuchungen, wie wir es eben gehört haben, wagte der Höllengeist wieder ihn. Er bewaffnete sich aber

gefastet — und das Volk durch ihre glänzende Frömmigkeit auferbauet; dahingegen unsre heutigen Pharisäer

I. Feinde von aller Gottseligkeit —

II. Uebertreter des großen Fastengebothes — und eben darum

III. ein Aergerniß in der ganzen Gemeinde sind. —

Höre man meine Beweise hierüber zur Ehre Jesu unsers leidenden Seligmachers.

Erster Theil.

Da ich heute einen Vergleich zwischen den jüdischen Pharisäern und den christlichen anzustellen gedenke, so komme ich erstens auf die Gottseligkeit, und Religionseifer; und wie groß war nicht dieser bey den alten Pharisäern? Sie trugen die Gesetze Gottes mit großen Buchstaben geschrieben an ihrer Stirne und an ihren Kleidern herum, damit sie sich derselben stets erinnerten, und durch die Erinnerung wider die Versuchungen siegen möchten. Christen unsrer Zeiten! denket auch ihr so oft an die Gebothe eures Gottes, und an die Vorschriften seines heil. Evangeliums? — Leset ihr begierig jene Bücher, die sie erklären und auslegen? — Stellet ihr wenigstens bisweilen eine Betrachtung darüber an? — Redet ihr gerne davon, und höret ihr gerne reden? und fährt nicht manchem schon der Eckel durch die Seele, wenn er das Glockenzeichen zum Worte Gottes erschallen höret? —

Wie genau waren nicht die Pharisäer in Beobachtung des Sabbaths? Sie beschuldigten sogar die Apostel eines Verbrechens, daß sie einstmals am Sabbath einige Kornähren, ihren Hunger zu stillen, ausgerieben hatten. Eine neue Beschämung für unser heutiges Christenthum. — Die Sonn- und Festtage des neuen Gesetzes sollten, nach der Absicht der Kirche, Tage des Herrn, Tage des Gebethes, Tage der Andacht, Tage des Eifers und der Inbrunst seyn; sind sie aber nicht bey sehr vielen Christen Tage des Müßigganges, Tage der Zerstreuung, Tage des Muthwillens und der Ausgelassenheit? Und machet nicht gar oft, und zwar bey vielen, die frostige Anhörung einer einzigen Messe die ganze Heiligung des Sonn- oder Festtags aus? — Schande, daß man es sagen muß. —

O wie weit emsiger waren abermals die Pharisäer, da es aufs Bethen ankam? Christus selbst sagt von ihnen, daß sie viel und lange gebethet haben. Matth. 23. Darf ich diesen Andächtigen des alten Gesetzes nicht jene unter uns Christen entgegen stellen, die sich weder Morgens noch Abends würdigen, sich ihrem Gott zu Füßen zu werfen, um ihm das schuldige Früh- und Spåthopfer zu entrichten? — Die sich zur Tafel setzen, und von derselben aufstehen, ohne ihren Gott weder um seine Gaben zu bitten, noch für dieselben Dank zu sagen? — Und wenn sie zuweilen beym öffentlichen Gottesdienste sich einfinden, sind es nicht die Sonn- und Festtage allein, ganz allein, an denen unsere Kirchen das Glück haben, diese Heiligthümer in ihren Mauern einzuschließen? —

End-

Endlich, um ihre Gottseligkeit noch mehr zu verschönern, gaben die Pharisäer auch reichliche Allmosen. Sie riefen, sagt das heil. Evangelium, die Armen auf öffentlichen Plätzen zusammen, um an ihnen Liebe und Barmherzigkeit auszuüben. Ich lobe zwar dieses zahlreiche Getöse nicht; indessen thaten sie es auch dießfalls vielen Christen bevor, jenen meyne ich, denen man die mindesten Geschenke der christlichen Barmherzigkeit durch vieles und langes Bitten aus ihren Händen gleichsam herauszwingen muß. — Wie viele Hülfsuchende weisen wir nicht mit verächtlichen Worten ab? Und wenn sie auch an uns bisweilen eine freygebige Hand finden, müssen sie nicht zugleich fast allezeit bittere Vorwürfe und harte Reden anhören, gleich jenen dürren Feldern, welche zur Sommerzeit lange auf einen Regen warten, und endlich nach langem Warten einige Spritzer Wasser, aber mit starken Hagelsteinen vermischt, erhalten? —

Wenn uns aber die Pharisäer mit ihrer Gottseligkeit beschämen, so beschämen sie uns nicht minder mit ihrem Fasten und Strengheiten. —

Zweyter Theil.

Die Pharisäer hatten das Beyspiel Jesu Christi noch nicht vor Augen, der 40 Tage und 40 Nächte, ohne einen Bissen zu sich zu nehmen, gefastet hat. Schon lange zuvor, ehe noch Christus auf dieser Welt erschienen war, lebten sie sehr strenge und abgetödtet, und fasteten besonders jeden zweyten und dritten Tag in der Woche, weil sie es

schon von Moyses, Elias und andern Propheten des alten Bundes erlernet hätten. Fasten auch unsre christlichen Pharisäer so oft und so strenge? fasten sie wenigstens jetzt bis Ostern? fasten sie zweymal in der Woche? — Vielleicht manche nicht zweymal im ganzen Jahre. — Kümmerlich wissen sie noch die das Jahr hindurch einfallenden Fasttage, und auch da schauert ihnen sogleich die Haut, wenn etwa nach einem Vierteljahre ein gebothener Fasttag einfällt. Sie erschrecken über das rothe F im deutschen Kalender fast eben so, wie die Egyptier, da sie das helle Trinkwasser in Blut verwandelt sahen. — Viele verstehen sogar nicht einmal, was Fasten sagen will, und warum es eingesetzet ist; und ich sehe mich da gezwungen, ihnen eine kurze Kinderlehre zu halten.

Die vierzigtägige Fasten vor Ostern ist gleichsam der Zehende des Jahres, und soll eine Theilnehmung an dem Kelche des leidenden Jesus, und eine Vorbereitung zu seiner und unserer Auferstehung, mithin eine gänzliche Erneuerung des Geistes seyn. — Mit der Quatemberfasten sollen wir Gott unserm Vater für die Gutthaten des verflossenen Vierteljahres danken, Gott unserm Richter für die Sünden dieser Zeit eine Abbitte thun, Gott, den Stifter der Kirche, welche damals neue Priester und andere Diener weihet, anflehen, daß er würdige Arbeiter in seinen Weinberg senden wolle. — Der wöchentliche Abbruch am Freytage und Samstage soll wieder eine mitleidvolle und thätige Erinnerung an das Leiden und Begräbniß Jesu seyn;

so wie die Fasten vor seinen und seiner Heiligen Festtagen eine Reinigung des Leibes und der Seele auf die morgige Feyerlichkeit. — Denn der Geist, wie die Schrift und die Kirche redet — der Geist wird stärker zum Guten, wenn der Leib zum Bösen geschwächet wird. —

Es ist zwar aus einer besonders milden Nachsicht unsrer heil. Kirche, dieser mitleidigen Mutter, auch heuriges Jahr erlaubt, an gewissen Tagen der heil. Fastenzeit sich der Fleischspeisen zu bedienen; doch aber so, daß man sich I. wo keine gründlich entschuldigende Ursache mitunter läuft, mit einer einzigen Mahlzeit des Tages begnügen lasse, II. so, daß man zu Abends mit einer geringen Erquickung, oder Collation vorlieb nehme, III. so, daß es auch heuriges Jahr nicht erlaubt ist, die Abend-Collation in Fleischspeisen zu machen, IV. so, daß es für allezeit verbothen bleibt, Fisch- und Fleischspeisen neben einander zu genießen; V. daß man jedesmal, so oft man Fleisch ißt, 5 Vater unser und 5 Ave Maria bethe, VI. endlich, daß man für diese vergünstigte milde Nachsicht durch andere gute Werke, und besonders durch die Werke der christlichen Liebe und Barmherzigkeit, einen standmäßigen Ersatz zu machen verbunden bleibt. — Die Ursache dessen ist: weil das Geboth, über seine Sünden Buße zu wirken, dieses göttliche Geboth — durch diese milde Dispense nicht aufgehoben wird, sondern immer noch in seiner ganzen vorigen Kraft verbleibt. —

Was? Buße thun, schreyen die Fastenfeinde — auch nach erhaltener Erlaubniß, das Fleisch zu essen, soll man noch Buße thun? — Ja meine Brüder! ja, hier findet keine Ausflucht Statt. Denn die Kirche befreyet euch nur, und zwar mit Seufzen — von dem Gebothe der Fastenspeisen; aber von dem Gebothe, für eure Sünden genug zu thun, will — und kann — und darf sie euch nicht befreyen, weil sie über das Geboth: **thut würdige Früchte der Buße** — weil sie, sage ich, über dieses göttliche Geboth zu dispensiren, keine Gewalt besitzet. —

Was wird wohl aber geschehen, auch im heurigen Jahre wieder geschehen? werden nicht manche unter uns verwegen genug seyn, wieder das zu thun, was sie, leider! schon öfters thaten, und dessen sich die alten Pharisäer allezeit würden geschämet haben? — Werden sie nicht wieder die Keckheit haben, das große, von Jesu Christo selbst geheiligte, und durch die Apostel auf uns gekommene Fastengeboth zu übertreten — öffentlich Fleisch zu essen, sogar an Freytagen und Samstagen — sogar am Quatember Mittwoch — sogar in den letzten Tagen der heil. Charwoche, dem leidenden Jesu und seiner heil. Kirche gleichsam zum Trotze, es zu essen, und also aus der heiligsten Bußzeit des ganzen Jahres eine wahre Sündenzeit zu machen? — Christen von dieser Gattung: getrauet ihr euch Pharisäer zu heißen? und seyd ihr nicht noch viel schlechter, noch weit schlechter, als diese waren? — Ihr solltet bereit seyn, eurem sterbenden Jesu das eigene Fleisch zur Folter, zum Schwerte und zum

Kreuze aufzuopfern; und es will euch schwer fallen, dem fastenden Jesu fremdes Fleisch, Ochsen- und Schweinefleisch durch die Enthaltung davon zu opfern? — Und wie steht es hernach mit dem guten Beyspiele? Geduld! wir werden es hören im

Dritten Theile.

Es war ein Hauptgrundsatz der Pharisäer, Jedermann gute Beyspiele zu geben, und ja bey Leibe keinem einzigen Menschen anstößig zu werden. Ihre Auferbaulichkeit und ihr gesetzmäßiger Wandel war in der That dasjenige, wodurch sie sich und ihrer Synagoge das größte Ansehen verschafften. — Einen Pharisäer, und einen Mann von geprüfter Heiligkeit nennen, war bey dem jüdischen Volke eins. — So sorgfältig vermieden sie auch den geringsten Schein des Aergernisses. Man konnte ihnen nicht vorwerfen, daß sie die zehn Gebothe Gottes offenbar übertraten. „Sie waren weder **Meineidige**, noch **Gotteslästerer**, weder **Räuber**, noch **Ungerechte**, weder **falsche Zeugen**, weder **Mörder**, weder **Ehebrecher**, noch **Sabbathschänder**.“ (H. Nikol. Mor. Vers. 4. B.)

Christen! denen es wehe thut, wenn man sie Pharisäer heißt, kann man von euch auch ein gleiches sagen? — ist euer Sittenwandel, euer äußerliches Christenthum auch so beschaffen? — findet man auch an eurem Betragen eine solche Auferbaulichkeit, und solche anzügige gute Beyspiele? — O vielmehr wie viele Aergernisse in euren Häusern, bey euren Kindern, in eurer Stadt, in eurer Ge-

meinde, sogar in den Kirchen, im Hause Gottes — hat man euch vorzurücken! — Ihr brechet so leichterdings das gegebene Wort, haltet weder Treue noch Glauben, sogar mit gemachten Eidschwüren treibet ihr oft nur Scherz: sehet den Meineid! — Ihr klaget über Gottes Anordnungen, ihr beschuldiget ihn einer Partheylichkeit, in euren Augen handelt er ungerecht, wenn er andern giebt, was er euch versaget: sehet die Gotteslästerung! — Ihr drohet einem bedrängten Nachbarn mit dem öffentlichen Concurs, ihr fodert die Bezahlung zu einer Zeit, wo es ihm unmöglich ist, und ihr schrecket ihm so ein Grundstück, oder ein Haus, oder ein Pfand ab, wornach euch die Zähne wässern; sehet die Räuberey! — Falsche Aufschreibungen führen, richtig gemachte Schulden rund verläugnen, verlegene Waaren anstatt der frischen hingeben, sind dieses nicht Alltagsgeschäfte in unserm Christenthume? Sehet die Ungerechtigkeiten! Wie viele giebt es nicht, welche die Dienstlügen und falschen Eidschwüre, auch sogar vor Gericht, um baares Geld kaufen und verkaufen? sehet die falsche Zeugschaft! — Wie viele Kinder, die ihre Eltern durch angehaufte Betrübniß frühzeitig unter die Erde bringen? wie viele nichtswürdige Ehemänner, die ihre Weiber und Kinder am Hungertuch nagen lassen? wie viele Mütter, die ihre Leibesfrucht entweder vor der Geburt ersticken, oder nach der Geburt im Ehebette erdrücken? sehet die Mörder! — Ich will von jenen Eheleuten nicht einmal reden, und wann würde ich fertig werden?

bey denen das Weib den Namen des Ehemannes, und ein anderer das Herz des Eheweibes besitzet: sehet die Ehebrüche! — welche sind jene Tage im Jahre, an denen Gott am alleröftesten am allerschändlichsten und am allergewissenlosesten verachtet, beschimpfet und beleidiget wird? Sind es nicht die Sonn- und Festtage? sehet die Sabbathschänder! —

Unsterblicher Gott! was für Laster, was für Greuelscenen, was für auffallende Aergernisse in unserm Christenthume, dergleichen man keines an der ganzen Pharisäerzunft jemals vorzuweisen hatte. — Nur allein von dem schlechten Betragen in der heil. Fastenzeit zu reden, müssen sich denn die noch besser Denkenden nicht billig an euch ärgern, meine Brüder! wenn sie sehen, daß ihr alle Fastengesetze, auf gut lutherisch, über das Dach hinauswerfet — daß ihr auch das wenige, was die Kirche von euch noch fodert, für eine unerträgliche Bürde ansehet — daß ihr auch an den verbothenen Tagen, wie an den übrigen, so recht wacker Fleisch esset? — Müssen sich eure Hausgenossen nicht ärgern, wenn ihr sie zwinget, oft mit einer Thräne im Auge zwinget — euch wider das uralte Kirchenverboth, Fleisch und Fische neben einander aufzusetzen? — müssen sie sich nicht ärgern, wenn sie sehen, daß ihr nicht einmal die auferlegten wenigen Vater unser weder vor, weder nach dem Tische bethet? — müssen sie sich nicht ärgern, wenn sie euch sagen hören: Fasten sey nur ein Menschenboth — sey nur das Geschäft des dummen Pöbels — Gott habe gewiß

an einem hungrigen Magen kein Wohlgefallen: und — wenn es doch Sünde ist, so sey es ja leichter, die Sünde einmal beichten, als alle Tage zu fasten? — Müssen nicht alle, die dieses sehen und hören, den Schluß machen, daß ihr bußscheue Christen, Fastenfeinde, Stützköpfe, Bastarten, und nicht Kinder eurer heil. Mutter, der Kirche, seyd? —

Wie beschämend, und zugleich wie traurig ist also die Schlußfolge, die man hier machen muß? Einerseits versichert uns Christus selbst, daß wenn wir nicht gerechter, als die Pharisäer sind, wir in das Himmelreich nicht eingehen werden — Und andrerseits sehen wir offenbar, daß viele unsrer Christen nicht nur nicht gerechter, sondern sogar noch schlechter, weit schlechter, als selbst die Pharisäer sind. — Denn diese haben doch wenigstens viel gebethet, oft gefastet, und jedermann gute Beyspiele gegeben; dahingegen unsre heutigen Modechristen Feinde von aller Gottseligkeit — Uebertreter des großen Fastengebothes — und noch darüber ein Aergerniß in der ganzen Gemeinde sind. — Ich weiß wohl, was sie mir zum

Beschluße

einwenden. Wir haben, sagen sie, unser Christenthum und unsre Gottseeligkeit innerlich. Wie? innerlich, bloß innerlich? — Nehmet mir es nicht übel, wenn ich rund sage: es ist nicht wahr. Oder kann man denn wohl innerlich fromm und

tugendhaft seyn, wenn man äußerlich die Geboe the Gottes und seiner heil. Kirche so offenbar übertritt? — Kann man glauben, daß jener Baum Saft und Leben in sich hat, der uns äußerlich weder Blätter, noch Früchte zeigt? — Kann man glauben, daß Feuer in jenem Ofen brenne, welcher auswendig eiskalt ist? —

Aber gesetzt auch, ihr hättet einige innerliche Tugenden; soll das schon hinlänglich seyn, zur christlichen Gerechtigkeit? — Seyd ihr nicht schuldig, euer Christenthum auch äußerlich zu zeigen? — Welche Schriftstelle erlaubet euch, eure Mitmenschen durch böse Beyspiele zu ärgern? — Einmal! zu allen redet der Heiland, wenn er spricht: **Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren Vater preisen, der in dem Himmel ist.** — Zu allen redet er, wenn er sagt: **Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kömmt!** — Auch äußerlich demnach müsset ihr euch als Christen zeigen; ihr müsset Gott und seiner heil. Kirche so gehorchen, so gehorchen, daß es Jedermann sehen, und sich darüber erbauen kann, und daß es besonders diejenigen sehen können, die ihr vielleicht schon mehrmals auf verschiedene Art und Weise geärgert habt. — Widrigenfalls, und so lange das nicht geschieht, müsset ihr es nicht übel nehmen, wenn man euch tief unter die Pharisäer hinabsetzet; denn ihre Gerechtigkeit war doch wenigstens weit erbaulicher, als die eurige. Amen.

Predigt
am
II. Freytag in der Fasten.

Vae vobis Scribae et Pharisaei hypocritae! excolantes Culicem, Camelum autem deglutientes.

Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer, ihr Heuchler! die ihr Mücken abseiget, hingegen aber Kameele verschlucket. Matth. 23, 23. 24.

Eingang.

Es hatten die Juden nebst vielen andern Gesetzen und Zeremonien auch ein besonderes Verboth, daß sie nichts vom Fleische unreiner Thiere essen durften. Hierinfalls waren die Pharisäer so gewissenhaft, daß, wenn etwa eine Mücke in ihre Speisen oder Becher gefallen war, sie dieselbe alsogleich herausnahmen, um nur recht genaue Beobachter des Gesetzes zu scheinen. Hingegen aber giengen sie gar oft über die wichtigsten Stücke des Gesetzes ringfertig hinaus, wenn nur die Welt davon nichts merkte. Dieses abergläubische Unwesen brachte den Heiland zum gerechtesten Zorneifer. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten

und Pharisäer, spricht er, ihr Heuchler! die ihr Mücken abseiget, hingegen Kameele verschlucket. Ach Gott! wie oft und wie mannigfaltig giebt es nicht auch unter uns derley abergläubische Pharisäer, Christen meine ich, die in den mindesten Kleinigkeiten oft bis zum Scrupel gewissenhaft sind; in den großen und wichtigen Stücken aber ohne Angst und Kummer, ohne alle Gewissensbisse hinüber gehen? — Können es uns solche Christen verargen, wenn wir sie das nennen, was sie Christus selbst genennet hat, Mückenseiger — und Kameeleschlucker? — Um uns dessen gründlich zu überführen, haben wir nur ein wenig auf ihr Betragen und ihre Handlungen Acht zu geben. Was bemerken, was sehen wir?

Auf Nebendinge, die nirgends gebothen sind, halten sie gar zu viel; sie seigen die Mücken ab. Erster Theil.

Auf Hauptsachen, die das Gesetz erfodert, halten sie gar zu wenig; Kameele verschlucken sie. Zweyter Theil.

Jesu! der du zum Vater gesprochen hast; nicht mein, sondern dein Wille geschehe, nicht wie ich will, sondern wie du willst — lehre uns deinen heiligsten Willen erkennen, und denselben zuerst und vor allen andern vollziehen. Ave Maria!

Erster Theil.

Auf Nebendinge, die nirgends gebothen sind, halten einige gar zu viel. Durch Nebendinge verstehe ich da alles dasjenige, was willkührlich und freywillig ist, und zur Wesenheit des Gesetzes nicht gehört; dergleichen in unserm Christenthume seyn mögen das freywillige Fasten, das oftmalige Beichten und Kommunizieren, das Wallfahrten, das Psalter- und Rosenkranz bethen, die Brüderschaften, die Verehrung der heil. Bilder u. m. a. Behüte mich Gott, daß ich diese und derley andere Andachtswerke betadeln wollte! ganz und gar nicht, meine Lieben! ich lobe sie vielmehr, ich rathe sie euch ein, ich ermahne euch nachdrücklich dazu, weil sie an sich selbst heilige Werke sind. — Nun ist die Frage: Wann hält man denn auf derley willkührliche Nebendinge zu viel? Alsdann, meine Brüder! alsdann, wenn man seine ganze Gerechtigkeit und Vollkommenheit, oder wohl gar die Wesenheit des Christenthumes auf selbe bauet. —

Gerade so machten es die Pharisäer. Sie waren mit sich selbst vollkommen zufrieden, und hielten sich für die untadelhaftesten Leute, wenn sie nur recht oft die Hände wuschen — ihre Becher und ihre Schüsseln fleißig reinigten — das schreckende Unthier, die Mücke, niemals hinunterschluckten — das auffallende Zeremonienwesen und ihre menschlichen Satzungen genau beobachteten. Dieser Ursache wegen nannte sie der Sohn Gottes Heuchler, Mückensäuger und falsche

Andächtler; weil sie sich gar zu ängstlich an solche willkührliche Sachen hielten, ihre ganze eingebildete Heiligkeit darauf setzten, und dem Volke mit dieser abergläubischen Tugendlarve einen blauen Dunst vor die Augen machten. —

Christliche Pharisäer! sehet ihr nicht in diesem Gemählde euer ganz natürliches Ebenbild? — Hangen nicht auch einige unter uns vielleicht gar zu sehr an den glänzenden Außenwerken, und vergessen dabey ihr Herz zu bilden, und ihre Neigungen in gute Ordnung zu richten? —

Ein Mann hat seine bestimmten Stunden und Zeiten, wo er bethet, wo er gute Bücher lieset und wo er sich bey den heil. Sakramenten einfindet. Dieß ist die Ordnung seines Lebens, die er sich selbst gemacht hat. Er hält fest darüber, und alle Geschäfte der Welt würden es bey ihm nicht dahin bringen können, daß er auch nur das geringste von dem unterließe, was er sich selbst vorgeschrieben hat. Hören wir aber jetzt eben diesen Mann, wie er in einer Gesellschaft räsonniert. Er wird wider seinen Nächsten die beißendsten und verleumderischesten Reden vorbringen. Voll der Hoffart wird er bald diesen verdammen, bald die geheimsten Fehler von einem andern aufdecken und offenbaren. — Wie verhält sich dieser eingebildete Fromme in Streitigkeit, wo er sich beleidiget zu seyn glaubt? Man wird ihn niemals bereden, daß er einigermaßen Unrecht habe; er wird allezeit behaupten wollen, das ganze Recht befände sich auf seiner Seite;

und von dem Magen bis in den Mund emporsteigt. — Sie können sich nicht enthalten, sowohl heimlich, als öffentlich über das Verderbniß unsers Christenthumes zu klagen. Nichts können sie weniger dulden, als die zügellose Lebensart der üppigen Weltkinder, und sie verwundern sich oft, wie Gott so langmüthig seyn könne, daß er nicht solche Bösewichter augenblicklich in den Abgrund der Hölle stürze: sehet den falschen Eifer! — Nur ihrem Gebethe, glauben sie, habe es die Welt zu verdanken, daß sie von der züchtigenden Hand Gottes nicht schon längst heimgesuchet worden: sehet die stille Hoffart! — Alle, die nicht so leben, wie sie leben, und sich um Nebendinge nicht sehr bekümmern, sind schon weit, weit unter ihrem Fußschemel hinab: sehet die Verachtung anderer! —

So geht es gar oft mit denen, die ihre Frömmigkeit und ihr ganzes Christenthum auf lauter scheinbare Außenwerke und Nebendinge gebauet haben, ohne dabey ihr Herz und ihre Neigungen pflichtmäßig zu untersuchen; und solche Menschen sind oft fähig, nicht nur die Tugend und Frömigkeit, sondern die ganze Religion und das ganze Christenthum in ein böses Geschrey zu bringen; warum? weil böse Christen hieraus den Schluß machen, als wenn es gar keine wahrhaft Fromme mehr unter den Christen gäbe, und als wenn die ächte und gründliche Frömmigkeit ganz von Gottes Erdboden verschwunden wäre, weil sie bey vielen nur Bl[illegible] Bey jenen

Auch zu euch, meine Geliebtesten! redet der Heiland so. Uebet euch nur — auch in willkührlichen Dingen, thut nur auch solche Andachtswerke, die euch nicht ausdrücklich gebothen sind; leset oft, bethet oft, fastet oft, beichtet und kommunizieret oft, aber auch allezeit wohl und recht. Beobachtet noch darüber genau und pünktlich die Kleinigkeiten; es ist recht, es ist lobwürdig. Aber gebet doch, um Gotteswillen, Acht, und gebet recht wohl Acht, daß ihr dabey die größern, die wichtigern Stücke, die **Hauptsachen**, die Wesenheit des Gesetzes nicht vernachläßiget und übertretet, sonst tretet ihr auf die unglückseligste Art in die Fußstapfen der Pharisäer: **ihr seiget die Mücken ab, und schlucket Kameele ein.** —

Gleichwohl aber, was ist gemeiner, sogar auch mitten in unsrer alt katholischen Kirche gemeiner, als eben dieses? Wie mancher trägt den Rosenkranz immerfort in seiner Hand, aber auch immerfort Haß und Feindschaft in seinem Herzen? — Wie mancher trägt ein Bußkleid an seinem Leibe, hingegen aber keinen Funken Nächstenliebe in seiner Seele? — Wie viele beißen oft einem Heiligen beynahe die Füße ab, und machen sich kein Bedenken daraus, bissiger als alle andere mit ihren Mitmenschen zu seyn? — Den Zehend nicht haarklein ausziefern, aus Uebersehung etwa ein Körnlein oder einen Halm zurückbehalten, würde sie ängstig machen; aber die zehn Gebothe, diesen Zehend aller Zehende, bald selbst übertreten, und bald zulassen, daß sie von

andern übertreten werden — ist eine Sache, bey der sie ganz ruhig bleiben. — An einem Fasttage, auch aus Noth, folgsam mit Rechte, ein Glas Wasser, oder ein Bißlein Brod genießen, würden sie für eine Sünde halten; aber einem Armen aus Geiz und Kargheit einen Trunk oder ein Stück Brod versagen, das hat in ihren andächtigen Augen gar nichts zu bedeuten. — Gehen wir weiter.

Sehet ihr dort die Pharisäer und den unsinnigen Judenpöbel! Sie schleppen den Herrn Jesus, mit Stricken und Ketten gebunden, in das Richthaus des Pilatus; bey dem Thore aber stehen alle auf einmal stille. Wie so? warum nicht weiter? warum nicht in den Pallast hinein? Pilatus, sagen sie, ist ein Heide. Sollten wir es wagen, heute in das Haus eines Heiden zu gehen, so würden wir unrein und unwürdig werden, morgen das Osterlamm zu essen. Sie giengen nicht hinein, um nicht verunreiniget zu werden. Bey Joh. 18. Was für eine abergläubische Blindheit! O ihr thörichten Mückenseiger! — Den unschuldigen Jesus wollet ihr todt haben, und von einer so himmelschreyenden Mordthat fürchtet ihr euch nicht verunreiniget zu werden. Einen Schritt in das Richthaus thun, haltet ihr für eine Uebelthat, aber einen Gottmenschen auf dem Richtplatze ermorden und öffentlich kreuzigen, das ist in euren frömmelnden Augen nichts — doch was sage ich nichts? ein Kameel ist es, das allerschrecklichste Kameel — das ihr aber ohne mindestes Herzdrücken verschlingen könnet. —

Man sollte kaum glauben, daß es wahrgläubige Christen oft eben so, und nicht um ein Haar besser machen. Oder schlucket ihr nicht Kameele wie Mücken ein, meine Brüder! wenn ihr euch fürchtet, ein Haus zu betreten, wo sich rechtschaffene Leute mit aller Ehrbarkeit lustig machen; hingegen aber in eurem eigenen Hause, oder anderswo, solche Winkel aufsuchet, die euch tauglicher scheinen, einen heimlichen Gottesmord zu begehen? — Schlucket ihr nicht Kameele wie Mücken ein, wenn ihr zwar eure Töchter fleißig daheim behaltet, aus ängstlicher Besorgniß, sie möchten verführet werden, ihnen aber zu Hause solche Besuche und Heimgarten gestattet, von denen ihr wisset und wissen müsset, daß sie Jesum aufs neue kreuzigen? — Schlucket ihr nicht Kameele wie Mücken ein, wenn ihr zwar keinen Tag vorbeygehen lasset, ohne den heil. Rosenkranz öffentlich abzubethen, aber auch die Sonne niemals untergehen sehet, wo Gott nicht von euren Dienstbothen und Kindern, oder wohl gar von euch selbst — durch Zank und Uneinigkeit, durch garstige Zothen und Klaffreden, durch Verleumdung und Ehrabschneidung beleidiget worden ist? — Was sieht man noch bey den christlichen Pharisäern? Der Ackersmann hat seinen Patron, der Weingärtner hat den seinigen, die Künstler und Handwerksleute haben den ihrigen. Sie lassen feyerliche Messen lesen, und wohnen denselben bey. Wie andächtig! — Womit beschäftigen sie sich aber vor und nach dem Gottesdienste, und

gar oft bis in die späteste Nacht hinein? Ihr wisset es, meine Brüder! man ißt, man trinkt, man spielt, man tanzt; alsdann ißt und trinkt man wieder, man berauschet sich, man zankt sich, man beleidiget Gott auf alle nur mögliche Art und Weise. Und doch glaubet man zuletzt, daß man Gott und seinen Heiligen ich weis nicht was für eine Ehre erwiesen habe. Pharisäische Frömmigkeit! wie weit besser hätte man an solchen Tagen gearbeitet! Auch bey diesen und derley andern Feyerlichkeiten schlucket man unter dem Scheine der Andacht Kameele wie Mücken ein. —

Zwo Gattungen der Gebothe hatten die Juden in ihrem Gesetze. Die ersten betrafen die Sitten, das Herz, das Persönliche und das Innerliche des Menschen, und dieses war das Hauptwerk, das Mark und die Seele des Gesetzes. Die andern betrafen nur die Gerichtsform und das äußerliche Gepränge des Gottesdienstes; und diese Gebothe waren im Gesetze dasjenige, was die Rinde an einem Baume, was die Schaale an einer Frucht, was das Auswendige an allen Sachen ist. Schon die bloße Vernunft hätte es also den Juden und Pharisäern eingeben sollen, daß ihr erstes Augenmerk auf das Wesentliche, auf den Kern, und auf das Innerliche des Gesetzes sollte gerichtet seyn; ihre abergläubische Frömmigkeit aber verführte sie dergestalt, daß sie nur um die Rinde, um die Schaale, um das Aeußerliche der Zeremonien besorgt waren. Hier allein waren sie genau, furchtsam und auf das Aeußerste gewissenhaft.

Auch wir, meine Brüder! sollten in unserm neuen evangelischen Gnadengesetze vorzüglich auf das Innerliche, auf das Mark und auf den Kern die Augen richten. Wenn ich also meine Frömmigkeit auf die Wagschaale legen, und davon recht urtheilen will, so muß ich also denken: Ich habe ein umumgängliches Gesetz, Gott von ganzem Herzen, und über alles, und meinen Nächsten wie mich selbst zu lieben; ich habe ein Geboth, gegen jedermann gerecht, sanftmüthig, demüthig, liebreich, mitleidig und barmherzig zu seyn, dieß ist mein Hauptwerk. Wenn ich mich also nicht befleiße, so viel Sanftmuth zu haben, als erfodert wird, den Frieden in meiner Familie, und das gute Verständniß mit meinen Anverwandten zu unterhalten; wenn ich, anstatt gegen alle dienstfertig zu seyn, vielmehr den einen beneide, und gegen den andern mit Heftigkeit losziehe; wenn ich Leute, mit denen ich leben muß, gar leicht in einen falschen Verdacht ziehe, und von ihnen nachtheilige Meynungen hege; wenn ich mir nicht vor allen andern angelegen seyn lasse, mein Herz zu bessern, die bösen Neigungen auszurotten, die Gebothe Gottes genau zu halten, die Pflichten meines Standes mit reiner Meynung zu erfüllen, und einem jeden zu geben, was ich ihm schuldig bin; so mag ich bey solcher meiner Aufführung immerhin Andachten auf Andachten und Gebethe auf Gebethe häufen, so ist doch meine ganze Frömmigkeit nichts als ein leerer Rauch, der in der Luft verschwindet; sie ist nur die Rinde, und nicht das Mark, nur die Schaale und nicht der Kern,

nur das Zufällige und nicht die Hauptsache — ich seige Mücken und schlucke Kameele ein — ich bin — Pharisäer. —

Beschluß.

Worin bestehet denn also die wahre Frömmigkeit und das gründliche Christenthum? fraget man zum Beschluß. Ich will es heute nur kurz, aber in Zukunft noch weitläufiger sagen: es besteht in dem, daß man das Freywillige mit dem Gebothenen vereinbare; daß man das Gebothene erfülle, weil es Gott befiehlt, und das Freywillige hinzusetze, weil es Gott angenehm ist. Dieß ist die Regel, die Christus selbst den Pharisäern gab: **Das Freywillige sollte man thun, spricht er, und das Gebothene nicht unterlassen.** — Diese zwey Stücke sind ein kurzer Auszug von dem ganzen Verhalten eines Christen: was das Gesetz befiehlt, muß am allerersten beobachtet seyn, denn dieses ist der Grundstein des ganzen Tugendgebäudes. Man muß aber seinen Eifer nicht bloß auf die Gebothe einschränken, sondern auch freywillige Tugendwerke hinzusetzen; weil derjenige ein fauler Knecht ist, der gerade nur das thut, was ihm ausdrücklich gebothen wird. — Wenn wir beide diese Stücke, vereiniget im Geiste der Liebe, beobachten, dann können wir gründlich hoffen, daß unsere Gerechtigkeit größer, als jene der Pharisäer seyn wird. Amen.

Predigt
am
II. Sonntage in der Fasten.

Transfiguratus est ante eos: et resplenduit facies ejus sicut sol; vestimenta autem ejus facta sunt alba sicut nix.

Er ward vor ihnen verkläret, und sein Angesicht glänzte wie die Sonne, seine Kleider aber wurden weiß, wie der Schnee. Matth. 17, 2.

Eingang.

Bisher hat die Welt an dem äußerlichen Betragen Jesu noch niemals etwas anders, als Armuth, Verachtung und Niederträchtigkeit wahrgenommen; heute aber bey seiner Verklärung am Thaborberge läßt er den Schimmer seiner Gottheit und die Strahlen seiner verborgenen Heiligkeit öffentlich hervorbrechen: Sein Angesicht glänzte wie die Sonne, und seine Kleider wurden weiß, wie der Schnee. Sollte sich ein Pharisäer vor unsern Augen verklären, sollte er uns das, was er inwendig ist, äußerlich sehen lassen, was würde sich da zeigen? gerade das Gegentheil. Er trägt äußerlich einen verstellten

Schimmer der Heiligkeit, thut vor den Augen der Welt gerecht, und alles ist, so zu reden, schneeweiß an ihm. Seine Kleider sind weiß, wie der Schnee. Aber sein Innerliches, sein Herz, seine Seele, wie sieht diese aus? Gut, daß wir es nicht sehen, wir würden zurück zittern, beben und staunen müssen.

Es ist dieses nicht etwa ein freventliches Urtheil. Der Sohn Gottes selbst ist uns Bürge für diese Wahrheit; deßhalben sprach er unter andern: **Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! ihr Gleisner! Denn ihr seyd den überweißten Gräbern gleich, welche den Leuten von außen schön vorkommen, inwendig aber sind sie voll der Todtenbeiner und des Unflats.** — So war das Innerliche bey den alten Pharisäern bestellet; und sieht es etwa bey den Heutigen besser aus? Ganz und gar nicht. Auch unsre christlichen Pharisäer verdienen ein gleiches **Wehe**, und dieses aus zwoen Ursachen:

Sie machen äußerlich den ehrlichen Mann; **sehet das weiße Grab. Erster Theil.**

Inwendig aber sind sie voll Laster und Greuelthaten; **sehet die Todtenbeiner. Zweyter Theil.**

Glückselig derjenige, der sich hierinfalls gar nicht schuldig findet! wir wollen ihn loben, er ist ein rechtschaffener Ehrenmann. Ave Maria!

Erster Theil.

Im Grunde sind die christlichen Pharisäer eben das, was die jüdischen waren, **Heuchler** nämlich und Scheinheilige; denn sie machen erstens äußer-

Todtschläger, kein Gotteslästerer und somehr anders seyn. Ist aber dieses auch schon genug, um ein rechtschaffener Christ zu seyn? — Ist man darum auch schon von Herzen demüthig, sanftmüthig, geduldig und keusch und rein, und sich selbst und aller sündhaften Begierlichkeit abgestorben? — Kann man sich darum auch schon der unumgänglich nothwendigen Liebe Gottes über alles — und einer wahrhaft christlichen Liebe gegen den Nächsten rühmen? — Glaubet man auch schon alles, und hält man alles, was uns Gott und seine heil. Kirche zu glauben und zu halten vorschreibt? — Wichtige Fragen! Allein man geht darüber hinaus, und man glaubet schon recht wohl daran zu seyn, wenn man nur mit dem weißen Deckmantel einer bloß äußerlichen und eben darum pharisäischen **Ehrlichkeit** vom Fuße an bis zum Kopfe bedecket ist. —

Ich sage: einer **pharisäischen Ehrlichkeit**, denn auch sie, die Pharisäer, waren ehrliche Männer. Wer konnte ihnen eine gegründete Ausstellung machen? Ihr äußerliches war vollkommen gut geordnet. Denn wie wären sie sonst von dem ganzen Volke für Heilige angesehen worden? — Christus selbst sagte ihnen: **Ihr scheinet den Menschen auswendig gerecht zu seyn.** Indessen waren sie weiter nichts, als übertünchte Gräber, nichts, als Heuchler und Scheinheilige; und wir, meine Brüder! wir sind auch eben das, wenn wir uns mit einer bloß äußerlichen Ehrlichkeit brüsten wollen. —

Und o wie viele dergleichen Scheinchristen, wie viele dergleichen äußerlich ehrlich scheinende Menschen giebt es nicht überall? Diese ehrlichen Leute, wie sie ein großer Gelehrter unserer Zeiten schildert *), tragen Ehrfurcht gegen jede gesetzgebende Macht der Erde; man hört sie in den Kaffe- und andern Häusern nie über die Regierung schmähen, allemal sprechen sie mit Anstand und Ehrerbiethigkeit gegen die Landesfürsten. Was die Nächstenliebe betrifft, ob sie gleich nicht wissen, worin die wahre und evangelische Nächstenliebe bestehet, daß man nämlich seine Mitmenschen **in Gott und wegen Gott lieben müsse** — so stellen sie sich doch an, als wenn sie ganz brenneten vor Begierde, ihrem leidenden Nächsten Gutes zu thun. — Als wahre Patrioten und gute Bürger befördern sie, so viel es ihnen nur möglich ist, die Künste, die Handelschaft, den Feldbau, die Bevölkerung — sie machen sogar dem gemeinen Volke Unterhaltungen und Feste; sie eröffnen Schaubühnen, und laden auch die Fremden herbey, um mit ihnen ein gemeinschaftliches und lustiges Leben zu führen. — Haben sie Geld, so leben sie prächtig, kleiden sich artig, speisen niedlich. — Was noch? Sie lügen niemals; ihr Wort gilt so viel, als die versiegelte und gestempelte Schrift eines Notarius. — Kurz, sie sind Männer gegen alles, was recht und schön ist — sie sind die Stütze und Zierde der Städte. —

---

*) Pater *Roberti*, della probità naturale.

Was die Dinge des Himmels oder der Zukunft anbelangt, so bekümmern sie sich nicht viel darum. Sie verehren selbe und schweigen. Sie lassen ein höchstes Wesen zu, und wie sollten sie es läugnen? — Sie richten sich nach der Gewohnheit des Ortes, an welchem sie leben; gehen bisweilen zur heil. Messe und wohnen der Vesper bey, wenn sie mit guter Musik gehalten wird. Sie gehen auch bisweilen auf den Kalvariberg; warum aber? in welcher Absicht? und mit was für einer Gesellschaft? — Ihr Herz mag ihnen darauf die gründlichste Antwort geben. — Fraget sie einmal: ob sie die Seele für ein geistiges Wesen annehmen? Sicher. Ob sie selbe für unsterblich halten? Vermuthlich; aber sie denken an diese Unsterblichkeit nicht. Sie erstrecken ihre Sorge nicht weiter, als auf das gegenwärtige Leben, dem sie nur lange Dauer, gute Versehung und alle Annehmlichkeiten zu verschaffen suchen. Ihr fester Grundsatz ist, alles, was traurig ist, nicht einmal zu denken, sie suchen sich nur immer angenehm zu zerstreuen; daher vermehren sie ihre Einkünfte, so viel sie können, und kaufen Güter, so lange sie können. — Fraget sie, ob es in der Zukunft eine ewige Belohnung gebe? O Gott ist gütig, sagen sie, er wird sie geben; aber sie denken nicht darauf, weil es noch lange hin ist. — Ob es in der Zukunft eine ewige Strafe gebe? Vielleicht ja! denn sie wissen es selbst wohl, daß man das Gegentheil noch nie habe beweisen können. — Auf solche Art sind unsre ehrlichen Leute zwar keine Gotteslängner, aber sie sind gleichgültig in ihrer Reli-

gion, sie wollen um keine Offenbarung wissen, und sie glauben, wenn sie nur das Naturgesetz halten, und gerecht sind, und gutthätig gegen ihres Gleichen, so könne man von ihnen mehr nicht fodern. — Heißt das nicht, unter dem scheinheiligen Mantel der Ehrlichkeit den Pharisäer verstecken, und eine ganze Gemeinde betrügen wollen? —

Und doch machen diese Gleisner im Christenthume oft weit größeres Aufsehen, als selbst die Pharisäer im alten Bunde. Sehet nur da diesen ehrlichen, grundehrlichen Freymaurer, wie er jetzt diesem aus der Noth, jenem aus den Schulden, und noch dazu einer gewissen andern zu einem guten Heurathe hilft. O das hätte gewiß kein Bethbruder, keine Bethschwester gethan. So ruft man und glaubt, weiß nicht, was großes gesagt zu haben. Allein besteht denn in einem oder andern guten Werke, das oft nur auf den Schein geschieht, und wo man in der Stille die schändlichsten Absichten hat, schon die ganze Güte eines Menschen? — Auch **Lucifer** war ein ehrlicher Engel, gewiß weit ehrlicher, als der ehrlichste unter uns Menschen seyn kann; ist er deßwegen auch selig? Ach! er ist verdammt. — Wo hat's gefehlt? Er hat sich geweigert, der Offenbarung von einem Gott, welcher Mensch werden sollte, sich zu unterwerfen. Und wo fehlt es bey so vielen jetzigen ehrlichen Männern, als eben auch da, daß sie bey all ihrer Ehrlichkeit, bey allen ihren Scheintugenden nur ihrem eigenen Kopfe, nur ihrem eigenen Witze, und nicht Gott, nicht seiner Kirche, nicht ihrem rechtmäßigen Hirten

folgen wollen? — Auch Cicero, Plato, Sokrates und andere Heiden waren ehrliche Männer. Allein der Stolz, die Selbstliebe, die Eitelkeit machten alle ihre Tugenden ungültig und unwerth. Sie sind verdammt. — Auch Pilatus war ein ehrlicher Mann, ein recht ehrlicher Richter; er that das Aeußerste, um den Sohn Gottes aus den Händen seiner Feinde heraus zu winden. Allein die Ungnade des Kaisers, die man ihm androhete, erschütterte das ganze Gebäude seiner bloß natürlichen Ehrlichkeit. Er sprach das Urtheil des Todes über Jesum, wurde sein Selbstmörder, und ist verdammet. —

So geht es mit einer bloß äußerlichen, bloß natürlichen und politischen Ehrlichkeit, die weder auf dem Glauben, noch auf dem Christenthume gegründet ist. Sie ist eine Schminke, womit man die Augen blendet — ein Schneekleid, das Wunden und Eiter decket — und, wie Christus sagt, eine scheinheilige Weiße, womit man Gräber übertünchet, die inwendig voll der Todtenbeiner und des Unflats sind. Wir haben die weißen Gräber gesehen, lasset uns jetzt auch Todtenbeiner entdecken im

Zweyten Theile.

Ich trete näher hinzu; ich nehme diese schön gefärbten Gräber in Augenschein, ich ziehe den Vorhang weg. Und, o Himmel! was zeiget sich? Todtenbeiner und Unflath, Laster und Greuelthaten. — Denn gleichwie die Pharisäer nur in

den Augen der Menschen gerecht, in den Augen Gottes aber Bösewichte und Sünder waren, so sind es auch gemeiniglich alle jene, die sich an die heut zu Tage so beliebte Religion, ich meyne, an die bloß natürliche, bloß äußerliche und politische **Religion eines ehrlichen Mannes** halten. —

Sie sind geheime Sünder — werden Gewohnheitsünder — und am Ende fast allezeit verstockte Sünder. —

Sie sind **geheime Sünder**; und wie könnte es anders seyn? Ihr Grundsatz ist: **Wenn es nur Niemand sieht — wenn es nur Niemand weiß.** — Dieß ist auch in der That genug, um in den Augen der Welt ein ehrlicher Mann zu seyn. — Handle gerecht und lüge nicht, heißt es bey ihnen, das fodert die Ehrlichkeit. Wenn sich aber die Sache vertuschen läßt, so helfe, was helfen kann: stiehl, zwack, verleumde, bestich die Richter und Advokaten, zerbrich die Insiegel, mach heimliche Schlösser auf, sey ein Falschspieler, ein Falschschwörer, ein Falschmünzer, greif Kisten und Kassen an, **wenn es nur Niemand weiß.** — Hüte dich vor frechen Zothen und ärgerlichen Bekanntschaften, das macht den ehrlichen Mann verächtlich. Unter der Decke aber sey ja nicht ängstlich — da magst du huren, ehebrechen, Weibertauschen, ein Verführer der Unschuld, Jungfrauschänder, Knabenschänder, Schänder deines eigenen Leibes seyn, **wenn es nur Niemand sieht.** — Nimm dich ja wohl in Acht, daß dir nie ein unbesonnenes Wort wider Glaube und

Religion, wider Priester und Gottesdienst entfalle; das würde offenbar wider den Charakter eines ehrlichen Mannes streiten. Auch beym Gottesdienste laß dich bisweilen blicken. In der Stille aber und ingeheim glaube du, was du willst — lies, was du willst — denk, was du willst — sey Naturalist, sey Calvinist, sey Indifferentist, oder mach was schlechtes, **wenn es nur Niemand weiß.** —

Sehet, meine Brüder! sehet die Kostbarkeiten und Kleinodien, die diese weiß übertünchten Gräber in sich einschließen — sehet den **Unflath**, sehet die **Todtenbeiner!!!**

Dieß ist aber noch nicht genug. Diese vermeinten ehrlichen Leute, die ihr bißchen Christenthum nur auf den Lippen herumtragen, um die Augen der Welt zu täuschen — sind nicht nur heimliche Sünder, sie sind auch gar oft

Gewohnheitsünder. Schon vor sieben und noch mehr Jahren hat man jenem Manne in dem Beichtstuhle befohlen, die Person, welche der Abgott seines Herzens und die Quelle seines Verderbens ist, aus dem Hause zu schaffen, und noch ist sie in seinem Hause, und noch ist sie der Stein des Anstoßes, und noch ist sie das Reden des Fleischteufels. Warum? weil die Gewohnheit schon zur Natur geworden, und er alles so fein unter der Decke der Ehrlichkeit durchzubringen weiß. — Schon längst hat man es jenem ehrlichen Diebe aufgetragen, das unrechtmäßig erschlichene Gut wieder zurück zu stellen, und noch besitzt er es ruhig,

Pharisäer ihr Handwerk weit besser, als viele jetzige. Jene wußten ihre Schalkheit so künstlich zu verstecken, daß sie niemand, als Jesus Christus allein erkannte, diese aber lassen den bösen Geruch, und — wenn ich es sagen darf, den Gestank von ihren Todtenbeinern gar oft auffallend und deutlich merken; er ist zu durchdringend, als daß sie ihn gänzlich bergen könnten. —

Setzet nur einmal einen Tritt in ihre Häuser, in ihre Gemächer, in ihre Zusammenkünfte, so werdet ihr gar bald merken, wohin ihr gekommen seyd. Schon selbst die Wände, wie leer von allen heiligen Bildnissen? wie voll hingegen von unverschämten Gemälden und Kupferstichen? Nirgends kein Weyhwasser, nirgends kein geistliches Buch, nicht einmal das Trostbildniß des gekreuzigten Welterlösers: — wohl aber hohe und breite Schränke mit Büchern falscher Aufklärer, unkeuscher Dichter und mehr als heidnischer Religionsspötter ganz angefüllet. Bey jedem Worte, wo die Lippen aufgehen, o welch ein Gestank des todten Glaubens und des erstorbenen Christenthums! Erzählt man hier etwas, so sind es unzüchtige Liebeshändel; lobt man was, so sind es Frechheiten und Bubenstücke; spottet man über was, so sind es Andachten oder Andächtige; preiset man was, so sind es Heiden und Irrgläubige; schilt man über was, so sind es Pfaffen oder gar Heilige. — Nichts ist so ehrwürdig, nichts so himmlisch, nichts so heilig, das von ihrem stinkenden Hauch nicht verfinstert, angesteckt, besudelt

Predigt
am
III. Freytag in der Fasten.

Vos estis, qui justificatis vos coram hominibus; Deus autem novit corda vestra: quia quod hominibus altum est, abominatio est apud Deum.

Ihr seyd es, die ihr euch selbst vor den Menschen rechtfertiget; Gott aber kennet eure Herzen: denn was vor den Menschen ansehnlich ist, das ist vor Gott ein Greuel. Luk. 16, 15.

Eingang.

Als der Erlöser einstmal eine Rede an das Volk hielt, um es zu unterrichten, wie die wahre Gerechtigkeit müßte beschaffen seyn, sagte er unter andern, daß sie Gott und dem Reichthume zugleich nicht dienen könnten; es sey also nothwendig, das Herz von aller Anhängigkeit an das Irdische loszureißen. Die Pharisäer, die so ganz dem Geitze und der Habsucht ergeben waren, lachten über die Lehre Jesu. Jesus konnte hierzu nicht schweigen, er benutzte diese Gelegenheit, um ihnen abermal ihr verstelltes

Herz und ihre falsche Gerechtigkeit vorzuwerfen. Ihr seyd es, sagte er ihnen, die ihr euch selbst vor den Menschen rechtfertiget; Gott aber kennet eure Herzen: denn was vor den Menschen ansehnlich ist, das ist vor Gott ein Greuel. Wisset, Pharisäer! wollte ihnen der Heiland sagen, ihr haltet euch für gerecht, weil ihr es in den Augen der Menschen seyd; aber vor Gott, der eure Herzen kennet, habt ihr nichts von einer wahren Gerechtigkeit, in seinen Augen sind eure Werke Greuel. Es fehlt euch an dem Grunde; weil ihr nicht das thut, was ihr thun solltet. — Es fehlt euch an der Meynung, weil ihr nicht Gott, sondern euch selbst zur Absicht habet. — Und es fehlt euch an der Demuth, weil ihr euch mit euren Werken pralet und Wind machet. — Drey Hauptfehler, meine Geliebtesten! von denen auch die christliche Gerechtigkeit nur gar zu oft angestecket ist, und die auch eben darum viele unter uns den Pharisäern ähnlich machen. Der Inhalt meiner vorhabenden Rede heißt also: Drey Hauptfehler der christlichen Frömmigkeit.

Wir erwählen erstens, wie die Pharisäer, nicht jene guten Werke, die wir erwählen sollten.

Wir beflecken sie zweytens hundertmal durch pharisäische Absichten von Innen — und

Wir verderben sie drittens gar so gern durch Prahlen und Großsprechen von Außen. —

Ein Blick auf unser Herz und unsre Handlungen wird uns dießfalls mehr zeigen, als ich mit kurzem sagen kann, im allerheiligsten Namen Jesu.

für Leidenschaften in uns noch nicht getödtet seyn; und nachmals jene Tugendwerke erwählen und ausüben, die diesen Leidenschaften am allermeisten entgegen stehen, und am tauglichsten sind, sie in unserm Herzen zu ersticken nnd zu tödten.

Finden wir, daß unser Herz die Lustbarkeiten, die Zeitvertreibe, die Zerstreuungen allzu sehr liebet, so sollen wir uns besonders in dem Gebethe üben, und mehrere Zeit der Einsamkeit und der Versammlung des Herzens wiedmen. — Treffen wir in uns eine allzu große Neigung zur Sinnlichkeit und Wollüstigkeit an, so sollte die Abtöddtung des Fleisches, und gewisse freywillige Strengheiten unsere Hauptandacht ausmachen. — Herrschet der Geitz und die Geldsucht in uns, so sollen wir uns mehr auf freygebige Allmosen und Werke der Barmherzigkeit verlegen. — Hat der Hochmuth und Stolz die Oberhand über uns, so so sollten wir Uebungen der Demuth, und das Stillschweigen bey Verachtungen, und die Hindansetzung mehr, als alle andere Tugendwerke, auf uns nehmen. — Finden wir, daß wir beständig in Hitzigkeiten gerathen, und durch alles beleidiget und aufgebracht werden, so soll die Sanftmuth und Gutthätigkeit gegen unsere Beleidiger der Hauptpunkt seyn, worinn wir uns üben sollten. — Mit einem Worte, wir sollten uns hauptsächlich auf solche gute Werke verlegen, die uns unsre Neigungen bestreiten, und jene Tugenden, die uns noch mangeln, erwerben helfen.

er vorzüglich thun sollte; und Glück ihm, wenn nicht auch dießfalls ein halber, oder wenigstens ein viertel Pharisäer in seinem Herzen steckt! —

Gleichwie wir aber nicht jene guten Werke erwählen, die wir vorzüglich erwählen sollten, so **beflecken wir auch das, was wir gutes thun, hundertmal durch pharisäische Absichten von Innen.**

Zweyter Theil.

Wir wissen es schon, Hochedle! wenn die Werke der Gottseligkeit verdienstlich seyn, und das Heil unsrer Seele befördern sollen, so müssen sie aus reiner Absicht geschehen, und von keiner irdischen, eigennützigen oder ruhmsüchtigen Meynung beflecket werden; denn sobald etwas Zeitliches, entweder der Eigennutz, oder die Selbstliebe, oder die Ruhmbegierde darunter gemischet wird, so betrachtet sie Gott nicht anders, als pharisäische Werke, die er verabscheuet, und die keiner himmlischen Belohnung würdig sind. Denn

was thaten die Pharisäer? Wir haben es bereits gehört, und das ganze Evangelium sagt es uns: daß sie durch ihre guten Werke weiter nichts, als eitle Ehre und Hochschätzung bey den Menschen suchten — daß ein verborgener Eigennutz fast die einzige Triebfeder ihrer Tugendübungen war — und daß sie endlich das scheinbare Gute, so sie wirkten, aus bloßer Gewohnheit thaten, ohne dabey ihre Absicht auf Gott und sein heiligstes Wohlgefallen zu richten. — Sind es nun aber nicht eben diese

andächtig aus Schwachheit, voll des Eifers aus Gallsucht, freygebig aus Eitelkeit. Wie oft sind nicht die bösen Leidenschaften selbst die Triebfeder von dem, was wir Tugend nennen? Cleophant ist ein Beamter, er ist aufrichtig, treu, ein Ehrenmann; aber aus Eigennutz, um seinen Posten nicht zu verlieren. — Philo ist ein Student, er ist dienstwillig, arbeitsam, auferbaulich; aber aus Ruhmsucht, um bald hoch anzukommen. — Berta ist eine Hausmutter, sie erzieht ihre Kinder christlich, ist wachsam über die Hausgenossen; aber aus Schüchternheit, weil sie fürchtet, sie möchte sonst von ihren Nachbarinnen getadelt werden. — Debora ist eine Dienstmagd, sie ist willig, fleißig, gottesfürchtig; aber aus Mannsucht, damit sie bald eine Versorgung finde. Und wer weiß, ob nicht vielleicht manche bloß darum öfter beichten, um von ihren Beichtvätern vor andern für fromm und tugendhaft angesehen zu werden. Diesen ganzen Haufen von Tugenden erkennet Gott für keine Früchte, die des Himmels würdig wären, weil sie keine Tugenden Jesu Christi sind; und der Christ, der auf diesen Haufen von leeren Blättern ganz ruhig fortschlummert, hat um kein Haar bessere Absichten, als jene der Pharisäer waren. —

Endlich, wie viele Werke thun wir nicht, wie die Pharisäer, aus bloßer Gewohnheit, ohne sie durch eine übernatürliche Meynung auf Gott zu richten? Ihr tröstet vielleicht Betrübte, ihr besuchet Kranke, ihr erquicket Elende, ihr gebet Allmosen, ihr ermüdet euch Tag und Nacht mit

euren Berufsgeschäften. Alles recht. Ist aber wohl deßwegen eure Gerechtigkeit größer, als jene der Pharisäer? Ach! Bey allem dem habt ihr vielleicht keine einzige Handlung der Liebe und Barmherzigkeit ausgeübet, weil euch entweder eine natürliche Gefälligkeit oder Neigung, ein bloß menschliches Mitleiden, oder die Gewohnheit und der Wohlstand, nicht aber der Geist Jesu Christi, der alle diese Dinge erheben und adeln muß — dazu antrieb. — So nämlich beflecken wir unsere guten Werke hundertmal durch pharisäische Absichten von Innen.

Und wollte Gott, wir ließen es dabey bewenden. Aber nein, wir gehen noch weiter: wir verderben sie drittens gar so gerne durch **Prahlen und Großsprechen von Außen.**

Dritter Theil.

Durch Prahlen und Großsprechen von Außen verstehe ich gegenwärtig alles dasjenige, was man thut und anwendet, um seine lobwürdigen Thaten und Tugendwerke andern bekannt zu machen, und zwar bloß aus der Absicht, um groß und gerecht zu scheinen, und sich bey ihnen Ruhm, Ansehen und Ehre zu erbetteln; es geschehe hernach mit Worten, mit Werken oder mit andern Zeichen, die dazu dienlich sind. Und in diesem Stücke waren die Pharisäer recht ausgelernte Erzkünstler. —

Es ist wahr, sie betheten oft und lange, aber ihre Gebethe verrichteten sie an den Ecken der Gassen oder auf öffentlichen Plätzen, um von jedermann gesehen und angepriesen zu werden. In geheim schmeckte ihnen das Bethen nicht, weil es ihnen keine Ehre vor den Menschen würde verschaffet haben. Sie fasteten ziemlich oft; aber wenn sie fasteten, giengen sie mit niedergeschlagenen Augen daher, verstellten ihre Angesichter und gaben sich alle Mühe, nur recht blaß und wie die Leichen auszusehen. Dieß war die Maske und der Schaafpelz, den sie über ihr raubsüchtiges Herz zogen, um das leichtgläubige Volk zu ihrer Hochschätzung zu bringen. Sie gaben auch öfters reichlich Allmosen; aber wenn sie es gaben, so ließen sie es zuvor durch öffentlichen Trompetenschall ausposaunen. Welche Ruhmsucht! welche Eitelkeit! — Christen! thun euch nicht selbst die Ohren wehe, und eckelt es euch nicht vor dieser stinkenden Prahlerey?

Indessen, was hört, was sieht und was erfährt man oft auch mitten unter dem Christenvolke? Ist das Prahlen, das Großsprechen, das Selbstlob und das ruhmsüchtige Wesen nicht schon längst zu einer Erbsünde im Christenthume geworden? — Wo sind diejenigen unter uns, und wie seltsam sind sie, die das Gute, so sie ausüben, nicht gerne bekannt machen, oder doch wenigstens in geheim und in der Stille wünschen, daß es bekannt werden möchte? — Ich will von jenen nicht einmal reden, die sich sorgfältig bemüheten, es zu vertuschen und verborgen zu halten. Und doch, doch

doch ist dieses die ausdrückliche Lehre des Evangeliums. Denn hören wir nur, was der Erlöser spricht, da er uns eben die christliche Gerechtigkeit anempfiehlt. Seine Grundsätze sind jenen der Pharisäer schnurstracks zuwider — sie lauten so:

„Hütet euch, daß ihr eure guten Werke nicht „vor den Menschen übet, damit ihr von ihnen ge„sehen werdet, sonst werdet ihr bey eurem himmli„schen Vater keine Belohnung haben. Derowegen „wenn du Allmosen giebst, so sollst du nicht vor dir „die Posaunen blasen, wie die Heuchler, das heißt „die Pharisäer, in den Synagogen und auf den „Gassen thun, damit sie von den Menschen geprie„sen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben „ihren Lohn schon empfangen. — Und wenn ihr „bethet, so sollet ihr nicht seyn, wie die Gleisner, „welche gern in den Synagogen und an den Ecken „der Gassen stehen, damit sie von den Menschen ge„sehen werden. Wahrlich, sage ich euch, sie haben „ihren Lohn schon empfangen. — Wenn ihr aber „fastet, so sollet ihr nicht, wie die Heuchler! trau„rig werden; denn diese verunstalten ihre Angesich„ter, damit sie den Menschen zeigen, daß sie fasten. „Wahrlich, sage ich euch, auch diese haben ihren „Lohn schon empfangen. — Du aber, wenn du „fastest, so wasche dein Angesicht — und wenn du „bethest, so gehe in dein Kämmerlein und bethe zu „deinem Vater im geheim — und wenn du Allmosen „giebst, so soll deine linke Hand nicht einmal wissen, „was deine rechte thut, damit dein Allmosen in „geheim geschehe, und dein Vater, der alles

„Geheime sieht, wird dir's vergelten.“ — (Matth. 6.)

Lauter Worte des Lebens, aber auch lauter Donnerkeule für alle Prahler und Großsprecher. — Oder wie, meine Brüder! begreifet ihr noch nicht, wie sehr es den Augen Gottes mißfalle, wenn man seine eigenen Tugendwerke, und auch seine besten Handlungen für die Kirche und für den Staat austrompetet und ausposaunet? — „Man kann es sich kaum vorstellen, spricht der heil. Augustin, wie viele heilige Werke, auf die wir uns hier auf der Welt große Rechnung machen, dermaleinst werden verworfen werden, wenn der Herr kommen, und ein gerechtes Gericht halten wird.“ —

Erbarmungswürdiger! wer du immer bist, der du vielleicht das Menschenlob, als die stärkste Triebfeder bey deinen Werken erkennen mußt — alle deine Andachtsübungen, deine öffentlichen Gebethe, ja sogar deine heil. Beichten und Kommunionen, deine gegebenen Allmosen, dein Krankenbesuchen, deine geistlichen Ermahnungen, die Bekehrung der Sünder, deren du vielleicht einige schon in den Himmel gebracht hast. — Alles dieses hat schon seinen Lohn empfangen. — Du hast wollen daßwegen für fromm und andächtig gehalten, geschätzet, bewundert, gepriesen, geliebet seyn; gehe nun hin, wird es heißen an jenem Tage, gehe nun hin, du hast dich bezahlt gemacht — bey der Welt hast du den Beyfall gesuchet, ihren Augen hast du gefallen wollen; sie mag dich nun auch belohnen und selig machen. —

Erbarmungswürdiger! sage ich noch einmal, wie kannst du doch gegen dich selbst sogar unbarmherzig und grausam seyn? Wie kannst du doch um einen zeitlichen Ehrendunst, um ein flüchtiges Menschenlob, um eine Prahlsucht, um eine Eitelkeit, so viel himmlische Kronen hingeben und in den Wind schlagen? Du bist wahrhaftig der allerthörichste Handelsmann, und machest es, wie jene Völker in Indien, welche ehemals, da sie die Sache noch nicht verstunden, für wenige Nadeln, Gläser und derley andere Puppenwerke, ihr Gold und Silber, und ihre kostbarsten Perlen hingaben — und du gleichest einer Spinne, die sich bearbeitet und gänzlich ausspinnet, um eine vorbeyfliegende kleine Mücke zu erhaschen und in das Netz zu ziehen.

Was soll man denn also thun? fraget man zum

Beschluß.

Sagt uns nicht Christus selbst: **Euer Licht soll vor den Menschen leuchten, damit sie eure guten Werke sehen, und euren himmlischen Vater preisen?** Wir sind also ja schuldig, unsere guten Werke vor den Menschen sehen zu lassen? Ja, meine Brüder! ja; denn da wir alle schuldig sind, gute Beyspiele zu geben, so sind wir auch schuldig, unsere guten Werke sehen zu lassen. Die Menschen können also, sie dürfen, ja sie sollen oftmals unsere Werke sehen; aber nicht darum, wohlgemerkt! nicht darum, damit sie uns — sondern damit sie Gott loben: **damit sie euren Vater preisen,** der in

dem Himmel ist. — Ich habe gesagt, oftmals sollen die Menschen unsere guten Werke sehen, oftmals — aber nicht allezeit. O wie viele unserer guten Werke, wie viele Ueberwindungen, Gebethe, Fasten, Allmosen, Leibeskasteyungen und andere Liebswerke können wir, nach dem Rathe des Evangeliums, im Verborgenen und in der Stille ausüben, ohne sie nur einem einzigen Menschen bekannt zu machen!

Indessen, wenn auch unsere Tugendhandlungen offenbar sind, so muß doch unsere Absicht allezeit verborgen, allezeit und einzig nur zum himmlischen Vater gerichtet seyn. Ueberall muß die Demuth, als die Hülle unserer guten Werke, in Sicherheit gesetzet werden. So machten es alle Heilige, wie auffallend und glänzend ihre gottseligen Werke auch immer waren, so sahen sie doch stets auf ihr eigenes Nichts zurück, um sich solchergestalt in der Demuth zu erhalten. Denn sobald wir uns selbst vor den **Menschen rechtfertigen**, sobald wir etwas auf unsere Kräfte schreiben, und mit der Tugend Wind machen, so ist der ganze Werth auch unsrer heiligsten Werke hin. — Ein einziger Gran der Hoffart verringert einen ganzen Zentner der Verdienste; hingegen aber durch die Demuth wird ein einziger Gran der guten Werke zu einem Zentnergewichte hinaufgehoben. — Erwählen wir also jederzeit jene guten Werke, die uns vorzüglich nothwendig sind — beflecken wir sie niemals durch ehrgeitzige und bloß irdische Absichten — und hüten wir uns auf das sorgfältigste,

daß wir mit unsern Werken niemals prahlen, groß-sprechen und Wind machen; — und unsere Gerechtigkeit wird dann nicht mehr mangelhaft, nicht mehr pharisäisch, sondern vollkommen und christlich seyn. Amen.

Predigt
am
III. Sonntage in der Fasten.

Beati, qui audiunt verbum Dei, et custodiunt illud.

Selig sind, die das Wort Gottes hören, und es bewahren. Luk. 11, 28.

Eingang.

Wenn jene nach dem heutigen Evangelium selig sind, die das Wort Gottes hören, und es bewahren, so sind jene höchst unglückselig, die es entweder gar nicht hören, oder nur hören, um es zu verachten, zu verdrehen, zu verfälschen und nach ihrem Eigendünkel und ihren Neigungen auszulegen. Und wer sind wohl diese? Ich will es euch sagen, Hochedle! Es sind unsere nagelneuen Religionslehrer, es sind die heutigen Pharisäer im Christenthume. — Wie es ehemals gieng, so geht es auch heut zu Tage. Gott setzte Lehrer und

Gesetzverständige auf den Stuhl Moysis; aber sogleich fanden sich Pharisäer und Schriftverfälscher ein, die die reine Lehre verkehrten, Falschheiten darunter mengten, der Wahrheit ihre Kraft benahmen, und Menschensatzungen an die Stelle göttlicher Gebothe setzten. Dieser war einer aus den Hauptvorwürfen, die Christus diesen Heuchlern machte. **Wehe euch** — so lauten abermal seine Worte bey Matth. 23. — **Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! weil ihr mit eurer falschen Lehre das Himmelreich vor den Menschen zuschließet. Ihr gehet selbst nicht hinein; und jene, die hineingehen wollen, lasset ihr nicht hinein.** Wie so recht eigentlich passet diese Schriftstelle auf unsere heutigen Pharisäer? Denn da sie nicht aufhören, an den Gesetzen Gottes und seiner heil. Kirche zu fegen und zu stimmeln, und, wie sie sagen, zu verbessern, so bringen sie es endlich so weit, daß sie in das Himmelreich weder selbst hineingehen, noch andere hineingehen lassen.

Sie gehen selbst nicht hinein, weil sie sich an falsche Grundsätze halten. Das zeige ich im ersten:

Sie lassen andere nicht hinein, weil sie ihnen falsche Grundsätze beybringen — dieses im zweyten Theile.

Die falschen Lehrer und die unvorsichtigen Schüler, beyde haben Ursache, wohl aufzumerken, zur Ehre Jesu, unsers leidenden Seligmachers, und seiner schmerzvollesten Mutter.

Erster Theil.

Warum sagte der Heiland den Pharisäern so platterdings: **Ihr gehet selbst in das Himmelreich nicht hinein?** Fürnehmlich darum, meine Brüder! weil es ihre Hauptbeschäftigung war, das Gesetz zu verdrehen und zu verfälschen, und demselben eine Auslegung nach ihrem Eigendünkel zu geben. So z. B. glaubten sie, es sey gar wohl erlaubt, bey dem Tempel zu schwören; aber bey dem Golde des Tempels schwören, hielten sie für die größte Sünde. — Ihrer Meynung nach waren die Kinder nicht schuldig, ihre Aeltern zu ehren, obschon Gott dieses ausdrücklich gebothen hatte. (Matth. 15.) Sie waren so blind, daß sie dafür hielten, Gott fodere von ihnen nichts, als Opfer und Zeremonien, auf das Herz aber, und auf das Innere, gebe er nicht einmal Acht. — Was für schalkhafte Gesetzverdrehungen! Machen es aber die heutigen Pharisäer besser? Auch sie verdrehen das Gesetz, auch sie halten sich an falsche Grundsätze:

An Grundsätze der Weichlichkeit. —

An Grundsätze der Wollust. —

An Grundsätze des Unglaubens. —

Sie halten sich **erstens an Grundsätze der Weichlichkeit.** Man sollte glauben, Leute, die in der wahren Kirche erzogen worden, würden doch endlich wissen, daß, weil sie so sinnlich und weichlich leben, sie sich keineswegs schmeicheln dürfen, daß bey ihren, oft sehr frostigen, Beichten jedesmal sogleich Schuld und Strafe auf ein-

mal nachgelassen werde. Denn es ist ein richtiger Glaubenssatz, daß auch nach erlassener Sünde insgemein noch eine zeitliche Strafe zurückbleibe, die wir entweder in diesem Leben durch freywillige Bußübung, oder in jener Welt durch schmerzliches Leiden abzahlen müssen; denn die göttliche Gerechtigkeit würde gar zu sehr verachtet, wenn der Sünder mit einem so wenigen Unkosten von aller Strafe freygesprochen würde; und wenn die Buße so etwas leichtes wäre, wie viele würden hieraus Gelegenheit nehmen, die göttliche Majestät nur desto frecher und kühnmüthiger zu beleidigen? — Wer also Buße wirken will, der nimmt nicht allein die Bereuung der Sünden über sich, sondern bewirbt sich auch, durch freywillige Peinlichkeiten, durch Abtödtung seiner Sinne und Sinnlichkeit, durch Fasten und durch die Werke der Barmherzigkeit Genugthuung zu leisten, um so, wie es der Glaube verlanget, würdige, und seinen Sünden angemessene Früchte der Buße hervor zu bringen. —

Man weiß diese **Glaubenslehre**, die uns die Schrift und die Kirche so oftmals vorhält, und die uns besonders das heurige Fastenmandat strenger als jemals einschärfet. Was thut man aber? Man verdrehet, man verfälschet die so altkatholische Glaubenslehre, man will nichts vom Fasten, nichts vom Abbruche wissen, alles geht nur nach der Sinnlichkeit, ja es scheint beynahe, Christus habe nur darum für uns gelitten, und sey nur darum für uns gestorben, damit wir in Zukunft

kommlich leben und für den Himmel nichts mehr zu leiden haben. — Ich zittere, schreibt ein ganz neuer Schriftsteller, ich zittere vor Schrecken, da ich hören muß, der Geist der Weichlichkeit empöre sich in unsern aufgeklärten Zeiten so offenbar wider den Geist Jesu Christi, daß man bereits die freywilligen Leibeskasteyungen und äußerlichen Bußwerke zu mißrathen, ja sogar zu verbiethen kein Bedenken trägt, unter dem Vorwande, die wahre Buße müsse im Herzen bestehen. Wie läppisch! Freylich muß die Buße im Herzen gegründet seyn, muß denn nicht auch die wahre Freundschaft von Herzen gehen? Wäre es aber nicht lächerlich, wenn man seinem Freunde kein äußerliches Liebesstück mehr erweisen dürfte? — Da gemeiniglich das Fleisch sündiget, ist's denn nicht billig, daß auch das Fleisch abgestrafet werde? — Ist denn die Buße des Leibes eine Hinderniß der Buße des Herzens? Befördert nicht im Gegentheile die äußerliche Buße auch die innerliche? Hat der Apostel unrecht, da er seinen Leib kasteyet und ihn nicht zärtelt, sondern hart, wie einen Knecht behandelt? — Redet nicht der heil. Geist durch Paulusmund, da er sagt: **Die, welche Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch sammt seinen Lastern und Begierlichkeiten?** Ist es Gott nicht wohlgefällig, wenn wir das Bild Jesu Christi des gekreuzigten an unserm Leibe tragen? — Werden wohl andere selig werden, als die, welche dem Fleische nach dem gekreuzigten Heiland ähnlich werden befunden werden? — Aber umsonst

redet man diesen Zärtlingen. Sie halten sich nicht nur an falsche Grundsätze der Weichlichkeit, sondern auch

An falsche Grundsätze der Wollust. Der thierische Mensch, wie abermals Paulus redet, verstehet das nicht, was des Geistes Gottes ist. Denn diese sinnlichen Ergötzlichkeiten machen die Seele dumm, und berauben sie ihres Verstandes. Wer also seine Glückseligkeit in sündhaften Ergötzungen, an einer niedlichen Tafel, und besonders in dem Genusse fleischlicher Wollüste suchet, der ist im eigentlichen Verstande der thierische Mensch, von dem der Apostel redet, und der von göttlichen Dingen nichts verstehet und nichts begreift. — Und wenn ihm auch seine Ruchlosigkeit bisweilen einleuchtet, so giebt er dem Gesetze eine pharisäische Ausdeutung und versteht es gerade so, wie er es haben will. — Alles muß unschuldig, alles erlaubt seyn; weil es der Fleischteufel so vorspiegelt, und weil es andere auch so machen.

Sage man solchen thierischen Menschen, wie sie die Schrift nennet, sie sollen ihre kurze Lebenszeit zum Nutzen ihrer Seele besser anwenden und wenigstens jetzt zur heil. Fastenzeit ihr Gewissen in Ordnung richten und es einmal vom Grunde reinigen; sie werden sich daran nicht kehren, sie finden weder Lust noch Zeit dazu, sie taumeln auf ihrem angetretenen Wege fort. — Sage man andern, sie sollen bisweilen durch Anhörung einer Predigt den Geist erneuern, so haben sie keine Zeit; denn eben um diese Stunde kommen die Schöpfer der Schönheit in das

Haus, die den Kopf und Leib nach der Vorschrift der Mode bilden müssen, um ihren Liebhabern zu gefallen. Sage man solchen Wollüstlingen, wie einst Johannes zum Herodes sagte: Es ist dir nicht erlaubt, fremdes Ehebett zu besteigen, zwo Frauen zugleich zu haben, oder wohl gar aus Barmherzigkeit einer Verkauften Buhldirne die Kost zu zahlen, o! da würde man sehen, wie's Feuer im Dache prasselt! denn solche Heuchler wollen, so wie die Pharisäer, immer noch die allerrechtschaffensten Leute seyn. — Und wie dieses? Die falschen Grundsätze haben sie blind gemacht, sie sehen das Schwarze, das Abscheuliche ihres Betragens nicht mehr. Erich Servati läßt ein Paar solche junge Waldesel aus der Schule der Freymüthigen auftreten, deren der eine betheuert, er wolle lieber ein Türk, als ein Christ seyn; weil die Türken mehr Weiber haben können; worauf ihm der andere eine eben so thierische Antwort gab, die ich mich schämen würde, hier anzuführen *). So weit ist es leider mit unserm Christenthume gekommen. Man hat sich dessen auch gar nicht zu verwundern; denn diese scheinchristlichen Pharisäer halten sich nicht nur an die Grundsätze der **Weichlichkeit** und der **Wollust**, sondern auch, was ich drittens sagte:

Am Grundsatze des Unglaubens. — Sind sie einmal verzärtelt und von dem Becher der Metze zu Babel trunken, so wollen sie ruhig auf dem Pol-

---

*) Laudl. Briefwechsel 1. Päckchen. S. 54.

ster der Geilheit fortschlafen; und damit sie der Glaube mit seinen Vorwürfen aus ihrem Sündenschlafe nicht aufwecke, so verstopfen sie beyde Ohren, um seine Stimme nicht anzuhören. Sie machen, auf Pharisäerart, willkürliche Auslegungen über das sechste Geboth; sie sind der Meynung, es könne nicht alles so sträflich seyn, was der Keuschheit zuwider läuft, sie wollen besser, als Prediger und Beichtväter, besser, als die Schrift und die Kirche wissen, was erlaubt oder nicht erlaubt ist. — Was folgt hieraus? Unter dem Vorwande menschlicher Gebrechlichkeit begehet man, ohne zu erröthen, die schändlichsten Handlungen, die selbst der Natur zuwider streiten. — Man kömmt endlich so weit, daß man die ärgerlichsten Verführungen und die gräulichsten Unzuchtlaster entweder für kleine, oder für keine Sünde mehr anerkennt. — Erheben die Prediger ihre Stimme dawider, so ergehet es ihnen, wie dem Heilande, da er wider die halsstärrigen Pharisäer loszog. Was haben die Pfaffen mit uns zu schaffen? schreyen sie ganz erhitzt, wir wissen selbst, was wir zu thun haben, wir sind nicht mehr so dumm, daß wir uns von ihrem Geschwätze äffen lassen. — —

Jetzt gute Nacht Religion mit deinen Drohungen! gute Nacht Gewissen mit deinem Strafgebelle! Der Glaubenleuchter ist umgestoßen, sein Licht ist erloschen, es leuchtet nicht mehr. — Hatte ich also nicht Grund zu sagen: Die heutigen Pharisäer schließen, nach den Worten des Heilandes, den Himmel zu? Sie gehen selbst nicht hinein,

weil sie sich an falsche Grundsätze halten. Was aber noch schlimmer ist: Sie lassen auch andere nicht hinein, weil sie ihnen falsche Grundsätze beybringen.

Zweyter Theil.

Nicht umsonst hat Christus die Pharisäer falsche Lehrer genennt, die in Schaafpelzen daher gehen, da sie doch inwendig reißende Wölfe sind. Denn die Pharisäer waren jene Irrlehrer, die keinen Beruf zum lehren hatten. Sie drangen sich eigenmächtig ein, sie warfen sich selbst als Volksführer und Lehrer auf. Deßwegen sagte der Heiland ein andersmal: Alle, die vor mir kamen, sind Diebe und Mörder. (Joh. 10, 8.) Was Christus von den alten Pharisäern sagte, das sage ich von den neuen. Sie kommen unberufen — sie kommen in Schaafpelzen — sie sind Diebe und Mörder. —

Oder saget uns einmal, ihr heutigen Modechristen, Modelehrer und Modewitzler! die ihr so laut und so verwegen über Religion und Glauben, über Kirche und Kirchenzucht, über Andachten und gottesdienstliche Zeremonien räsonnieret, und so ganz neue Sitten und Lebensregeln unter dem Volke verbreiten wollet; saget uns einmal, wer hat euch zu diesem Amte berufen, wer hat euch zu Volkslehrern aufgestellet? — Gott nicht, die Kirche nicht, eure rechtmäßigen Vorgesetzten und Obern auch nicht. — Ihr kommet also von euch

achten, seine Gebothe unter die Füße treten? Bezeuget nicht selbst dieser Gott der Liebe im Evangelium, er werde einst zu Unbußfertigen sagen: **Gehet hin, ihr Vermaledeyten, in das ewige Feuer?** — Gott ist die Liebe, ja ihr witzigen Pharisäer! er ist ganz **Liebe** — er ist aber auch ganz **Gerechtigkeit.** Man muß ihn also gleichwie von ganzem Herzen lieben, also auch allezeit kindlich fürchten. **Die Furcht des Herrn ist der Anfang der Weisheit,** sagt der heil. Geist. Warum lehret ihr dem Volke nur das eine und nicht auch das andere? — Warum schwäzet ihr immer nur von Gottes Güte und Liebe, und redet nie ein Wort von seiner Strenge, von seiner Gerechtigkeit? — Seyd ihr also nicht Volksverführer? schließet ihr nicht das Himmelreich vor euren Brüdern zu und lasset sie nicht hinein? — **O hütet, hütet euch,** sagt der Erlöser, **vor derley falschen Propheten und falschen Lehrern!** Sie schleichen sich ohne Beruf in den Schaafstall ein; sie sind **Diebe und Mörder.** Sie sind Diebe, da sie euch die so heilsame Furcht Gottes, diesen stärkesten Zaum wider die Sünde rauben — sie sind **Mörder,** indem sie euch durch ihre religionswidrigen Lehren tödten und auf die höllische Schlachtbank liefern. —

Aber noch schweigen sie nicht, die pharisäischen Natterzungen. Sie werden euch sagen: **Gott sey doch kein Tyrann — und der Mensch sey doch kein Engel.** Beydes wahr. Gott ist kein Tyrann; aber kein schwacher Richter auch nicht, der über alle Verbrechen gleichgültig hinweg sieht. — Er ist eben so unendlich gerecht, wie er unendlich gütig ist. —

Der Mensch ist doch kein Engel. Das wissen wir wohl; aber ist er denn nur Vieh? — Sehet, wie man euch mit falschen Grundsätzen betäuben will! Auch hier schauet der Wolf hinter dem Schaafspelze hervor. Die gründliche Lehre heißt so: Der Mensch ist weder **Engel allein**, noch **Vieh allein**; sondern er ist ein **Mittelding** zwischen beyden, halb Engel und halb Thier. Er muß also die thierischen Lüste unterdrücken und abtödten, wenn er nicht aufhören will, **Halbengel**, das ist, vernünftiger Mensch und wahrer, rechtschaffener Christ zu seyn, und wenn er nicht ewig brennen will. —

Nein, spricht der heil. Cyprian: „Das Evan„gelium kann nicht einestheils aufrecht stehen und „einestheils wanken. Es muß oder ganz geltend „bleiben, oder ganz der Wahrheit Kraft verlieren.“ Serm. de Lapsis. — Nein, redet auf gleichen Schlag der hochweise Tertullian (de Praesc. pag. 232.) „Es ist uns nicht erlaubt, nach unserm Belieben „Lehren einzuführen, noch derley aus anderer Will„kühr eingeführte anzunehmen. Unsere Lehrer sind „die Apostel des Herrn, die nichts von sich selbst er„funden, sondern die von Christo empfangene Lehre „getreulich überbrachten. Wenn also auch, setzet „er hinzu, ein Engel vom Himmel käme und pre„digte uns eine andere Lehre, so würden wir ihm „fluchen.“ — Sehet ihr es denn nicht, ruft der heil. Augustin, daß man das Ansehen der Schrift von euch wegzutilgen suchet? — Euer Privatgeist soll Richter seyn, was von der Schrift anzunehmen und zu verwerfen ist. Euer Geist soll sich also nicht

mehr zum Dienste des Glaubens dem Ansehen der Schrift, sondern die Schrift soll sich eurem Privatgeiste unterwerfen. Wie weit kömmst du noch, du elende, schwache, von fleischlichen Nebeln umhüllte Seele! wie weit kömmst du noch? L. 32. contra Faustum cap. 19.

Hütet euch also, ich wiederhohle es zum

Beschluß,

Hütet euch, meine Theuersten! vor dem Verführungsgeiste der heutigen Scheinchristen und Modelehrer, sonst muß sich nothwendig dasjenige ereignen, was Christus eben den Pharisäern sagte: **Sie sind Blinde und Führer der Blinden — wenn aber ein Blinder den andern führet, fallen beyde in die Grube.** Sie schließen also das Himmelreich vor den Menschen zu; sie gehen selbst nicht hinein: weil sie sich an falsche Grundsätze halten. — Sie lassen euch nicht hinein, weil sie euch falsche Grundsätze einflößen. — Sie selbst, und ihr, wenn ihr sie anhöret, sammt ihnen, werdet zuletzt in die Grube der ewigen Verzweiflung stürzen. — — Fliehet, so weit ihr könnet, um den Mordbissen dieser reißenden Wölfe zu entrinnen; schon ihr ansteckender Hauch, schon ihr Athem kann euch vergiften. Fliehet also ihren Umgang, ihre Gespräche, ihre Bücher, ihre Kupfer, ihre Romane, ihre Schauspiele und auch nur ihre gedruckte Komedien! — Trauet ihren arglistigen Kniffen gar nicht, stehet recht wohl auf der Hut — denn sie kommen ohne

Worte und Handlungen zielten einzig dahin, um uns Menschen jene Vollkommenheit zu lehren, welche, gemäß seiner eigenen Worte, größer als jene der Pharisäer seyn müßte. Einstmals erhob sich unter den Jüngern Christi ein Rangstreit. Sie sahen, daß ihnen Petrus in einigen Stücken vorgezogen wurde. Dieß erweckte bey ihnen, weil sie damals noch menschlich dachten, eine Eifersucht, so zwar, daß sie unter einander fragten, wer doch unter ihnen der größte im Reiche der Himmel seyn würde? Dieser Ehrgeiz und diese heimliche Eifersucht gab dem Erlöser Anlaß, ihnen ihre noch mangelhafte Gerechtigkeit zu verweisen, indem sie dießfalls einigermaßen den Pharisäern zu gleichen schienen; denn auch sie, die Pharisäer, waren ungemein ehrgeitzig, und suchten immer einer über den andern hinaus zu sehen. Was thut also der Heiland, diesen eigenliebigen Ehrenkitzel bey seinen Jüngern zu ersticken? Ein Kind stellt er in ihre Mitte, und spricht dann laut: **Wahrlich! sage ich euch, wenn ihr euch nicht bekehret und klein wie die Kinder**, das ist, von Herzen demüthig werdet, so **werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** —

Hieraus nun mache ich ohne weiters folgenden Schluß, und sage zum Vortrag: Wenn wir keine Pharisäer, sondern Gerechte nach der Vorschrift des Evangeliums seyn wollen, so müssen wir uns

Erstens vor Gott allezeit auf das tiefeste erniedrigen — und wir müssen uns

Zweytens über keinen einzigen unserer Mitmenschen erheben. —

Zwo Wahrheiten, die wir uns nicht tief genug in das Herz drücken können, und worauf sich die ganze christliche Gerechtigkeit fußen und gründen muß. Fangen wir an zur Ehre des Allerhöchsten, der den Hochmüthigen allezeit widersteht und den Demüthigen allezeit Gnade giebt. Ave Maria.

Erster Theil.

Ich weiß nicht, ob es in der ganzen Religion ein kräftigeres Mittel gebe, bey Gott Gnade zu erlangen und seine Barmherzigkeit zu erweichen, als eine aufrichtige Geringschätzung seiner selbst, oder was eines ist — die wahre und gründliche Herzensdemuth. Hätten sich die Pharisäer an dieses Hauptmittel gehalten, so würden sie, ob sie gleich sehr große Sünder waren — bey Gott, gleichwie David, Manasses, Ezechias, Nabachodonosor und unzählbare andere, Gnade gefunden haben. Aber, o denke man dieses nicht! Alles eher, als Herzensdemuth, ließ sich von ihnen hoffen. Vom Schwindelgeiste eigener Hochachtung ganz aufgeschwollen, wollten sie überall oben an seyn. Sie erwählten, wie der Erlöser spricht, bey den Gastmahlen die ersten Sitze, wollten auf öffentlichen Gassen gegrüßt und respektirt seyn, und ließen sich überall mit dem Ehrentitel Rabbi, das ist Lehrmeister, von allen an-

dern unterscheiden. — Ich will hier nicht erst untersuchen, ob es nicht auch unter den Christen so manche giebt, die der Hochmuthsschwindel schon lange bis zum Mitleiden berauschet hat. Ich sage nur: Stolz, Uebermuth und eigene Hochschätzung waren Hauptlaster der Pharisäer; wollen wir also keine Pharisäer, sondern Gerechte nach der Vorschrift des Evangeliums seyn, so müssen wir uns vor Gott allezeit auf das tiefste erniedrigen.

Und o wie viele, wie viele Ursachen haben wir nicht dazu! wir mögen entweder

auf das Vergangene —

oder auf das Gegenwärtige —

oder auf das Künftige hinsehen,

so finden wir allenthalben nichts, als Beweggründe, uns auf das tiefste zu erniedrigen und zu demüthigen. Betrachten wir unser Herkommen, so sind wir weder von einem Lichtstrahle des Himmels, noch von dem Feuerfunken eines Planeten, noch von Perlen und Edelgesteinen, sondern, wie die Schrift sagt, aus Staub und Erde — gebildet worden. Der Leib des mächtigsten Kaisers, so wie jener des ärmsten Bettlers, ist anders nichts, als eine handvoll Staub, der von dem ersten Winde zerstreuet wird. — Aber nicht nur Staub und Erde, auch Sklaven des Teufels waren wir schon im Augenblicke, wo wir zu leben anfiengen. — Ich frage euch demnach, ihr stolzen Geister! wie könnt ihr euch auf das, was eure Seele der Sünde unterwarf, auf das, was

euch mit den Heiden und Ungläubigen in eine Klasse setzet, und auf das, was euch ärger, als das unvernünftige Vieh machet, weil dieses ohne Sünde gebohren wird, wie könnet ihr euch auf dieses, ich meyne, auf eure Geburt, etwas einbilden? — Wer seyd ihr denn, und was machet ihr aus euch selbst? wisset ihr nicht, daß die Fäulniß eure Mutter ist, daß die Würmer eure Schwestern sind, und daß ein Aschenhaufen eure letzte Wohnung seyn wird? — Höret also auf, euch wegen eurer Geburt zu rühmen; eure Geburt ist schon der erste Beweggrund, euch vor Gott auf das tiefste zu erniedrigen.

Werfen wir unsre Augen auf **das Gegenwärtige**, was finden wir an uns, als abermal die auffallendsten Gründe zur Demuth und Selbstverachtung? Deine Demüthigung, spricht der Prophet Michäas zu einem jeden insonderheit, deine Demüthigung ist mitten in dir (C. 6.) Ja, meine Werthesten! mitten in uns finden wir Gründe über Gründe, uns zu demüthigen. Von uns selbst und aus uns selbst sind wir nichts, und haben auch nichts. Das Gute, das wir etwa wirken, haben wir bloß allein der Gnade Gottes zu danken und zuzuschreiben. Und wir thun noch dazu nie alles das Gute, was wir mit der Gnade Gottes thun könnten. — Der Ausspruch des heil. Paulus verdient hierinfalls unsre ganze Aufmerksamkeit: **Wenn Jemand, spricht er, dafür hält, er sey etwas, da er doch nichts ist, der verführet sich selbst.** Merken wir's, der Apostel

sagt nicht: Wenn Jemand dafür hält, er sey edel, groß, reich, mächtig, gelehrt, geschickt und liebenswürdig — er sagt: Wenn Jemand dafür hält, daß er etwas sey, daß er etwas mehr als gar nichts sey, der verführe sich selbst. — **Wenn Jemand dafür hält, er sey etwas, da er doch nichts ist, der verführet sich selbst.**

Oder **was hast du,** fraget anderswo der Apostel, **was hast du doch, das du nicht empfangen hast?** Du hast das Daseyn; aber du hast es von dem Schöpfer bekommen, und ohne seine Erschaffung würdest du noch jetzt unter die Millionen der bloß möglichen Dinge gehören, die wirklich nichts sind und in alle Ewigkeit nichts seyn werden. — Du setzest dein Daseyn fort, aber das bekömmst du alle Augenblicke von deinem Schöpfer, und ohne seine Erhaltung würdest du plötzlich in den Abgrund deines ersten Nichts zurückfallen. — Du bist gesund, wohlgestaltet, edel, reich, allgemein beliebt und öffentlich geehrt; du besitzest vortreffliche Talente des Geistes, Witz, Verstand, Klugheit, Künste und Wissenschaften; aber alles dieses hast du von der alles anordnenden und alles austheilenden Vorsehung des Schöpfers bekommen. **Was hast du denn also, sage es uns, was hast du, das du nicht empfangen hast?** So fraget immer noch der heil. Paulus; und was schließt er hieraus: daß wir uns keines einzigen Dinges, das wir besitzen, rühmen dürfen, es mag so glänzend seyn, als es will: **Wenn du es aber empfangen hast, was rühmest du dich, als hättest du es nicht em-**

pfangen? — Gewiß, ein Straßenbettler rühmet sich nicht, wenn er ein Allmosen, und auch ein größeres, als die übrigen seines Gleichen, empfangen hat, und es wäre thöricht und lächerlich, wenn er sich rühmen wollte, indem er ja eben darum seinem Gutthäter nur desto mehr, als andere, zu danken verpflichtet ist. — Ist es also nicht Stolz, ist es nicht pharisäischer Hochmuth, wenn man sich der Talente, der Gaben und Gnaden, die man doch alle von Gott empfangen hat, rühmen wollte. —

Und o erst, wenn wir auf das Künftige hinblicken, wie sehr muß uns auch dieser schauervolle Anblick vor Gott niederschlagen und demüthigen? — Wir wissen, daß wir gesündiget, vielleicht oft gesündiget, schwer gesündiget haben. Wer versichert uns aber, daß unsere Sünden durch eine würdige Buße getilget worden? — Und gesetzt, sie seyen getilget worden, wer versichert uns, daß wir nicht neuerdings zurückfallen werden? — Und wenn wir auch alle die Tage unsers Lebens in der Gnade Gottes zurück geleget haben, können wir nicht dennoch zuletzt in seiner Ungnade und in der Sünde sterben? — Ach! wie voll sind die Kirchengeschichten von derley thränenwürdigsten Denkmälern! Jetzt melden sie von einigen, daß sie nach den Arbeiten eines ungemein eifrigen Predigtamtes in der Ketzerey unter den Donnerschlägen des geistlichen Bannes verschieden sind. — Jetzt beschreiben sie andere, mehr mit Zähren, als mit der Dinte, die nach vieljährigen überaus strengen Bußwerken in dem Schooße der geilesten Ausgelassenheiten ihren Geist

aufgegeben haben. — Jetzt erwähnen sie wiederum anderer, welche, da sie wegen des nahen Palmzweiges der Marter schon gleichsam mit einem Fuße im Paradiese stunden, als Abtrinnige vom wahren Glauben und Anbether falscher Gottheiten in die Ewigkeit abgefahren sind. — Also wahr ist es, was der Geist Gottes spricht: **Niemand weiß, ob er der Liebe, oder des Hasses würdig sey, ob er einst unter den Auserwählten prangen, oder ob er unter den Verworfenen brennen werde.**

Wir mögen also das Vergangene, das Gegenwärtige oder das Zukünftige in Erwegung ziehen, so spornet uns alles an, uns von Gott unabläßlich bis in den Staub unsrer Nichtigkeit zu erniedrigen. — Es ist dieses ein Hauptpunkt der christlichen Gerechtigkeit, und so lange wir das nicht thun, gleichen wir immer noch den Pharisäern, die sich ganz nur auf sich selbst und ihre eigenen Kräfte verließen, und von Gott keine Gnade, keine Unterstützung nöthig zu haben glaubten. **Sie vertraueten auf sich selbst.** Bey Luk. am 18.

Wollen wir uns also, wie wir es in der That schuldig sind, auch hierinfalls von den Pharisäern unterscheiden, so müssen wir aufrichtig demüthig seyn, wir müssen die unumschränkte Größe Gottes und unser eigenes Nichts erkennen, uns selbst verachten, und diese Verachtung unsrer selbst im Herzen gründen. Wer in der That demüthig ist, der erkennet aufrichtig, daß ihm alles, was er ist und hat, seine Güter, seine Talente, seine Leibes- und Geistesgaben von Gott gleichsam nur als ein Allmo-

sen sind gegeben worden — daß er alle Augenblicke von Gott so viel und noch mehr, als das Licht von der Sonne, abhänge — daß es nur seine unverdiente und unendliche Barmherzigkeit ist, daß er nicht längst schon unter den Teufeln knirre. — Eben so erkennet er mit redlichem Gemüthe alles, was er mangelhaftes und verkehrtes an sich hat. Er läßt sich mit Geduld ermahnen und bestrafen. Das Lob, so er empfängt, die Hochschätzung, die man ihm erweiset, setzet ihn in Betrübniß — auch bey verdienten Lobsprüchen unterhält er unverrückt eine geringschätzige Meynung von sich selbst. — Er ist zwar nicht unthätig, aber auch, wenn er die größten Dinge gethan hat, so klinget stets der Ausspruch des Erlösers in seinen Ohren: daß wir nämlich, auch wenn wir alles gethan haben, was uns vorgeschrieben ist, noch allezeit sagen sollen, **wir seyn unnütze Knechte, wir haben nur das gethan, was wir schuldig waren und weiter nichts.** —

So sieht die evangelische Demuth aus, worauf der Christ das Gebäude seiner Gerechtigkeit gründen muß. Habt ihr sie aber, diese Demuth, meine Brüder! wenn ihr von euch zwar nichts rühmliches saget, wenn euch aber das Herz lachet, sobald es andere thun? — Wenn ihr euch selbst große Sünder nennet, aber vor Zorn schämet, wenn es ein einziger glauben will? — Wenn ihr zwar eure lobwürdigen Thaten nicht öffentlich ausposaunet, aber doch heimlich wünschet, daß sie kundbar werden möchten? Wisset, sagt der heil. Geist, **daß dieß die Demuth eines schalkhaften Me**

schen sey, dessen Innerstes voll des Betruges und voll der Ränke ist. —

Wie vieles hätte ich da noch zu fragen übrig? Allein der Uhrzeiger heißt mich hinübergehen zum

Zweyten Theile.

Nichts war den Pharisäern mehr angelegen, als daß sie sich über alle andere hinaus, und ja bey Leibe keinen ober sich, sondern alle unter sich sehen möchten. Man hat sich dessen nicht zu verwundern, denn der Stolz will über alle seyn, alles ist in seinen Augen geringe, was andere großes thun. Dieß war das Betragen der Pharisäer gegen Christum. Immer muß der tugendhafteste, der unschuldigste Jesus in ihren Augen ein Bösewicht, ein Freund der Sünder, ein falscher Prophet, ein Sabbathschänder, ein Aufwiegler des Volkes seyn. — Was er lehrte, muß falsch, was sie lehrten, allein das wahre, das Aechte seyn. — So erhoben sich diese aufgeblasenen Männer über alle, sogar auch über den eingemenschten Sohn Gottes selbst hinaus. — Sie verachteten alle, die nicht so lebten, wie sie. Aspernabantur caeteros; heißt es ausdrücklich Luk. 18.

Verfluchter Stolz! vermaledeyte Rangsucht! wie sollte doch neben dir eine wahre Gerechtigkeit bestehen können? — Nicht so lehrte Jesus seine Jünger. Seyd von Herzen demüthig, ist seine Sprache, bekehret euch, werdet klein,

wie die Kinder. — Wer unter euch der Größte ist, der soll wie der Geringste seyn, und wer euch vorgehet, der sey euer Knecht. — Dieß sind die Grundregeln der christlichen Gerechtigkeit. Wollen wir also keine Pharisäer, sondern Gerechte seyn, wie sie Christus im Evangelium anverlanget, so müssen wir uns, was ich zweytens sagte, niemals auch nur über einen einzigen unserer Mitmenschen erheben. —

Denn wir alle, sagt abermals Christus selbst, sind Brüder unter einander. Wir haben alle nur einen Vater, der in dem Himmel ist — tragen alle sein Ebenbild an uns herum — sind alle mit seinem Blute erkaufet und alle zu einem Endzwecke, zur ewigen Glückseligkeit, bestimmt — folgsam müssen wir uns, vermöge des ersten und größten Gebothes, auch alle unter einander lieben. Nun ist es aber ein auffallender Widerspruch, seinen Nächsten wie sich selbst lieben und sich über ihn erheben; denn sobald man sich über seinen Mitmenschen erhebet, so hört man auf, ihn wie sich selbst zu lieben: man schätzet ihn gering, man hält sich für weit besser, ja man verachtet ihn sogar, wenigstens in seinem Herzen. — Und dieß, meine Brüder, dieß ist schon pharisäischer Hochmuthsgeist: Sie verachteten andere. —

Aber soll es mir denn nicht erlaubt seyn, sagest du, einen Menschen zu verachten, welcher öffentlich ruchlos lebet, und mich für besser, als ihn, zu halten? Nein, christliche Seele! nein, es ist dir nicht erlaubt, wenn du den Hochmuth

sondern den Sünder selbst, verachtet. Aus welchem Grunde aber ist man dazu berechtiget? Ihr saget etwann, ihr enthaltet euch von der Sünde. Seyd ihr aber versichert, daß ihr euch allezeit enthalten werdet? — Könnet ihr nicht auch fallen, wie tausend andere? — Es ist also Mangel der Herzensdemuth, es ist Mangel des Mißtrauens auf euch selbst, es ist Hoffart, wenn ihr so schwülstig denket. — Kein Mensch ist so fromm und heilig, daß er nicht tödtlich sündigen könne, ja, daß er nicht die allerabscheulichsten Sünden zu begehen fähig wäre. — Ihr seyd vielleicht heimlich froh, wenn ihr höret, daß jemand eures gleichen in eine Sünde gefallen ist, ihr vermeynet sogleich, ihr wäret besser, als dieser oder diese; ihr nehmet hieraus Anlaß, euch auf eure Tugend etwas einzubilden und euch über eure Standhaftigkeit zu verwundern. Was mich anbelanget, so bekenne ich aufrichtig, daß mir nichts eher die Hoffart benehmen kann, als ein solcher betrübter Fall. Wie? Wenn ich nebst vielen andern auf einem schmalen Wege ganz nahe an dem Rande einer Bergwand gehe, wo man gar leicht hinunter stürzen kann, soll mich wohl etwas mehr erschrecken, als wenn ich sehen muß, daß die mehresten von meinen Reisegefährten vor meinem Angesichte hinunter fallen? —

Nach dem Falle Adams läßt sich gar wohl sagen, daß wir alle in einem Spitale krank liegen. Die zaumlose Begierlichkeit verursachet bey uns und unter uns eine entsetzliche Niederlage. Soll ich also nicht zittern, wenn ich sehe, daß mein Bruder

indessen vielleicht in die Sünde fallen, darin sterben und ewig verderben werde? O billig, billig denket eine demüthige Seele so; denn unsere Gnadenwahl ist und bleibt immer ein großes Geheimniß — unser künftiges Schicksal ist uns verborgen — und die Urtheile Gottes sind ein tiefer, ein undurchdringlicher Abgrund, wie David spricht.

Wollen wir also, ich wiederhole es zum

Beschluß,

Wollen wir keine Pharisäer, sondern Gerechte nach der Vorschrift des Evangeliums seyn, so müssen wir uns vor Gott allezeit auf das tiefste erniedrigen, und wir dürfen uns über keinen einzigen unserer Mitmenschen erheben, sogar nicht einmal über den Allerschlechtesten, nicht einmal über den größten Sünder. — Nicht schwülstig, aufgeblasen, groß; sondern klein, und zwar klein wie die Kinder müssen wir werden, wenn wir der christlichen Gerechtigkeit nachstreben, und uns Hoffnung machen wollen, dermaleinst in das Himmelreich einzugehen. Denn, meine Brüder! es ist nicht genug, daß wir nicht hochmüthig sind; sondern demüthig, und demüthig von Herzen müssen wir seyn, wenn wir Anspruch auf die ewige Glückseligkeit haben wollen. — Es ist dieses nicht etwa nur ein Rath, sondern ein ausdrückliches Geboth, wozu wir bey Verlust der ewigen Verdammniß verbunden sind. Wahrlich, sage ich euch: es sey denn rc. widrigenfalls rc. . . .

Darum ermahnet uns alle der weise Ecclesiastic: Demüthige dich in allen Dingen und du wirst vor Gott Gnade finden. (3. 20.) Denn er wird die Demüthigen im Geiste selig machen, so heißt es im 33. Psalm, und Christus selbst spricht: Wer sich erhöhet, der wird erniedriget, wer sich aber selbst erniedriget, selbst verachtet, vor Gott und allen Menschen demüthiget, für den geringsten aus allen hält — der wird erhöhet werden. —

Weil sich aber das Pharisäergift, die stille Hoffart, auch sogar bey den Werken der Demuth selbst einschleichen kann, so lasset uns innerlich, lasset uns von Herzen demüthig seyn, und äußerlich diese Tugend nur so viel zeigen, als es nothwendig ist. Denn man wird von seinen nachstellenden Feinden gar zu leicht des Schatzes beraubet, den man immer im Munde und in den Händen öffentlich herumträgt. Das allersicherste in diesem Stücke ist, nichts aus sich selbst machen, weder zu seinem Lobe, noch zu seinem Tadel etwas reden, das Außerordentliche und in die Augen fallende vermeiden, nnd Gott seinem Herrn im Verborgenen dienen; gemäß der Lehre des heil. Bernardus: Wenn deine Umstände von dir nicht etwas anders fordern, so suche dein Vergnügen darin, daß man von dir nichts weiß. Amen.

Predigt

am

IV. Sonntage in der Fasten.

Subiit ergo in montem Jesus, et ibi sedebat cum discipulis suis.

Jesus gieng auf einen Berg hinauf, und setzte sich da mit seinen Jüngern nieder. Joh. 6, 3.

Eingang.

Warum scheint Jesus die Schaaren des Volkes, die ihm nachfolgen, zu fliehen? Er besteigt einen Berg, und das Volk läßt er am Fuße desselben stehen. Ohne Zweifel thut er dieses, um alle diejenigen, die vermöge ihres Standes und Berufes an den Umgang mit der Welt und an die Unruhen der zeitlichen Sorgen und Geschäfte gebunden sind, heilsam zu belehren, daß sie sich von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit begeben sollen, um daselbst durch das Gebeth ihren Geist zu versammeln, der durch viele Geschäfte gemeiniglich zerstreuet wird. Eine solche Zeit, den Geist zu versammeln und zu erneuern, ist diese gegenwärtige Fastenzeit, wo die Kirche von einem jeden aus uns eine vollständige Gewissensreinigung, das ist, eine rechtschaffene

ich zur Ausführung in dem heilwerthesten Namen Jesu und Mariens.

Erster Theil.

Wie unaufrichtig die Pharisäer gegen sich selbst waren, erhellet aus dem, weil sie ihr Herz und dessen Neigungen nie durchforschten, und folgsam weder ihre Sünden, noch ihre Sündhaftigkeit erkannten, sondern sich für ganz fehlerlose, gerechte und heilige Männer hielten. Tiefer sollte der Christ in sein Gewissen hinein schauen, und täglich, und öfters, besonders ehevor er zum Beichtstuhle hintritt, das Innerste seiner Seele durchforschen. Denn es ist die Lehre des allgemeinen tridentinischen Kirchenrathes, den wir als eine unläugbare Glaubensregel für uns ansehen müssen, daß man zur Giltigkeit dieses heil. Sakramentes sowohl die Umstände, welche die Gattung der Sünde verändern, als auch die Zahl, so viel es sich derselben zu erinnern möglich ist, in dem Beichtstuhle anzuzeigen verbunden sey. Ihres Heils begierige Seelen halten sich unverbrichlich an diese Regel, oft noch genauer, als sie es schuldig sind.

Was thun wohl aber die neumodischen Pharisäer? Ach! sie wenden dazu fast insgemein weder Zeit, weder Aufmerksamkeit genug an. Nicht Zeit genug. Oder ist es denn wohl möglich, meine Christen! nachdem ihr schon eine geraume Zeit, 3, 4, 5 Monathe, vielleicht ein halbes,

vielleicht ein ganzes Jahr nicht mehr gebeichtet habt, ist es möglich, in etwelchen Minuten alle Personen, mit denen man umgegangen, die Art und Weise, wie man sich dabey betragen, die Reden und Gespräche, die man geführet, alle die Oerter, in die man sich hinbegeben, die bösen Absichten, die man dabey gehabt, die Gefahren, denen man sich bloßgestellet, alle unerlaubte Begierden, alle strafbare Gefälligkeiten, alle Ränke und Betrügereyen im Handel und Wandel, alle Unterlassungen der schuldigen Pflichten gegen Gott und den Nächsten, gegen die Kinder und Untergebenen, gegen die Feinde und Verfolger — mit einem Worte, alle, alle unsere Handlungen im Hause und außer dem Hause, in der Kirche und beym Gebethe, bey der Arbeit und zur Zeit der Erquickung, alle unnütze Verschwendungen der edlen Zeit, allen Misbrauch der Gnaden Gottes, alle Ausschweifungen der Sinne, besonders der Augen, der Zunge und der Hände. — Wie ist es möglich, frage ich noch einmal, in kurzer Zeit alles dieses zu überdenken, und bey schwerern Uebertretungen auch die Zahl und beträchtlichen Umstände derselben genau zu erforschen und zu bestimmen. Indessen ist und bleibt es jedoch gewiß, daß, wenn aus Mangel der gehörigen Erforschung eine schwere Sünde in der Beichte vergessen wird, oder einige Umstände, die zur Vergrößerung der Sünde beytragen, nicht entdecket werden, die ganze Beichte eben so ungültig sey, als wenn ihr vorsätzlich in derselben eine schwere

Sünde, oder einen wichtigen Umstand derselben verschwiegen hättet; denn es ist eine Nachläßigkeit, die bey dem wichtigsten Heilsgeschäfte nicht kann erduldet werden — es ist eine Unwissenheit, die höchst sträflich und für sich selbst schon sündhaft ist, weil man bey einer so übereilten, so nachläßig, so obenhin gemachten Gewissenserforschung, keinen ernstlichen Willen zeigt, den Zustand seiner Seele zu erkennen, und weil man folgsam selbst Ursache an dieser Unwissenheit ist. — Ich rede hier nicht von jenen, welche wöchentlich und öfters beichten, und sich gemeiniglich schwerer Sünden nicht schuldig machen, denn diese sollen vielmehr wegen der wahren Reue und dem ernstlichen Vorsatze, einen gewissen sonderheitlichen Fehler zu verbessern, sorgfältig seyn, als wegen gar zu angsthafter Gewissensprüfung. Aber jene, die ihre Beichten auf mehrere Wochen, auf ganze Monathe und fast bis Ostern zu verschieben pflegen, und vielleicht noch dazu in gefährlichen Gelegenheiten und bösen Gewohnheiten dahin leben, diese sind es, die man mit allem Rechte blinde Pharisäer nennen kann, das ist, Leute, die sich selbst nicht kennen, wenn sie mit ihrer Gewissenserforschung so unaufrichtig zu Werke gehen. — Was folget aber aus einer so schlauderischen Gewissensprüfung? Eine eben so unaufrichtige Anklage im Beichtstuhle.

Zweyter Theil.

Die Pharisäer beichteten freylich nicht, sogar nicht einmal vor Gott, wie es doch im alten Ge-

setze gewöhnlich war, und wie es selbst der heil. David that. Kein Wunder; denn was hätten diese Männer beichten sollen, die sich selbst in allen Stücken für ganz unschuldig und heilig hielten. Unsere christlichen Pharisäer beichten zwar bisweilen, wenigstens wenn sie müssen, und wenn sie die Kirche zwingt. Wie geschieht es aber? **Unaufrichtig** genug, und dieses darum, weil sie sich von allerhand Vorurtheilen verblenden lassen.

So hat man Vorurtheile in Ansehung **seines Adels**. Das Evangelium sagt uns freylich, daß vor Gott weder Knecht, noch Herr sey, und daß Christus dem Großen und Kleinen einerley Pflichten vorgeschrieben habe. Nach dieser unstreitigen Regel sollte ein jeder, wer er auch immer ist, seine Sünden beichten. Allein die Vorurtheile hemmen gar oft die Zunge; sie sagen einem Adelichen, seine bessere Geburt spreche ihn frey von dem Hasse der Welt, von Vermeidung der Ergötzlichkeiten, von der Schuldigkeit, sein Fleisch zu kreuzigen, von der Strenge des Fastens und von der Pflicht, das Wort Gottes anzuhören. Weil man vornehmer als andere ist, so sey es erlaubt, gegen die zugefügten Unbilden empfindlicher, gegen die Nebenbuhler verstellt und falsch, bey seinem Ehrenrange stolz zu seyn und groß zu thun, beym Reichthume bequem, gemächlich und nach aller Lust zu leben. Nach diesen Vorurtheilen untersucht man sich, und derowegen hält man alles, was ich hier genennt habe, für erlaubt und für eine Sache, von der man im Beichtstuhle kein Wort zu reden hat. —

Man hat Vorurtheile in Ansehung seines Reichthums. Das Evangelium sagt: der Reiche sey kein unumschränkter Herr von seinen Gütern, sein Ueberfluß sey das Erbtheil der Armen, und jenes sey Ueberfluß, was über die Standsgebühr ist. Aber das Vorurtheil sagt den Reichen: alle Ausgaben, die sie nach ihren Einkünften machen, wären niemals zu groß; Gott habe ihnen diese zeitlichen Güter gegeben, sie könnten sich also derselben nach Belieben, zum Luxus, zur übertriebenen Pracht und zu ausschweifenden Ergötzungen, zum Schwelgen und Volltrinken gebrauchen. Die hohen Spiele, die prächtige Aufführung könnten sie zwar in üble Umstände versetzen, aber kein böses Gewissen machen. Dieses Vorurtheil hält man für sicher, und daher findet man im Gebrauche seiner Güter nichts, was in den Beichtstuhl gehörte. —

Man hat Vorurtheile, die Gewohnheit betreffend. Das Evangelium sagt: Die Gebothe Jesu Christi ändern sich niemals, und was diesen zuwiderläuft, das könne nie und zu keiner Zeit eine erlaubte Sache werden, wenn wir auch schon den allgemeinen Gebrauch und das Beyspiel der ganzen Welt zu unserm Schutze und zur Vertheidigung hätten. Unser Vorurtheil aber sagt uns: was die öffentlichen Beyspiele gutheißen, das könne nicht Sünde seyn. Alle Leute von meinem Stande bedienen sich dieses Aufputzes — fast ein jeder leihet sein Geld auf diese Art aus — die meisten haben ihre Buhlschaften und Lieblingsgötzen. Man hält also alles dieses für erlaubt, und wenn sich das

Gewissen bey der Erforschung dawider meldet, so verachtet man's, und hält es für kindische Zweifel schwacher und furchtsamer Seelen, wovon man nicht glaubet, daß man schuldig seyn sollte, im Beichtstuhle sich anzuklagen.

Man hat Vorurtheile in Ansehung der fremden Sünden. Das Evangelium sagt: wir sollen unsern Mitmenschen, wenn er in unserer Gegenwart sündiget, ermahnen, eines bessern belehren, und wenn die Ermahnung nichts fruchtet, Ernst brauchen, oder die Sache am gehörigen Orte anbringen; widrigenfalls werde man der Sünde eben so theilhaftig, als wenn man sie selbst begangen hätte, vorzüglich wenn es die Kinder, die Dienstbothen und Untergebenen sind. — Allein das Vorurtheil sagt uns: ich habe auf mich zu sehen, was gehen mich andere an? Die Leute sind keine Kinder mehr, sie werden selbst wissen, was sie zu thun haben. So wirft man zentnerschwere Sünden über das Dach hinaus, ohne in der Beicht auch nur ein Wort zu sagen, daß man die Unordnungen in seinem Hause, bey seinen Kindern, in seiner Gemeinde überhand nehmen läßt, die öffentlichen Sünden und Mißbräuche nicht abgestellet, oder wohl gar noch denen, die es thun wollten, einen Riegel geschoben hat. — Sagt man unrecht, und hat es nicht allen Grund, wenn man solche Beichten heimtückische, unaufrichtige, pharisäische Beichten nennt? —

So untersuchet jetzt eine Menge Christen ihren Lebenslauf nicht nach der Vorschrift des Evangeliums, sondern ihre Vorurtheile sind bey ihnen,

wie halt nochmals bey den Pharisäern, das einzige Licht, welches sie bey ihrer Untersuchung zu Rathe ziehen. Ich wundere mich also nicht mehr, daß Leute, welche ein ganz irdisches und halb heidnisches Leben führen, welche fast alle ihre Zeit im Müssiggange, in gefährlichen Gesellschaften, mit Spielen und Ergötzlichkeit, mit eiteln und unanständigen Putzen, im Ehrgeitze und in der Bestrebung, es andern bevor zu thun; an einer Tafel, wo Wollust und Ueberfluß herrschet, zubringen — ich wundere mich nicht, sage ich, daß dergleichen Leute in der Beicht fast gar nichts zu sagen wissen, daß ihre größte Mühe sey, etwas zu finden, wovon sie sich anklagen sollen, und daß sie eine Beicht von einem ganzen oder halben Jahre in so wenige Worte einschließen, die kaum hinlänglich wären, alle Fehler eines einzigen Tages anzuzeigen. — Ich wundere mich hierüber nicht, indem ich sehe, daß die meisten in den Beichtstuhl kommen, ohne ihren Lebenswandel nach dem Evangelium untersucht zu haben, und also nur nach ihren Irrthümern und Vorurtheilen sich anklagen. —

Gott indessen, dieser untrügliche Herzensforscher, hat alle jene Sünden, die man beichten sollte und doch nicht beichtet, in jenen Büchern aufgezeichnet, die an dem Tage seiner Rache, wie die geheime Offenbahrung redet, werden aufgeschlagen werden. Da, in diesen Büchern, stehen geschrieben alle jene Uebertretungen und Unterlassungen, alle jene eigenen und fremden Sünden, in deren Untersuchungen wir uns niemals haben ein-

lassen wollen, aus Furcht, wir möchten vielleicht allzu viel in unserm Sittenwandel zu verbessern, abzuschaffen, zurückzustellen und zu vermeiden finden. Glauben wir wohl, wir werden die ganze Sache mit dem ausgemacht haben, wenn wir sagen, ich habe alle Sünden gebeichtet, deren ich mich schuldig gewußt habe, die übrigen habe ich nicht erkannt? Nein, diese eigenliebige, diese pharisäische Entschuldigung wird bey dem Richterstuhle des allerhöchsten und allwissenden Richters nicht angenommen werden. Schalkhafter Knecht, wird der göttliche Richter sagen, du wußtest die Fehler deines Nächsten so genau zu beurtheilen, du sahest alsogleich jeden Splitter in dem Auge deines Bruders, warum hast du den Balken in deinem Auge nicht auch gesehen? Hättest du, der du gegen andere ein so strenger Richter warest, nicht auch dich selbst mit gebührender Strenge richten sollen? —

Endlich sind viele auch unaufrichtig gegen Gott, in Betreff **der Reue und des Vorsatzes.**

Dritter Theil.

Die Wesenheit der Buße bestehet in einer wahren Sündenreue, und wenn jemals, so ist gewiß bey **der Reue und dem Vorsatz** ein aufrichtiges Herz vonnöthen. Denn was ist die Buße? Ich frage hier nicht, was sie als Sakrament, sondern was sie als Zubereitung zum Sakramente sey. Kurz, ich betrachte sie als jene Tugend, die man Bußfertigkeit oder Zerknirschung nennet, und die

man schon mit sich in den Beichtstuhl bringen muß. Und von der Buße in diesem Verstande sagt uns der englische Lehrer Thomas: sie sey ein innerlicher Abscheu, womit der Sünder seine begangenen Sünden hasset und verfluchet, als eine Beleidigung, welche Gott selbst zugefüget wurde, mit dem Vorsatze, sie zu zernichten. Hier haben wir alles beysammen. Sie ist erstens ein innerlicher Abscheu. Die Sünde also nur unterbrechen, oder ihrer überdrüssig und satt werden, ist nicht genug; wir müssen sie hassen, sie muß uns reuen und schmerzen. Sie ist zweytens ein Abscheu vor der Sünde, als einer Beleidigung Gottes. Die Sünde also nur deßwegen verabscheuen, weil sie ungereimt und wider den Wohlstand ist, oder weil sie uns Schaden und Beschämung zugefügt hat, ist nicht genug. Nicht die Unanständigkeit, nicht der Schaden und Nachtheil, sondern die Beleidigung Gottes, unsers Schöpfers und Herrn, die Schmach und Unbild, die seiner göttlichen Majestät zugefüget wird, diese muß uns zu Herzen gehen. — Sie ist drittens ein Abscheu vor der Sünde, mit dem Vorsatze, sie zu zernichten. Nur obenhin an ihr ein Mißfallen haben, ein Mißfallen ohne den ernstlichen Vorsatz, die Sünde nicht mehr zu begehen, ist also wiederum nicht genug. Man muß sein mögliches thun, Gott zu besänftigen und die Sünde vollkommen zu zerstören. Kräftige Verwahrungsmittel sind hier vonnöthen, ernstliche Vorsehungen müssen gebraucht werden. —

Wer sieht also nicht, daß dieser Haß, diese Verabscheuung der Sünde, welche eigentlich die Reue und Buße ausmacht, im Herzen seyn müsse? Ist das Herz nicht bußfertig, nicht reumüthig, nicht zerknirscht, so ist man bey der genauesten Erforschung des Gewissens, bey der aufrichtigsten Beicht noch immer unbußfertig, noch immer ein Pharisäer, und alle Buße ist ein Betrug. — Deßwegen heißt es immer in göttlicher Schrift: Zerreißet eure Herzen — bekehret euch zu mir von ganzem Herzen — machet euch ein neues Herz — und so mehr anders.

Wer bekannte seine Sünde offenherziger, als der König Saul? Ich habe, sagte er: das Wort des Herrn übertreten. (1. Kön. 15.) Ich habe das Volk mehr, als Gott gefürchtet. Was könnte aufrichtiger seyn? Und aber dennoch, wie lautet die Lossprechung, die ihm Samuel giebt? Höret sie, ihr Christen, die ihr vielleicht nur gar zu oft weder eine wahre Reue, noch einen aufrichtigen und ernstlichen Vorsatz in den Beichtstuhl bringet. Triumphator in Iſrael non parcet, et poenitudine non flectetur. Der triumphirende Gott in Israel wird nicht verschonen, und durch deine Reue nicht erweichet werden. Warum nicht? Neque enim homo eſt, weil er kein Mensch ist. Ein Mensch, der nur auf die Worte sieht, würde alles, was du da vorbringst, für eine wahre und ungeheuchelte Buße halten. Zu deinem Unglücke aber, o König! hast du mit einem Gott zu thun, der das Verborgenste aller Herzen sieht. Er sieht

auch das deinige, aber er sieht, daß es nicht aufrichtig ist. In deinem Herzen ist keine wahre Reue und Betrübniß über deine Sünden, daher ist auch in dem Herzen Gottes keine Erbarmniß über deine Buße. —

Was sah denn Gott in dem Herzen des Sauls? Eben das, was er in dem Herzen so mancher heutigen pharisäisch beichtenden Christen sieht, nämlich weder eine aufrichtige Reue, noch einen aufrichtigen Vorsatz für die künftige Besserung. Eben darum kann und muß man auch ihnen die prophetischen Worte sagen: Der triumphirende Gott in Israel wird nicht vergeben, und wird durch eure Reue nicht erweichet werden, weil er nicht Mensch, sondern Gott ist, der das Herz und das Innerste des Menschen einsieht. —

Solche pharisäische Büßer sind vorzüglich jene, die in dem Schlamme schändlicher Wollüste stecken, aber doch einen Grund der Religion noch im Herzen haben. So oft ein hoher Festtag herannahet, geht ihnen gleichsam ein Stich in's Herz. Sie empfinden die Schwere ihrer Laster, aber die übernatürliche Reue, und den Haß, und den Abscheu gegen dieselben — was doch die Hauptsache seyn sollte — empfinden sie nicht. — Sie gehen zur Beicht, damit ihre Gewissensängsten gestillet werden; aber ihr Leben ernstlich zu ändern, ihre Wunden vom Grunde aus zu heilen, fällt ihnen nicht ein. — Solche pharisäische Büßer sind zweytens jene, welche wünschen, von ihren Vorgesetzten als Leute, die noch Christen-

thum haben, angesehen zu werden. — Sie erscheinen öfters bey der heil. Beicht, um dadurch ihre Religion bey jenen in Kredit zu setzen, bey denen sie Gnaden und Beförderung suchen. — Solche pharisäische Büßer sind endlich drittens jene Großen und Reichen beyderley Geschlechtes, die zur österlichen Zeit Schande halber im Beichtstuhle erscheinen müssen, und die folgsam nicht aus Antrieb eines gerührten und reuevollen Herzens beichten, sondern vielmehr aus Furcht, sie möchten sonst ihrer Familie und Dienerschaft, einer halben Stadt, oder wohl gar dem ganzen Publikum Anlaß geben, übel von ihnen zu denken und schlecht zu reden.

Beschluß.

Wollen wir also, Hochedle! keine Pharisäer im Beichtstuhle, und wollen wir besonders bey der künftigen Osterbeicht keine seyn, so sehen wir jetzt schon, was wir zu thun haben. Die Erforschung muß nicht übereilt, sondern nach Beschaffenheit der Umstände wohl bedacht — die Anklage nicht verstellt, nicht nach Vorurtheilen eingerichtet, sondern redlich und aufrichtig. — die Reue endlich so beschaffen seyn, daß sie nebst dem Abscheu vor der Sünde, auch den ernstlichen Vorsatz der Besserung in sich einschließe. Weil wir aber aus uns nichts können und nichts vermögen, so müssen wir Gott darum bitten und vor der Beicht jedesmal im Geiste der Demuth und des Eifers

um die Gnade des heil. Geistes flehen. Bittet, spricht der Heiland, bittet, und es wird euch gegeben werden. Amen.

Predigt
am
V. Freytag in der Fasten.

Pharisaee coece! munda prius quod intus est calicis et paropsidis, ut fiat id, quod deforis est mundum.

Blinder Pharisäer! reinige zuvor das Inwendige am Becher und an der Schüssel, damit auch das, was auswendig ist, sauber werde. Matth. 23, 36.

Eingang.

Was hat doch Christus nicht alles gethan, um die Pharisäer von ihrer falschen Gerechtigkeit zu überführen? Er gebraucht sich schon wieder einer neuen Gleichniß, der Gleichniß nämlich eines Bechers und einer Schüssel. Er will hiermit sagen: Was würdet ihr wohl, ihr Pharisäer! von einem Menschen halten, welcher, da er essen will, die Schüssel nur auswendig, da er trinken will, den Becher nur auswendig reinigte, hingegen aber den inwendigen Wußt und Unflath nicht achten wollte?

würdet ihr ihn nicht einen Blinden, einen Thoren, einen aberwitzigen Menschen schelten? Ihr wäret auch recht daran. Aber, Pharisäer! nehmet euch selbst bey der Nase. Ihr, ihr machet es eben so. Auswendig ist an euch alles rein und sauber, inwendig alles schmutzig und unfläthig. Blinder Pharisäer! reinige zuvor das Inwendige am Becher und an der Schüssel, damit auch das, was auswendig ist, sauber werde. — Diese Strafworte des Welterlösers treffen auch uns, meine Geliebten! auch uns giebt er hiemit die wohl bedenkliche Unterweisung, daß wir allezeit mehr für das Innerliche, als für das Aeußerliche, mehr für ein schönes Herz und eine reine Seele, als für den Glanz der äußerlichen Werke besorget seyn sollen. —

Da ich nun mit diesen heurigen Fastenpredigten einzig dahin abziele, einmal einen wahren Grund zur christlichen Gerechtigkeit und zu einem rechtschaffenen Christenthume zu legen, und nachdem ich schon einmal erwiesen habe, daß wir Pharisäer sind, wenn wir uns mehr an das Freywillige, als an das Gebothene halten, und die willkührlichen Dinge den gesetzmäßigen vorziehen, so muß ich, gemäß meinem heutigen Vorspruche, auch noch erweisen, wie schädlich und zugleich wie gefährlich es sey, wenn wir uns in Religionssachen nach Art der Pharisäer, mehr auf das Aeußerliche, als auf das Innerliche halten.

Wie schädlich dieses sey, werde ich im ersten —

Wie gefährlich es sey, im zweyten Theile begreiflich zu machen suchen.

Jener Gott, der, wie die Schrift sagt, nicht das Aeußerliche, sondern das Herz ansieht, bekräftige meine Worte und mache sie wirksam. Ave Maria!

Erster Theil.

Es ist ein sehr grober Irrthum vieler Christen, und sie haben den Pharisäergeist, wenn sie sich einbilden, Gutes zu thun, da sie einige Tugendwerke verrichten, unerachtet sie dieselben nur äußerlich vollziehen, ohne daß ihr Herz zugegen wäre. Dieß hat mich veranlasset zu zeigen, erstlich, wie schädlich es sey, wenn wir uns, nach Art der Pharisäer, mehr auf das Aeußerliche, als auf das Innerliche halten. Dergleichen verblendete Menschen hat es zu allen Zeiten gegeben, schon unter dem jüdischen Volke traf man sie an. Dieß gab Gott dem Propheten Ezechiel zu erkennen, wie wir es am 8. Kap. im 6. Verse lesen. Prophet, sagte er ihm, glaubest du wohl scharfsichtig genug zu seyn, um zu sehen, was mein Volk mache? Nein, du kennest sie nicht, weil du nur das Aeußerliche an ihnen siehest. Mache dich hinzu, grab durch die Wand, dring tiefer hinein, so wirst du allen Greuel sehen, der darunter verborgen ist. (V. 9.) Du glaubest, dieses Volk ehre mich, weil es sich in einer demüthigen Stellung vor meinen Augen einfindet und mir Opfer bringt. Ich aber sage dir, ich verwerfe ihre Opfer, sie sind mir ein Abscheu. Aber Herr, du hast sie ja angeordnet. Nein, du irrest dich,

ich habe Opfer des Geistes, die von der innerlichen Religion herrühren, geordnet; nun ist aber alles, was sie thun, weiter nichts, als ein äußerlicher Schein; der in die Augen fällt. Man möchte sagen, sie legen durch diese Werke einen besondern Eifer gegen mich an den Tag; indessen ist es weiter nichts, als ein Blendwerk: **Dieses Volk ehret mich nur mit den Lippen, ihr Herz aber ist weit von mir entfernet.** —

So machten es die Juden, so die Pharisäer, und gerade so machen es viele Christen. Sie thun vielleicht alles, was man uns in Betreff des Aeußerlichen vorschreibt; aber ihr übriges Leben bleibt dabey ungebessert, diese oder jene Pflicht vernachläßigen sie; und eben diese Besserung des Lebens, diese Beobachtung aller Pflichten wäre eigentlich dasjenige, was die Religion und das wahre Christenthum bey ihnen zuerst und vorzüglich bewirken sollte. Sie bringen dem Herrn verschiedene kostbare Gaben, viele glänzende Opfer; aber das Herz, das durch eine böse Neigung angesteckte Herz — aber kann sich niemals entschließen, ihm ganz zu opfern. — Indessen verlanget Gott vorzüglich das Herz, und so lange wir das zurück behalten, es nicht von allem Wuste reinigen und es ihm ganz zum Opfer bringen, so lange können ihm alle andere Geschenke und Gaben, und Opfer unmöglich gefallen. Aber warum verlanget Gott vorzüglich das Herz? Darum, meine Brüder! weil außer dem Herzen nichts in dem Menschen ist, was Gott gefallen könnte. Deßwegen spricht er gemeiniglich, wenn er sich über die

Treu-

Treulosigkeit seines Volkes beklaget: Ihre Herzen sind ferne von mir — Sie haben ihre Herzen von mir abgewendet — Höret mich, die ihr eines harten Herzens seyd. Deßwegen setzet auch David den ganzen Unterschied zwischen dem Gerechten und dem Sünder darinn, daß er von dem Gerechten spricht: Das Gesetz Gottes ist in seinem Herzen. — Von dem Sünder aber: Der Unweise spricht in seinem Herzen: es ist kein Gott. —

Durchgehet, meine Werthesten! die Geschichte der hh. Bücher, wie ihr wollet, und ihr werdet finden, daß Gott niemals so fast auf die Opfer selbst, als auf das Herz derjenigen gesehen habe, die ihm dieselben darbrachten. Schon in den ersten Tagen der Welt opferte Kain von den Früchten der Erde, die er anbauete. Auch Abel, sein Bruder, opferte von den Erstlingen der Heerde, die er unter seiner Verpflegung hatte. Jeder legte die Früchte seines Schweißes auf den Altar, und doch, welch ein Unterschied in den Augen Gottes! Abels Opfer ward aufgenommen, Kains Opfer verworfen. Warum dieses? Gott sah mehr auf die Herzen dieser Opfernden, als auf ihre Gaben. In dem einen fand er Unschuld, zärtliche Gottesfurcht, brüderliche Liebe und kindliche Einfalt; in dem andern aber wilde Gottlosigkeit, ungezähmte Eifersucht, neidischen Haß und Grausamkeit — und darum mißfiel ihm das Opfer des Kains; jenes aber des Abels verdiente sein göttliches Wohlgefallen.

Sehet, Hochedle! so genau schauet Gott auf das Innerliche, auf die Beschaffenheit der Seele, und auf die Herzensreinigkeit, und so sehr verabscheuet er auch die kostbarsten Opfergaben, so lange das Herz nicht rein ist. — Nein, sagte er anderswo zum Volke Israel (Isai. 1. 11.) Strecket nur eure Hände zu mir aus, ich werde euch doch nicht ansehen; verdoppelt euer Rufen, ich werde euch doch nicht hören. Denn, höret die Ursache — eure Versammlungen sind Versammlungen der Gottlosen, eure Hände triefen von Blut. — Aber das will ich, fährt er fort, daß ihr euch waschet und rein werdet; daß ihr den Wußt eurer Sünden von euren Augen hinweggräumet. Lernet Gutes thun, suchet die Gerechtigkeit, trocknet die Thränen der Wittwen und Waisen ab. Dann kommet zu mir, und fodert mich auf, und ich werde euch zu vergeben und euch zu erhören wissen. — Was kann deutlicher, was rührender, als diese Stelle seyn! Aber noch nicht genug. Sogar ihr Fasten und ihre äußerlichen Bußwerke verwirft er. Ihr wollet mir Vorwürfe machen, spricht er bey dem nämlichen Propheten, daß ich auf eure Fasten keine Rücksicht habe. Ist denn dieses jenes Fasten, das ich verlange, daß man sich den ganzen Tag hindurch quäle, daß man das Haupt herab hänge und Bußsäcke und Asche brauche? Mache zuerst deine Ungerechtigkeiten wieder gut, speise die Hungrigen, beherberge die Fremden, bedecke den Nackenden. — Dann rufe zu mir, und dann wird dein Fasten erhöret werden.

Wie Gott im alten Bunde geredet hatte, so redet er auch im neuen. Er wiederhohlet darinn jenen Vorwurf des Propheten: Dieses Volk ehret ꝛc. Er verbiethet demjenigen, der mit seinem Bruder Feindschaft hat, seine Gabe auf den Altar zu legen, ehevor er sich mit demselben würde versöhnet haben. Er geräth in einen heil. Zorn, da er mit den Pharisäern, als mit Leuten zu thun hat, deren ganze Religion in Beobachtung äußerlicher Dinge bestund, und drohete ihnen ein Wehe über das andere. — Er behauptet ausdrücklich, es sey nicht genug, daß man zu Gott sage: Herr, Herr! und ihn nur durch einige Komplimente zu ehren suche; sondern nur demjenigen stehe das Himmelreich offen, der den Willen seines Vaters thut, der die Gebothe hält. — Er dringet überall auf die wesentlichen Grundsätze der Religion, nämlich auf die Liebe Gottes und des Nächsten, auf die Erfüllung aller Pflichten, ohne Ausnahme einer einzigen. Mit einem Worte, er giebt zu verstehen, daß er bey der Einführung seiner Religion zur Hauptabsicht habe, das Herz der Menschen zu bessern, die Begierden desselben zu ordnen, und es von allem Unflathe gereiniget, seinem Urheber, dem Schöpfer, der es für sich gemacht hat, einzuräumen. —

Begreifet ihr jetzt, Hochedle! wie unhinlänglich, ja wie nachtheilig und schädlich es sey, wenn ihr euch in Religionssachen und gottesdienstlichen Handlungen nicht weit mehr auf das Innerliche, als auf das Aeußerliche verleget? wenn ihr nicht vor allen andern das Herz zu reinigen und in Ord-

nung zu bringen suchet? — Wenn ihr nun nach dieser Regel eure meisten bisherigen, sogar auch guten Werke beurtheilen solltet, wie viele würdet ihr wohl finden, die Gott angenehm, und eurem Heile nützlich waren? Was werdet ihr so manchesmal damit verdient haben, und — um wie viel werdet ihr dadurch vor Gott gerechter geworden seyn? — Ich rede hier nicht von den Werken, die aus eitler Ehre oder Eigennutz geschahen, denn diese sind ohnehin vor Gott strafbar. — Ich rede von den guten Werken, die ihr zwar wegen Gott verrichtet, die aber ohne Andacht und Ueberlegung, ohne Herzensreinigkeit, aus bloßer Gewohnheit, aus bloßem Wohlstande vollzogen worden, ohne daß der Geist daran Theil genommen hat. Was habt ihr mit allem diesem gewonnen? Nicht das geringste, und ihr seyd bey diesen, dem Scheine nach heiligen Beschäftigungen eben so viel als müssig gewesen. —

Indessen sprechet ihr vielleicht manchmal mit jenem Bischof in der geheimen Offenbarung: **ich bin reich und habe mir vieles für den Himmel erworben; aber weil ihr blind seyd, so sehet ihr eure Armuth nicht. Blinder Pharisäer! reinige zuvor das, was Inwendig ist, das Herz, die Meynung, die Absicht — alsdann wird auch das Auswendige sauber werden, und vor Gott jenen Glanz bekommen, der alle deine Werke des ewigen Lebens würdig machet.** — Nachdem wir gesehen haben, wie schädlich, so lasset uns nun auch hören, **wie gefährlich es sey,** wenn man

sich auf Pharisäerart mehr auf das Aeußere, als auf das Innerliche in Religionssachen verlegt.

Zweyter Theil.

Unglückselig fürwahr sind jene Christen, die sich fast ganz nur auf das Aeußerliche in Religionssachen verlegen, und das Innerliche, den Geist, das Herz dabey verwahrlosen. Denn dieser pharisäische Irrwahn bringt in Ansehung ihres Heils zwey große Uebel hervor, deren eines gefährlicher, als das andere ist. Er machet,

daß sie erstens als betrogene Christen leben — und

daß sie zweytens fast allezeit als betrogene Christen sterben. —

Christen, auch dem Scheine nach fromme Christen, die das Innerliche verwahrlosen, leben **erstens** als Betrogene. Der Christ, wie ihn der Apostel nennt, ist **der verborgene Mensch des Herzens.** — Er muß sich selbst und seinen sündhaften Neigungen abgestorben, und mit **Christo** gleichsam begraben seyn. — Dieß ist die Ursache, warum der Erlöser im Evangelium so nachdrücklich auf die Verleugnung seiner selbst dringet, und nicht zufrieden ist, daß man ihm bloß nur äußerlich anhange, sondern vorzüglich will, daß man sich verleugne: **Wer nach mir will kommen, der verleugne sich selbst,** lauten seine Worte. Und wiederum: **Wer seine eigene Seele nicht hasset, der kann mein Jünger nicht seyn.**

Nun, was heißt, sich selbst verleugnen? Heißt es nicht, das Herz in Ordnung bringen, und seine Leidenschaften, seine Begierden, seine Zuneigungen und Abneigungen bekämpfen? Dieß ist der große Endzweck des ganzen evangelischen Gesetzes. Es folget also hieraus, daß jene Christen als betrogene Christen leben, die das Innere ihrer Seele niemals angreifen, die nur solche Werke der Gottseligkeit ausüben, bey welchen sie allezeit noch eben so hitzig, noch eben so stolz, noch eben so ehrgeitzig, noch eben so voll böser Neigungen bleiben, als sie es vormals gewesen sind.

Nichts desto weniger, wie viele, wie viele dergleichen Betrogene findet man! wie viele, die nur solche Tugendwerke üben, die schön in die Augen fallen, indessen aber die verderbliche Ruhe ihrer Neigungen nicht im geringsten stöhren? ob sie schon voll des Zorns, des Neides, der Sinnlichkeit, voll der Selbstliebe, des Eigensinnes und der eigenen Hochschätzung ein ganz irdisches und nur halb christliches Leben führen, so sind sie dennoch mit sich ganz zufrieden, weil sie einige Gebethe, einige Allmosen, einige gottesdienstliche Handlungen an sich wahrnehmen. Sie machen es, wie jene Töchter von Tyrus, von welchen der Psalmist redet. Obschon sie in ihrem Unglauben und lasterhaften Leben verharreten, so glaubten sie dennoch den Zorn Gottes zu stillen, wenn sie einige Gaben und Geschenke unter ihre strafbare Ergötzlichkeiten mischen würden. Filiae Tyri in

muneribus vultum tuum deprecabuntur. Die Töchter von Tyrus werden mit Geschenken da seyn, und den Herrn damit zu besänftigen suchen. Eben so bilden sich viele Christen ein, gewisse Gebethe, gewisse Allmosen, gewisse Geschenke zur Auszierung der Gotteshäuser könnten alles übrige ersetzen — sie glauben, die Verleugnung seiner selbst, der Haß gegen die Welt, die Demuth des Herzens, die Liebe zur Einsamkeit, die Bewahrung der Sinne wären Pflichten, deren Abgang sich durch Allmosen und Andachtswerke ersetzen ließe. Allein sie betrügen sich; denn wenn dieses wäre, wie sanft und leicht würde nicht auf solche Art das Kreuz des Evangeliums seyn? wie angenehm würde nicht dem Fleische und den Sinnen die Lehre Christi seyn? wie bequem und komod würde vorzüglich für die Reichen und Wohlbegüterten der Weg zum Himmel seyn? — Man könnte sich also die Krone der Heiligen ohne alle Beschwerlichkeit verdienen, wenn sie nichts anders kostete, als einige Gebethe, einige Allmosen und Andachten, wobey aber unser Neid, unser Hochmuth, unser Zorn, unsere Wollüstigkeit, unser Bruderhaß und heimliche Schadenfreude nichts zu leiden hätte. — Es würde also Christus im Evangelium sich geirret haben, da er von denen, die den Himmel erobern wollen, stäte Ueberwindung ihrer Neigungen, stündliche Gewaltthätigkeiten wider ihr eigenes Herz, und einen unausgesetzten Streit mit sich selbst fodert. — Nein, der Herr hat unsere Güter und Geschenke nicht vonnöthen.

Er sieht nicht so viel auf das Aeußerliche; aber unser Herz, dieses will, dieses verlangt er vollkommener zu haben, und so lange wir dieses bey unsern guten Werken nicht angreifen, so haben wir in seinen Augen nichts gethan, wir haben uns selbst betrogen. —

Lasset uns noch mehr sagen. Dieser pharisäische Irrwahn machet nicht nur, daß viele als betrogene Christen leben, sondern daß sie auch **zweytens fast allezeit als Betrogene sterben.** —

Nein, Hochedle! Tugendwerke, die das Herz nicht bestreiten, und den bösen Neigungen nicht wehe thun, führen uns nicht zur Seligkeit, ja sie verführen uns sogar, und zwar sehr oft, mit ihrem betrüglichen Scheine; und höre man wie:

Vielen Christen würde ihr Lebenswandel sehr verdächtig vorkommen, weil sie an demselben so vielen Zorn, so viele Sinnlichkeit, so viele ehrenrührische Geschwätzigkeit, so vielen Hang an die Welt, so wenig Liebe gegen Gott und den Nächsten, mit einem Worte, nichts als verderbte Früchte böser Neigungen wahrnehmen; weil sie aber dabey auch einige äußerliche Werke der Andacht und Gottseligkeit erblicken, so höret ihr ganz verderbter Lebenswandel auf, ihnen gefährlich und verdächtig zu scheinen. — Sie erinnern sich ihrer täglichen Gebethe, ihrer freywilligen Fasten, ihrer wöchentlichen und monatlichen Andachten. So vieles Gebeth, denken sie bey sich selbst, so viele gespeißten Hungrigen, so viele Werke der Religion und der Barmherzigkeit sollen sie mich zu

Grunde gehen lassen? — Ueber diesen Gedanken legt sich der ganze Sturm, den der Glaube und die Gnade bisweilen in ihrem Gewissen erreget. Sie schlafen, so zu sagen, auf den betrübten Trümmern der Religion ein, gleich als ob sie dadurch von dem ewigen Schiffbruche könnten gerettet werden. Alles mit einem Worte zu sagen: solche Christen verfallen in eine falsche Sicherheit, die ihnen den Weg zur Rückkehr versperret, und sie nicht nur als Betrogene leben, sondern auch als Betrogene sterben läßt.

Ja, meine Werthesten! große, offenbare Sünder lassen sich noch weit eher zur Buße bekehren, als dergleichen scheinheilige, pharisäische Heuchler. Denn jenen ruft das Gewissen stets zu; und weil sie an sich nichts anders, als ihre abscheulichen Laster antreffen, so können sie eben deßwegen ihr Gewissen nicht zum Stillschweigen bringen. Bey diesen aber schweiget das Gewissen entweder gänzlich, oder sie ersticken die Stimme desselben mit dem Eifer, womit sie die äußerlichen Handlungen der Religion ausüben. Wenn ihnen auch manchmal ein größerer Fehltritt einleuchtet, so bedecken sie ihn sogleich mit einem äußerlichen Werke der Gottseligkeit, und glauben damit schon alles im Ueberflusse ersetzet zu haben, da indessen die bösen Neigungen immer zunehmen, die Leidenschaften neue Kräfte bekommen, und das Verderbniß des Herzens endlich gar unheilbar wird.

Eben dieß war die Ursache, warum das jüdische Volk bis zum Ende in seiner Blindheit ver-

harret, und darinn unglückselig gestorben ist. Wenn die Juden den Dienst ihres Gottes öffentlich verließen, so kostete es die Propheten nicht so große Mühe, sie wieder auf den rechten Weg zurück zu weisen. Aber wenn sie mit der genauen Beobachtung der gesetzlichen Zeremonien ein lasterhaftes Leben verbanden, so war alles Zureden der Abgesandten des Herrn vergebens. Sie mochten ihnen ihre Geilheit, ihre Ungerechtigkeit, ihre Grausamkeit und andere derley Laster mit den bittersten Ausdrücken vorwerfen, ihnen die Nichtswertigkeit der äußerlichen Beobachtungen ohne die innerliche Herzensbesserung auf das deutlichste erklären, und auch von Seiten Gottes die schrecklichsten Strafen ankündigen, so stellte sie doch, ihrer betrüglichen Meynung nach, der Tempel, die Opfer, die Gaben und die im Gesetze vorgeschriebenen Reinigungen sicher, und benahmen den prophetischen Ermahnungen allen Nachdruck, wie man es bey Jeremias am 7. Kap. lesen kann. So machten es die betrogenen Juden, und noch vielmehr die von dem Scheine ihrer äußerlichen Werke verblendeten Pharisäer. Christus mochte ihnen sagen, was er wollte, sie steiften sich auf ihre irrigen Grundsätze, und starben in ihren Sünden, gleichwie sie ohne Mißtrauen auf ihre falsche Gerechtigkeit gelebet hatten.

Beschluß.

Sehet also, Hochedle! so schädlich und zugleich so gefährlich ist es, wenn man in Reli-

gionssachen, auf Pharisäerart, mehr dem Aeußerlichen, als dem Innerlichen ergeben ist. Das äußerliche Leben mag uns wohl mit andern gemein seyn; wir müssen aber gemeine Dinge nicht auf gemeine Weise thun, und dadurch müssen wir uns innerlich unterscheiden, und das wirket das innere Christenthum. — O! daß wir doch den Werth des innerlichen Lebens recht erkenneten, und nach Gebühr zu schätzen wüßten! denn darinn, und einzig darinn, bestehet die wahre Tugend und Heiligkeit eines Christen. — Alles Aeußerliche, wenn es gut und verdienstlich seyn soll, muß nur vom Innerlichen herkommen, und zum Innerlichen dienlich und verhilflich seyn. Und wenn es vom Innerlichen nicht herkömmt, und dazu nicht dienet, so ist es Gott mißfällig, der Seele schädlich, ja wohl auch gar in Hinsicht auf das ewige Heil gefährlich, weil man oft von diesem pharisäischen Irrwahne getäuschet fortschlummert, und darinn lebt und stirbt. Amen.

Predigt
am
Feste des heiligen Josephs.

Spiritus est Deus, et qui adorant eum, in spiritu et veritate oportet adorare.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, die müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4, 24.

Eingang.

Wer darf den Berg des Herrn besteigen, oder sein Heiligthum betreten? So frägt David in einem seiner Psalmen, und er giebt zur Antwort: Derjenige, der unschuldige Hände, und ein reines Herz mitbringt. Sehet, meine Geliebten! diese Unschuld der Hände, diese Reinigkeit des Herzens ist jene zwote Eigenschaft, die Jesus Christus von einem wahren Anbether fodert. Deßwegen sagt er, man müsse Gott nicht nur, wie wir es gestern hörten, im Geiste, sondern auch, wie ich heute erweisen werde, in der Wahrheit anbethen. Als einen solchen Anbether stelle ich mir den großen Nährvater des vermenschten Gottes, den heil. Joseph vor. Denn da ihn das Evange-

lium einen Gerechten nennt, was anders können wir daraus schließen, als daß er unschuldige Hände, und ein reines Herz gehabt, und alle Gebothe des Herrn genau und pünktlich erfüllet habe? Nun diese genaue Beobachtung alles dessen, was Gott befiehlt und haben will, ist eben nichts anders, als die Anbethung **in der Wahrheit**, die Christus fodert.

Können wohl aber auch wir sagen, Hochedle! daß wir Gott in der Wahrheit anbethen? Ist unser Herz rein? ist es wenigstens reumüthig? und sind wir ernstlich entschlossen, das Gesetz des Herrn in allen Stücken zu beobachten, wenn wir zum Altare des Heiligthumes, und besonders zum Tische des Abendmahles hinzutreten? — Wollte Gott, ich könnte diese Frage in Ansehung aller Gegenwärtigen mit einem ungezweifelten Ja beantworten! Allein der heimtückische Pharisäergeist ist gar oft Ursache, daß auch der Genuß des allerheiligsten Altarssakramentes bey vielen fruchtlos oder gar strafbar und tödtlich ist. — Sehet also die Pharisäer beym Abendmahle! sie sind in drey Klassen eingetheilt. Einige bringen ein zweifelvolles, andere ein lasterhaftes, und wiederum andere ein sorgenloses Gewissen zur Kommunionbank hin.

Die ersten sind Zweifler —

Die zweyten sind Frevler —

Die dritten sind Gleichgültler. —

Alle drey gehören zur Pharisäerzunft — keiner aus ihnen bethet den Liebsgott, den er empfängt, **in der Wahrheit** an. — Die zwey reinsten Ge-

sponsen, Maria und Joseph, erbitten mir den höchst nothwendigen Beystand, so schreite ich zur Ausführung im allerheiligsten Namen Jesu.

Erster Theil.

Die ersten christlichen Pharisäer, die Gott nicht in der Wahrheit anbethen, sind die Zweifler, jene nämlich, die es wagen, mit einem zweifelvollen Gewissen zur Kommunionbank hinzuzutreten. Es ist nicht erlaubt, sich zum Genusse des heiligsten Abendmahls zu entschließen, so lange man einen oder mehrere gegründete Zweifel auf seinem Gewissen hat, weil ein solcher Zweifler sich wenigstens der Gefahr aussetzet, unwürdig zu kommuniziren. Denn eben darum, weil er zweifelt, und wie ich voraussetze, an einem wichtigen Punkte und mit Grunde zweifelt, so kann auch sehr wahrscheinlich etwas strafbares, etwas großes darunter stecken, daß er entweder nicht wohl erkennt, oder aus Eigenliebe nicht kennen will. Er handelt also vermessen, er handelt sträflich, und er sündiget wider die von dem heil. Paulus vorgeschriebene Selbstprüfung, wenn er seinen Zweifel nicht entweder aus guten Gründen ablegt, oder denselben im Beichtstuhle entdecket, um sicher zu gehen, und seiner Unentschlossenheit los zu werden. Denn welcher Mensch, wenn er vernünftig ist, genießt eine Speise, von der er mit Grunde argwohnet, sie möchte vergiftet seyn? — Eben so unvernünftig, und keck, und strafbar handelt derjenige, der mit zweifelhaf-

tem Gewissen das Brod der Engel, die heil. Kommunion, empfängt.

Gleichwohl aber, wie viele solche Zweifler treten ja dennoch zur Kommunionbank hin? Man zweifelt, ob es nicht eine schwere Sünde sey, dieses thun, oder jenes unterlassen, und man unterläßt oder thut es doch. — Man zweifelt, ob das, worüber man schwöret, wahr sey, oder nicht, und man schwöret gleichwohl. — Man ist unschlüßig, ob man zum Fasten verbunden sey, und man ißt wacker fort. — Ob die Sache, die man kaufen will, nicht etwann gestohlen sey, und man kauft sie dennoch. — Ob man sein Gut rechtmäßig erworben habe, und man besitzt es ruhig. — Es zweifeln Eheleute, ob sie nicht weiter gehen, als ihre Erlaubniß geht, und sie fragen sich nirgends an. — Es zweifeln Aeltern, ob ihre Kinder nicht stille Winkel aufsuchen, und sie schauen doch niemals nach. — Es zweifeln Hausväter, ob keine Nachtvögel herum flattern, ob Thür und Thore geschlossen sind, und sie schlafen darüber ein. — Hundert Gattungen solcher Zweifel könnte ich anführen, wenn ich sie alle berühren wollte. Allein man geht darüber hinaus, man schlucket Bissen hinunter, von denen man gründlich zweifelt, ob sie nicht tödtlich seyn; und was das schlimmste ist, so rechtfertiget man sich selbst, wird sein eigener blinder Führer, und sieht auf gut pharisäisch nur auf das, was man äußerlich thut, nur auf die Kniebeugungen, nur auf das Händeringen, nur auf das Brustklopfen, ohne zuvor das Herz von

dem ganzen Sauerteige so vieler marternden Gewissenszweifel recht auszureinigen. —

Irret nicht, meine Lieben! wer sich so zum Tische des Herrn nähert, der bethet Gott nicht in der Wahrheit an, weil er kein aufrichtiges Herz mitbringt. — Wollen wir also, was den würdigen Genuß des heiligsten Abendmahls betrifft, nicht irre gehen, so müssen wir, so viel es möglich ist, den sichern Theil erwählen, und eher von der heil. Kommunion zurück bleiben, als uns der Gefahr eines gottesschänderischen Genusses aussetzen. Dann es ist sehr gefehlt, sagt der heil. Augustin, in Sachen, welche zum Seelenheile gehören, das Ungewiße dem Gewißen vorzuziehen. — L. 1. de Bapt. cont. don. c. 3. — Alles dieses, wie schon gesagt, ist zu verstehen, wenn man gegründete Zweifel hat. Wenn es nur ungegründete, flatterhafte und vielmehr übertriebene Aengstlereyen, als Zweifel sind, so muß man sie verachten, eine vollkommene Reue erwecken, und sich mit Demuth und Eifer zur Kommunion verfügen. — Doch, wollte Gott, die Zweifler wären es allein, die den sakramentalischen Gott nicht in der Wahrheit anbethen. Es giebt deren noch eine andere, noch weit schlimmere Gattung, es sind die Frevler.

Zweyter Theil.

Durch die Frevler verstehe ich gegenwärtig alle diejenigen, die sich erfrechen, im wissentlichen Stande der Todtsünde das göttliche Abendmahl zu empfangen. Man sollte zwar glauben, es wäre

nicht

nicht möglich, daß es so ruchlose und äußerst verwegene Christen geben sollte, Christen, die an Schalkheit und Gottlosigkeit die Pharisäer selbst noch übertreffen, weil jene wenigstens keine Gelegenheit hatten, dieses verdammungswürdigste Laster zu begehen. Allein eben diese Gelegenheit, welche die alten Pharisäer nicht hatten, haben die neuen, die christlichen Pharisäer; und gleichwie jene nicht eher ruheten, bis sie den Sohn Gottes am Kreuze ermordet sahen, so begnügen sich diese nicht, diesen heiligsten Gottmenschen durch die frechesten Ausgelassenheiten zu tödten, sondern kreuzigen ihn sogar durch gottesschänderische Kommunionen aufs neue wieder. —

O mein Heiland! da du am Kreuze starbest, so bildetest du dir ein, es sey alles vollbracht. Aber nein, dein Leiden hört noch nicht auf. Es ist wahr, die Grausamkeit der Juden und Pharisäer ist vollbracht; aber jene der scheinheiligen Christen nicht. Umsonst legte man deinen Leib in ein reines Grab, er wird noch sehr oft in unreine Herzen begraben werden. Umsonst war deine Auferstehung von den Todten; du wirst noch eben so oft getödtet werden, als man sich erfrechet, unwürdig zu kommuniziren. Umsonst endlich hast du dich in die Herrlichkeit deines Vaters begeben; die christlichen Pharisäer, die Frevler, werden dich schon herab reißen: selbst der Altar, wo du dich täglich für ihre Sünden opferst, wird ihnen zu einer Schädelstätte dienen, auf welcher sie dein Leiden und deinen Tod erneuern. —

Aber wisset, ihr Verwegenen! die ihr euch erdreistet, unwürdig zu kommunizieren, das Urtheil ist schon gefällt, der Apostel sagt es euch ausdrücklich: Ihr werdet an dem Leibe und an dem Blute Jesu Christi schuldig — ihr esset euch das Gericht hinein. — Es ergehet euch eben nicht besser, als es dem treulosen Judas ergangen ist, der eben zur Zeit, da er das heiligste Abendmahl unwürdig genoß, vom Teufel besessen wurde. Kaum erkühnen sich solche Leute, zum Tisch des Herrn hinzuzutreten, und den Heiligen aller Heiligen in ihren lasterhaften Mund zu nehmen, so fährt schon der Teufel in sie hinein, der sich ihres Herzens bemächtiget, und selbes dermassen in der Sünde fesselt, daß sie hernach oder sehr hart, oder gar nicht mehr bekehret werden, sondern, wie Judas, ihr Leben in der Unbußfertigkeit und in der Verzweiflung vollenden. — So weit, was auch nur zu gedenken, erschrecklich ist — so weit kömmt es mit den Verwegenen, die sich erfrechen, unwürdig zu kommunizieren. — —

Und wie viele giebt es nicht dergleichen Seelen! O Gott! wie wäre es zu wünschen, daß deren nur einige wären! aber ich fürchte, daß nicht etwann die Zahl derselben die Gerechten übersteigt. Denn sofern der heil. Paulus schon in jenen ersten Zeiten Mißbräuche gefunden hat, die man beym Genusse des heiligsten Abendmahles begieng, da doch damals noch der erste Eifer der Christen herrschte, da die Christen eher bereit waren, ihr eigenes Blut zu vergießen, als das Blut Jesu Christi zu entheiligen,

und da die ganze Kirche meistentheils aus Aposteln, Propheten, Märtyrern und Heiligen bestand; was soll man sich gutes von unsern Zeiten vorstellen, wo der christliche Eifer erkaltet, die Lauigkeit überhand genommen, und der schalkhafte Pharisäergeist allenthalben im Schwunge geht? — Wo die Gläubigen die Religion verachten, sich der Freygeisterey ergeben, und kaum noch dem äußerlichen Scheine nach Christen sind? — —

Ach! wie viele, auch von denen, die noch tugendhaft zu leben scheinen, begeben sich unwürdig zum Tische des Herrn! Da es einigen an der genugsamen Erforschung des Gewissens mangelt; andern an einer wahren übernatürlichen Reue gebricht; diese keinen ernstlichen Vorsatz fassen, ihr Leben zu ändern, und jene die nächste Gelegenheit zu sündigen nicht vermeiden! — Alle diese gehen unwürdig zum Tische des Herrn, und kommen von da mit einem neuen Gottesraube zurück. Folgsam machen sie sich auch alle an dem Leibe und Blute Jesu Christi schuldig, sie werden zu Mördern ihres Erlösers, und kreuzigen den Sohn Gottes aufs neue in ihrem Herzen. —

Gerechter Gott! wie kannst du doch solche Menschen in deinem heil. Hause gedulden? Warum schlägst du nicht darein? Warum züchtigest du sie nicht, damit sie erkennen, daß man dich nicht ungerochen beleidiget? Allein was rede ich? er züchtiget sie wirklich, diese Frevler, nicht zwar auf eine so scheinbare Weise, wie er es mit Oza, und den Söhnen des Aarons machte; sondern auf eine

Weise, die weit schreckbarer und gefährlicher ist. Er entzieht ihnen nämlich seine Gnade, und überläßt sie dem Verderbnisse ihres Herzens, auf daß sie nicht mehr an eine wahre Bekehrung denken, sondern in ihren Sünden verharren, und dieselben mit sich in die Ewigkeit hinüber schleppen. —

Höret dieses, ihr Sünder! und zittert darüber; höret es, ihr pharisäischen Büsser! die ihr aus Schamhaftigkeit, und vorsätzlicher Weise schwere Sünden in der Beicht verschweiget, und so einen doppelten Gottesraub, einen durch die ungültige Beicht, und den andern durch die sakrilegische Kommunion begehet; höret es, ihr pharisäischen Kommunikanten! die ihr vielleicht nur darum öfters beichtet und kommunizieret, um euren Kredit beym Beichtvater, oder aber bey euren Vorgesetzten und Wohlthätern nicht zu verlieren; höret es besonders, ihr gezwungenen Osterbüsser beyderley Geschlechtes! die ihr zwar gegen Ostern beichtet und kommunizieret, nicht aus Antriebe eines gerührten und reuevollen Herzens, sondern bloß, um einen Zettel vorweisen zu können — bloß aus Furcht, ihr möchtet sonst eurer Familie, eurer Dienerschaft, einer halben Stadt, oder wohl gar dem ganzen Publikum Anlaß geben, übel von euch zu denken, und schlecht zu reden. — Euch allen sage ich, ihr seyd unwürdige Gäste beym Tische des Abendmahles; ihr entheiliget das größte unserer Sakramente; ihr seyd grausam gegen euren Erlöser; ihr kreuziget ihn aufs neue in eurem Herzen; ihr tretet sein für euch vergossenes Blut

mit Füßen, und machet aus dem Werkzeuge eures Heils ein Werkzeug der Verdammniß. —

So fein nämlich, so artig bethen jetzt viele Christen ihren Gott in der **Wahrheit** an! — Aber lassen wir diese Frevler ein wenig in ihr Herz zurück kehren, vielleicht geht ihnen ein Stral des himmlischen Lichtes auf. Ich indessen rede nur noch etwas weniges über die **Gleichgültler** im

Dritten Theile.

Es giebt Christen, welche, da sie sich zur heil. Kommunion verfügen, keine gründliche Zweifel auf ihrem Gewissen haben. Noch viel weniger wissen sie sich einer tödtlichen Sünde schuldig, die sie nicht aufrichtig bereuet, gebeichtet hätten. Und aber dennoch bethen sie vielleicht diesen Gott der Liebe, den sie in ihr Herz empfangen, nicht in der **Wahrheit** an. Warum nicht? Weil sie **Gleichgültler sind**; weil sie sich zu dieser wichtigsten Handlung der heil. Kommunion nicht geziemendermaßen vorbereiteten, und den Leib Jesu Christi, wie der Apostel klaget, von einer andern gemeinen Speise allzu wenig unterscheiden. **Sie unterscheiden den Leib des Herrn nicht.** 1. Kor. 11.

Man muß mich da wohl verstehen. Ich tadle keineswegs den öftern Gebrauch des Leibes und Blutes unsers Erlösers Das sey ferne von mir; ich würde sonst so vielen der heiligsten und gelehrtesten Kirchenvätern, ich würde mehrern Kirchenversammlungen, und besonders der tridentinischen

widersprechen; und ich behaupte sogar, man müsse sich sehr wohl in Acht nehmen, um nicht etwa eine gläubige Seele, welche übrigens von jeder schweren Sünde rein ist, von diesem heiligsten Sakramente abzuhalten. Ich tadle also nicht den öftern Gebrauch dieses heiligsten Sakramentes, welchen die Kirche selbst wünschet — sondern ich tadle jene Personen, welche das Monath, oder die Woche zwey, drey oder mehrmal die heil. Kommunion empfangen, aber dabey die gehörige Zubereitung nicht mitbringen, und also dieses heiligste Sakrament in Ansehung ihrer unnütz machen: weil sie gleichgültig sind — weil sie, wie der heil. Paulus sagt, gleichsam schlafen — und weil sie folgsam die Frucht, die es in ihnen hervorbringen sollte, oft nicht erlangen.

Die Ursache davon ist gemeiniglich eine gar zu leichtsinnige — gar zu unthätige — und gar zu eingeschränkte Prüfung, die man voraus schicket.

Ich sage erstens, eine gar zu leichtsinnige Prüfung. Man kennet von sich selbst nur die Oberfläche; man ist schon zufrieden, wenn man seine Sünden ausgeforschet hat, aber man geht nicht bis auf die Quelle, nicht bis auf den Ursprung seiner Sündenfälle zurück. Man begnüget sich mit dem, daß man wisse, wovon man sich anklagen soll; aber das trachtet man nicht zu wissen, wo die Sache anzugreifen, und was man hauptsächlich umändern, und zuerst verbessern sollte. —

Es ist zweytens, eine unthätige Prüfung, die nichts zur Sache thut, die zwar alles durchsuchet, aber keinem Punkte abhelfen will: die keine Gegenmittel ergreift, weder wider die Schwachheit des Willens, weder wider die Stärke der bösen Gewohnheiten, weder wider die Verführungen der Welt, noch wider die Gefahr der Gelegenheiten. Man glaubt, sobald man alles in der Beicht gesagt hat, was man sagen muß, so habe man auch schon alles gethan, was man thun muß. Ist es denn aber schon genug, um aus einem Sünder ein Gerechter zu werden, wenn man von sich gestehet, daß man ein Sünder gewesen sey? Fodert die christliche Buße sonst weiter nichts? und fodert sie nicht besonders eine heilige Wachtsamkeit für die Zukunft?

Es ist drittens, eine gar zu eingeschränkte Prüfung. Ein Christ, der von der Heiligkeit dieses göttlichen Sakramentes nicht ganz durchdrungen ist, was thut er? Er verläßt zwar die schweren Sünden, die ihn der heil. Kommunion schlechterdings unwürdig machen würden; er befleißt sich aber nicht, jene Tugenden in das Herz zu bringen, die ihn derselben würdig machen. Er reißt sich zwar von jenen Leidenschaften los, die augenscheinliche Laster, und höllenmäßige Sünden sind; er verzeiht sich aber ganz leicht gemäßigtere Leidenschaften, die oftmals weit gefährlicher sind, weil sie mehr verdeckt und verborgen bleiben.

Bey einer solchen Beschaffenheit des Herzens jedennoch hoffen, daß das heiligste Altarssakra-

ment uns bekehren, in uns Tugenden und Heiligkeit hervorbringen werde, ist eine leere und falsche Hoffnung. Warum? Weil Gott, um die Gnaden des Sakramentes auf unsre Seele herfließen zu lassen, allezeit ein wohl zubereitetes Herz fodert — ein Herz, welches ernstlich verlanget, in der Heiligkeit zu wachsen, und mit Tugenden angefüllet zu werden, und zu dem Ende auch die zweckmäßigen Mittel zu ergreifen sich angelegen seyn läßt.

Christen also, die sich nur vor Todtsünden hüten, geringere Fehler aber nicht achten, ja dieselben sogar noch lieben, und wie das Wasser hinein trinken — solchen Christen, nein, diesen ist es nicht Ernst, auch durch die öftere Kommunion zur standmäßigen Vollkommenheit aufzusteigen. Sie verlangen nicht gar zu viel von Gott erleuchtet zu werden, sie wollen nicht, daß Gott allzu sehr an sie dringe, weil es ihnen hart fallen würde, es Gott abzuschlagen; aber noch härter, ihm alles zu bewilligen. — Sie sind also weder strafbare Zweifler, noch vorsätzliche Frevler; sie sind aber unthätige Gleichgültler, sie unterscheiden den Leib des Herrn nicht, sie schlafen — und so lang sie so fortfahren, wird dieses göttliche Sakrament jene besondern Gnaden in ihrer Seele nicht wirken, die es vormals in den ersten Christen gewirket, und die es noch heut zu Tage bey recht und wohl zubereiteten Christen hervor zu bringen nicht aufhöret. —

Beschluß.

Wir müssen also Gott, wie ich es gestern erwiesen habe, im Geiste anbethen, der Verstand muß denken, das Herz empfinden. — Dieß ist aber noch nicht genug: er will auch in der Wahrheit angebethet seyn, so nämlich, daß man zugleich ein reines Herz und unschuldige Hände hat, und nach der Vorschrift seiner Gebothe lebet. —

Wer also ein Zweifler ist, der lege sein zweifelhaftes Gewissen ab, und mache sich los davon, ehevor er zum Tische des Herrn tritt, widrigenfalls setzet er sich der Gefahr, unwürdig zu kommunizieren, aus, und er sündiget schon dadurch, weil er sich dieser Gefahr aussetzet. — Wenn vielleicht jemand gewohnet ist, nur so ganz gleichgültig, und kalt, und frostig beym Tische des Abendmahls zu erscheinen, der erwache aus seinem Schlummer, wecke den Glauben auf, und bereite sich jedesmal so zur heil. Kommunion, als wenn sie die letzte wäre. — Was aber die Erzpharisäer im Christenthume, die vorsätzlich gottesräuberischen Kommunikanten, anbelangt, o! so bitte und beschwöre ich sie durch die unendliche Liebe des anbethungswürdigst-allerheiligsten Sakramentes, sie wollen doch einmal in sich gehen, ihr Gewissen vollständig durchsuchen, alles aufrichtig und redlich beichten, und alles mögliche thun, um sich künftighin vor dem höllenwürdigsten Laster einer gottesräuberischen Kommunion frey und sicher zu stellen. So verabscheuungs-

würdig dieses Laster auch immer ist, so kann es ja dennoch, wie alle andere Sünden, durch wahre Reue und ernstliche Buße getilget werden. Und jener Gott der Erbarmungen, der den Tod des Sünders nicht will, hat es ja selbst gesagt: **es werde größere Freude in dem Himmel seyn, über einen Sünder, welcher Buße thut, als über 99 Gerechte, die der Buße nicht bedürfen.** — Machet also diese Freude eurem Gott, machet sie eurem Beichtvater, machet sie dem ganzen Himmel, und die Osterfeyer wird dann eine Jubelfeyer für die Engel, für die Kirche und für eure eigene Seele seyn. Amen.

Predigt
am
V. Sonntage in der Fasten.

Spiritus est Deus, et qui adorant eum, in spiritu et veritate oportet adorare.

Gott ist ein Geist, und die ihn anbethen, die müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Joh. 4, 24.

Eingang.

Wie viel bedeutend, und zugleich wie schicklich auf die feyerliche Anbethung des allerheiligsten Altarsakramentes sind die Worte meines heutigen Vorspruches, die eben aus dem Munde Jesu Christi geflossen sind, und recht eigends dahin abzielen, um uns die wahre christliche Gerechtigkeit in Hinsicht auf Religion und Gottesdienst zu lehren! Sie sagen uns eben so kurz als gründlich, wie unsere Anbethung müsse beschaffen seyn, wenn sie eine ächte, eine wahrhaft christliche, und nicht bloß nur eine heuchlerische, eine pharisäische Anbethung seyn soll. Gott ist ein Geist, spricht der göttliche Lehrmeister, und die ihn anbethen, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. O

meine Brüder! wie wichtig sind für uns diese Worte! wie würden sie uns in der Religion aufklären, wenn wir sie recht verständen, wie ganz anders von dem Gebethe und der Andacht denken machen, als wir vielleicht bisher gedacht haben! Denn wir ersehen hieraus, daß der Erlöser durch die Anbethung im Geiste und in der Wahrheit zwo wesentliche Eigenschaften bestimmet, wodurch sich der wahre christliche Gottesdienst von dem jüdischen und pharisäischen unterscheiden muß: nämlich er muß erstens ein innerlicher Gottesdienst seyn, der nicht bloß in dem Leibe, sondern in der Seele vorgeht: Dieß heißt Anbethung im Geiste. Und er muß zweytens ein reiner Gottesdienst seyn, der mit einem guten Herzen, und mit einem unschuldigen Lebenswandel verbunden ist: und dieß ist Anbethung in der Wahrheit. Ich will heute nur von dem ersten reden, und das zweyte auf morgen spahren. Ich sage also zum Inhalt:

Wollen wir keine Pharisäer seyn, so müssen wir Gott im Geiste anbethen, das zeige ich im ersten. —

Nun aber viele bethen Gott nicht im Geiste an; es giebt also viele pharisäische Anbether unter uns; dieses im zweyten Theile.

Ich rede zu deiner Ehre, wahrhaft gegenwärtiger Gott und Mensch, der du von uns ausdrücklich Anbethung im Geiste foderst; mache doch aus mir und allen Gegenwärtigen wahre Anbether im Geiste: wir bitten dich durch die ganze Liebe des allerheiligsten Altarssakraments.

Erster Theil.

Vor allem muß ich hier gleich anfangs eine Erinnerung voraus schicken, um euch vor einem gewissen Irrthume zu bewahren. Es ist heut zu Tage einer der beliebtesten Grundsätze, daß die ganze Religion nur allein in dem Herzen bestehe. Man will uns deßwegen von allen Pflichten des äußerlichen Gottesdienstes lossprechen. Für was so viele Tempel, heißt es, so viele Opfer, so viele Zeremonien für einen unsichtbaren, unendlichen Geist? Gott sieht nur das Herz, und der Stifter der christlichen Religion sagt es selbst: man müsse Gott nur im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Ich bin nichts wenigers gesinnet, als dergleichen Grundsätzen beyzustimmen. Ja ich bitte euch vielmehr, gebet dieser verführerischen Sprache kein Gehör, sondern verdoppelt eure Schätzung und Sorge für das Aeußerliche der Religion desto mehr, je mehr sich ihre Feinde Mühe geben, es zu unterdrücken. Denket! wie unbillig wir handeln würden, wenn wir Gott den Dienst unsers Leibes, den wir doch auch, wie die Seele, von ihm empfangen haben, gänzlich entziehen wollten. Denket, daß der Stifter unsrer heil. Religion auch der Stifter des äußerlichen Gottesdienstes sey, daß er selbst die heil. Sakramente, als die Hauptheile desselben, eingesetzet, und verschiedene äußerliche Werke der Religion sowohl durch seine Lehre, als durch seine Beyspiele empfohlen hat.

Der Sohn Gottes widerspricht sich also nicht selbst, da er saget: man müsse seinen Vater im

Geiste anbethen: er will dadurch die Religion keineswegs bloß auf's Innerliche einschränken, sondern er will nur verhüten, daß wir sie nicht im Gegentheile bloß auf das Aeußerliche einschränken sollen. Mit einem Worte, wollen wir wahre Anbether im Geiste seyn, so dürfen wir den äußerlichen Gottesdienst von dem innern niemals trennen. Beyde müssen immer in der genauesten Verbindung mit einander stehen, aber so, wie ich erst vor zweyen Tagen sagte, so, daß der äußerliche allemal den innerlichen zum Grunde habe, und von demselben erst, als eine Folge, herstamme.

Dieses vorausgesetzet, so frage ich nun: was heißt, Gott im Geiste anbethen? Gebet Acht, Hochedle! ich will es sagen. Es heißt, sein Gemüth beym Anfange einer Religionshandlung von allen andern Gegenständen losreißen, sich bewußt seyn, was, und mit wem man zu thun habe, seine versammelten Gedanken auf Gott und seine Vollkommenheiten richten, und sich dadurch zu frommen Empfindungen vorbereiten — alsdann sein Herz, wenn es durch die Betrachtung gerühret ist, in verschiedene Anmuthungen ausgießen, selbst denken, und in sich selbst empfinden, was man mit dem Munde spricht — sehet! dieß ist es, was Jesus Christus Anbethung im Geiste, was er wahren Gottesdienst nennet. So lange unser Gottesdienst, oder auch unsre Anbethung vor dem hochwürdigsten Gute nicht so beschaffen ist, so lange sich unsre Seele dabey nicht auf jetzt besagte Weise beschäftiget, sondern der Geist zerstreuet, und das Herz kalt und

unthätig bleibt; so lange sind alle unsere auch noch so feyerlichen Religionsübungen alle unsre Anbethungen bloße Andächteleyen, ein Körper ohne Seele, todte Werke, die in den Augen Gottes nicht den geringsten Werth haben; warum? weil dadurch seine göttliche Ehre, die doch der vornehmste Zweck unsers Gottesdienstes ist, auf keine Weise befördert wird.

Lasset uns zum Beweise dieser Wahrheit nur die Worte des Evangeliums etwas genauer entwickeln. Der Erlöser, da er uns die Pflicht der Anbethung im Geiste lehret, setzet zugleich die Ursache davon voraus. Gott ist ein Geist, saget er, und darum müssen ihn diejenigen, die ihn anbethen wollen, im Geiste anbethen. Als wollte er sagen: spricht hierüber der heil. Augustin: wäre Gott eine Materie, ein körperliches Wesen, so könnte ein bloß materieller Gottesdienst für ihn hinreichend seyn; er würde als ein Körper mit einem Körper genug verherrlichet werden. Allein da er ein purer, ein unendlich vollkommener Geist ist, so kann auch der Dienst, den man ihm erweiset, nur in den Handlungen eines ihm ähnlichen Wesens, eines Geistes, bestehen. — Aus dieser Ursache gab euch Gott nicht bloß Hände, die ihr zu ihm emporheben, nicht bloß Knie, die ihr vor ihm beugen, nicht bloß einen Mund, den ihr zum Schall einiger Worte öffnen könntet, sondern einen verständigen Geist, sagt der heil. Geist, ein Vermögen zu denken gab er euch. Dieses Vermögen müsset ihr also brauchen, meine Geliebtesten! wenn ihr Gott ehren,

und wenn ihr euch durch seine Verherrlichung glücklich machen wollet.

Und wie kann ich dieses? fraget man da vielleicht. Christliche Seele! es ist nicht so hart, wie du dir einbildest. Du hast doch einen Verstand, welcher denken, ein Herz, welches empfinden kann. Genug; denken und empfinden machet die ganze Anbethung im Geiste aus. Stelle dir nur deinen Gott in den verschiedenen Verhältnissen vor, in welchen er mit dir steht, bald als deinen Schöpfer, bald als deinen Erlöser, bald als deinen Wohlthäter, Vater, Bruder, Bräutigam, König, Richter u. s. f. Denke, was er alles für dich gethan, was er noch täglich und stündlich thut, was er in Zukunft thun will, und dir zu geben entschlossen ist, was für ein schönes und herrliches Reich er für dich in dem andern Leben vorbereitet hat. — Uebe dich dabey in gehörigen Anmuthungen deines Herzens, das übersteigt deine Kräfte nicht; und dieß mußt du als eine Hauptpflicht ansehen, die du besonders zur Zeit des Gottesdienstes zu beobachten hast. Ueberlege diese und derley andere Glaubenswahrheiten öfters, lies sie langsam aus einem Buche, höre sie an, und benutze jede Gelegenheit, wo man sie vorträgt; und dein Herz müßte kein Menschenherz seyn, wenn es dabey nicht einige Gegenliebe gegen diesen gütigsten Vater, Dankbarkeit für seine Wohlthaten, Hoffnung und Vertrauen auf seine Fürsicht, Verwunderung, Ehrfurcht, heiligen Schauer, und andere dergleichen fromme Regungen

gen empfinden sollte. — Frage zugleich dein Gewissen, wie du bisher diese Liebe deines Gottes vergolten habest. Stelle dir auf der einen Seite die Reihe von Wohlthaten, auf der andern die Menge deiner Beleidigungen vor — du wirst vor diesem Anblicke erschrecken, du wirst dich selbst verabscheuen, und rufen: Herr, sey mir armen Sünder gnädig! Sieh, das heißt Anbethung im Geiste. — So sollten wir gewohnet seyn, Gott jedesmal, und besonders bey dieser dreytägigen Feyerlichkeit anzubethen. Allein vergebet mir, meine Brüder! wenn ich es sagen muß, was mir am Herzen liegt. Bey den Wenigsten unter uns ist die Anbethung so beschaffen, Wenige bethen Gott im Geiste an — sie ist also bey sehr vielen, ich sage es mit Betrübniß — eine scheinheilige, eine pharisäische Anbethung, was ich jetzt noch zu erweisen habe im

Zweyten Theile.

Urtheilet selbst, Hochedle! ob mein Mißtrauen nicht gegründet, und mein Schmerz nicht gerecht sey. Haltet nur einmal alles das, was ich bisher von der Anbethung im Geiste gesagt habe, mit dem, was man beym öffentlichen Gottesdienste wahrnimmt, gegen einander. Tretet einmal in eine der zahlreichesten Versammlungen in unsern Gotteshäusern, beobachtet das Christenvolk bey den wichtigsten Religionsübungen! wo trift man jene Mienen und Gebärden an, die so eine Ge-

genwart des Geistes verriethen? wo jene stillen und ehrwürdigen Züge einer mit Gott redenden an Gott gehefteten Seele? wo jenes lebhafte Bewußtseyn der gegenwärtigen Gottheit? wo jene Entfernung von fremden Gegenständen, und jene Versammlungen des Geistes, und jene Empfindungen des Herzens, welche die wahren Anbether zu beseelen pflegen? — Wo, wo trift man alles dieses an? Nicht einmal, leider! bey dem geringsten Theile, vielleicht kaum da und dort bey einigen einzelnen, edlern, aufgeklärtern Seelen. — Was der übrige Haufe thut, läuft größtentheils alles auf einen schändlichen Mechanismus, auf ein bloßes Zeremoniel hinaus, welches man gedankenlos, aus purer Gewohnheit, und um des alten allgemeinen Gebrauches wegen dem Allerhöchsten entrichtet. —

Es ist hier gar nicht die Rede von den niederträchtigen Absichten, von den Gesinnungen der Finsternissen, die man so oft in das Haus Gottes mitbringt; ich sage nichts von dem ärgerlichen Geschwätze, von der ungeziemenden Lesung weltlicher Bücher, von andern Ausgelassenheiten, die man sich beym Gottesdienste erlaubet. Diese Verunehrer des Hauses Gottes haben ohnehin nichts anders, als jenen strafenden Arm zu gewarten, den ehemals der sonst sanftmüthigste Jesus über die Käufer und Verkäufer erhoben hat. Sondern euch trift meine Ahndung, ihr lauen Christen! die ihr euch zwar aus so offenbaren Beschimpfungen des Heiligthumes ein Gewissen machen wür-

det, und aber doch kein Bedenken traget, Gott die wahre Anbethung, die ihm gebühret, die Anbethung im Geiste — zu entziehen. Ihr beweget zwar immerdar eure Lippen, ihr beuget eure Knie, ihr gebet Zeichen der äußerlichen Ehrerbiethung von euch, ihr bethet aus einem Buche vielleicht schöne Gebethe, ihr singet erbauliche Lieder, ihr sprechet einen oder den andern Rosenkranz aus dem Gedächtnisse daher, ihr beobachtet die Zeremonien, die Verrichtungen der Kirchendiener. Unterdessen nimmt euer Geist an allen diesen so wenig Antheil, daß er sich niemal mehr mit fremden Gedanken, als gerade zu dieser Zeit zu beschäftigen weiß. Ihr seyd euch selbst kaum gegenwärtig, kaum des Ortes, wo ihr euch befindet, noch weniger der Worte, die euer Mund spricht, bewußt. Nur der Leib ist zugegen, nur dieser bekömmt die Stellung eines Bethenden, da indessen die Seele bey ihren vorigen Gegenständen zurück bleibt, oder sich neuen Zerstreuungen, die sich gelegenheitlich darbiethen, überläßt. — Und so ist die ganze Religionshandlung bey sehr vielen weiter nichts, als eine flüchtige, und aus einem bloßen Triebe der Gewohnheit angenommene Bewegung, die auf den Lippen und in dem übrigen Körper vorgeht. —

Nun saget mir, ich bitte euch Hochedle! ist das nicht pharisäische, ist das nicht bloß heuchlerische Anbethung? — Was soll doch Gott an diesem Dienste für ein Gefallen finden? Was soll er von einer so andächtigen Maschine für eine Ehre haben können? Ihr denket ja nicht einmal an ihn. Wie

kann man aber denjenigen ehren, an den man nicht einmal denket? — Christen! die diese Warnung angeht, haltet ihr ihn denn für einen Gott von Holz, oder Steine; denn einem solchen, wie ihr gehört habt, würde euer Dienst angemessen seyn. Wenn ihr ihn aber für einen unendlichen Geist haltet, der nur von einem Geiste kann geehret werden; warum ist denn eben euer Geist dasjenige, das gerade an eurem Gottesdienste den wenigsten Theil hat? — Wahrlich, meine Geliebtesten! wenn das Gott ehren heißt, so ehren ihn auch alle unvernünftigen Thiere eben so gut, als ihr. Oder was ist wohl für ein Unterschied zwischen dem Gemurmel eurer Lippen, und dem Gesange eines Vogels? Warum sollte jenes Gott angenehmer seyn, als dieses? Diese Thiere verkündigen ihren Schöpfer mit der bloßen Stimme, sie thun, was sie können, und ihr thut auch nicht mehr, als sie, da ihr doch vor ihnen mit einem vernünftigen Geiste eben deßwegen begabet seyd, damit ihr diesem Schöpfer die Ehre verschaffen solltet, die ihm jene aus Mangel der Vernunft nicht verschaffen können.

Wollet ihr demnach Gott durch die äußerlichen Ehrenbezeugungen, und Gebethe, und Zeremonien wahrhaft ehren, wollet ihr die Vorwürfe des Aberglaubens und der Andächteley, die man euch machen könnte, von euch ablehnen, so leget dabey die Anbethung im Geiste zum Grunde. Denket zuerst, empfindet zuerst, ehevor ihr Merkmaale der Andacht blicken lasset. Ist einmal euer Herz das, was es beym Gottesdienste, und bey der Anbethung seyn

soll, fühlet ihr einmal von Innen Andacht und Inbrunst, und Eifer für Gottes Ehre, dann, dann könnet ihr diese eure Empfindungen durch Worte und Gebärden, durch anständige, und von der gesammten Kirche angenommene Zeichen und Zeremonien genug äußern. —

Ihr saget, es wäre euch unmöglich, die Aufmerksamkeit zu erhalten, und die Zerstreuung, und der Kaltsinn schleiche sich wider eurem Willen ein. Wer hat euch aber in diese Unmöglichkeit versetzet? Niemand, als ihr selbst. Wenn ihr mit einer unordentlichen Neigung im Herzen, mit einer unbezähmten Leidenschaft, die eure ganze Aufmerksamkeit an sich reißt, voll der Weltsorgen, und ohne alle Vorbereitung zum Gebethe kommet, ohne durch den großen Gedanken: ich trete vor den Allerhöchsten, ein Abgrund vor den andern, wie David spricht, ohne sage ich, durch diesen großen Gedanken des Glaubens euch über alle irdische Gegenstände zu erheben; ist es Wunder, wenn ihr euch so fast gar nie zum innerlichen Gebethe aufgelegt findet, wenn jeder guter Gedanke, der in euch aufsteigt, von tausend andern unheiligen verdränget wird? —

Uebrigens müsset ihr nicht glauben, daß man von uns eine stets anhaltende Aufmerksamkeit, und eine ununterbrochene Reihe von Betrachtungen und Empfindungen fodere; denn dieses ist nicht in unserer Gewalt, und es müßte die Wirkung einer höhern außerordentlichen Gnade seyn. Ich weiß auch, daß die öftere Wiederhohlung der nämlichen Hand-

lungen die Aufmerksamkeit vermindert, und daß die Aufmerksamkeit des Geistes sich nach und nach bey jedem Dinge verliert, das man sich einmal zur Gewohnheit gemacht hat. Man will nur sagen, daß man nicht gleich jeden Gedanken für unfreywillig halten, oder wohl gar glauben solle, der äußerliche Gottesdienst könne ohne dem innerlichen bestehen. Man will nur sagen, daß man sich zu den Religionshandlungen auf gehörige Art, und besonders durch einen lebendigen Glauben vorbereiten, daß man sich Mühe geben solle, die Versammlung der Gedanken zu unterhalten, daß man Gott inständig um die Gnade des Gebethes bitten, und die günstigen Augenblicke dieser Gnade, die er uns bisweilen zukommen läßt, nicht unbenutzt lassen müsse.

Beschluß.

Es bleibt also dabey: Wollen wir keine Pharisäer seyn, so müssen wir Gott im Geiste anbethen. Allein viele, wie wir gesehen haben, bethen Gott nicht im Geiste an, es giebt also auch in Hinsicht auf Gottesdienst und öffentliche Anbethung Pharisäer im Christenthume. — Wie ist zu helfen? ich habe es schon gesagt, und ich will es ganz kurz wiederhohlen. Alles kömmt darauf an, daß du doch, mein lieber Christ! einmal anfangen möchtest, beym Gottesdienste selbst zu denken, und so gut du kannst, zu empfinden; daß du zu Gott in der simplen natürlichen Sprache deines Herzens, in Einfalt und aufrichtiger Meynung redest, ohne

dich an gewisse auswendig erlernte Gebethsformeln angsthaft zu binden. Das, mein Lieber! das möchte ich dich gerne einmal lehren: Selbstdenken, und Selbstempfinden. — Es fehlt dir ja nicht an Gutthaten, für die du Gott danken, an Sünden, die du beweinen, an Treulosigkeiten, die du ihm abbitten, an Schwachheiten, die du ihm klagen, an allgemeinen und besondern Anliegen, wozu du ihn um seine Hülfe anflehen magst. — Was sollte dir in der feyerlichen Stunde deines Gottesdienstes, bey der Anbethung des allerheiligsten Sakramentes, und bey der unblutigen Erneuerung des großen Kreuzopfers, bey der heil. Messe, was sollte dir, sage ich, da leichter und angelegener seyn, als die niemals genug zu bewundernde Geschichte der göttlichen Welterlösung glaubensvoll zu beherzigen, als zu denken: wie der Sohn Gottes Mensch geworden, um durch die Wunden in seinem Fleische unsre Schulden bey seinem Vater abzuzahlen; wie er am Kreuze blutet, um uns mit seinem Blute zu waschen; wie er die Gestalt eines Knechtes annahm, um uns zu der Würde der Kinder Gottes, und der ewigen Erbschaft zu erheben? — Wahre, rechtschaffene Christen thun es auch. Der Gedanke an den liebvollesten Erlöser, an den Werth seines Blutes, an das Uebermaaß der göttlichen Erbarmung ist ihr Lieblingsgedanke, und in dem einzigen Anblicke des allerzärtesten Altarsgeheimnisses liegt für sie eine unerschöpfliche Quelle von Troste und freudevollsten Empfindungen. Mache es auch

so, wahrgläubiger Christenmensch! mache es auch so, und du wirst dann nicht mehr Heuchler, nicht mehr Pharisäer, sondern Anbether im Geiste seyn — und ich darf schweigen. Amen.

Predigt
am
VI. Freytag in der Fasten.

Ecce Mater tua.

Sieh deine Mutter. Joh. 19, 27.

Eingang.

Es war dem leidenden Seligmacher nicht genug, seine Ehre, sein Blut und sein Leben für uns aufzuopfern; er wollte uns auch noch kurz, ehevor er ausgeistete, seine heiligste Mutter gleichsam Testamentsweise übermachen, damit wir an ihr eine allezeit sorgfältige Schutzfrau, und zugleich eine Lehrmeisterinn der wahren christlichen Gerechtigkeit haben sollten. Deßwegen sagte er noch vom Kreuze herab zu seinem geliebten Schooßjünger Johannes — und was er zu Johannes sagte, das sagte er zu einem jeden aus uns: Sieh deine Mutter! Es ist also, Hochedle! es ist kindliche Pflicht für uns, ihre ganz unaussprechlichen und unbegreiflichen

Schmerzen, die die Schrift mit einem Meere vergleichet, nicht nur heute, nicht nur künftige Tage hindurch, sondern öfters und immerhin mitleidig und dankbar zu beherzigen. Es ist aber noch mehr Pflicht für uns, unsere Augen auf ihre Beyspiele zu richten, und ihren durchgehends unvergleichlichen Tugenden nachzufolgen, weil sie uns eigentlich in dieser Absicht zu einer Mutter gegeben worden. **Sieh deine Mutter.**

Und was sehen wir denn an dieser niemals genug zu preisenden Gottesmutter? Einen Spiegel aller wahrhaft christlichen Gerechtigkeit. Lasset uns also heute, Hochedle! von Maria lernen, wie unsere Gerechtigkeit müsse beschaffen seyn, damit man mit Wahrheit sagen könne, sie sey größer, als jene der Pharisäer. Alsdann nämlich wird unsere Gerechtigkeit größer seyn, wenn wir

Erstens, wie Maria, nach vollkommenen Tugenden —

Zweytens, wie Maria, nach innerlichen Tugenden —

Drittens, wie Maria, nach allen Tugenden streben werden. —

Erbitte uns Licht und Gnade von oben, o Maria! du gnadenvolleste und allerschmerzhafteste Mutter!

Erster Theil.

Damit man mit Wahrheit sagen könne, unsere Gerechtigkeit sey größer, als jene der Pharisäer, so müssen wir erstens, wie Maria, nach

vollkommenen Tugenden streben. Oder waren denn nicht die Tugenden Mariens durchgehends und allenthalben die allervollkommensten? Begnügte sie sich etwann mit einer bloß äußerlichen, bloß philosophischen Gerechtigkeit? Nein doch? sagt uns die Schrift, und die Kirche, und die ganze marianische Christenwelt. Ihr Glaube war der lebhafteste, ihre Hoffnung ganz unerschüttert, ihre Liebe gegen Gott und den Nächsten die allerreineste und angeflammteste, ihre tiefeste Herzensdemuth setzte die Engel in Erstaunung, ihre Gleichförmigkeit endlich mit dem heiligsten Willen Gottes war so groß, daß sie auch unter dem Kreuze, wo die ganze Natur in Verwirrung gerieth, aufrecht da gestanden ist: sie stand neben dem Kreuze. Sehet, Hochedle! solchen Tugenden müssen wir nachstreben, wenn wir die Vollkommenheit des christlichen Gesetzes erreichen wollen. —

Es ist wahr, man wird niemals ein Christ seyn, wenn man nicht allen Verdienst, und alle Eigenschaften eines redlichen Mannes besitzt. Der Christ muß ein guter Bürger, ein guter Vater, eine gute Magistratsperson, ein guter Nachbar, ein guter Vorgesetzter seyn. Wenn er sich aber mit dem schon begnügt, und sich nicht höher erheben will, so verdient er noch keineswegs Christ genennt zu werden. Durch diese Tugenden eines ehrlichen Bürgers und rechtschaffenen Weltmannes hat er weiter nichts anders gethan, als den ersten Grund gelegt, auf welchen der Christ erst muß hinauf gebauet werden. Denn, nebst diesen sittlichen Tugenden,

welche die Welt fodert, fodert das Evangelium noch andere Tugenden, die die Welt nicht fodert, die die Welt nicht einmal kennet, Tugenden, die weit höher und vollkommener seyn müssen.

Halten wir nur einmal die sittlichen Tugenden der Welt mit den christlichen Tugenden des Evangeliums gegen einander, und wir werden es klar sehen, wie weit diese über jene erhaben sind. Die Welt wird den Menschen noch immerhin einen ehrlichen und rechtschaffenen Mann nennen, wenn er auch noch so sehr nach Ehren und Würden strebet, wenn er nur nicht durch garstige Anschwärzungen und Verleumdungen dazu gelanget. Allein das Evangelium will, wir sollen den letzten Ort erwählen. — Wir sollen uns selbst erniedrigen, und die Erhöhung nicht eher annehmen, als bis wir von Gott, wie Aaron, berufen werden — Die Welt fodert von einem ehrlichen Manne sonst weiter nichts, als daß er bey seiner Größe und bey seinem Reichthume nicht hochmüthig, nicht hartherzig und unempfindlich sey. Aber das Evangelium will, er soll mitten in dem Schooße der Ehre und Hochheiten sich selbst verachten, sanftmüthig, liebreich und demüthig von Herzen seyn. Er darf zwar seinen Reichthum genießen, aber lieben darf er ihn nicht — und in Mitte seiner Schätze muß er arm im Geiste, und sein Herz von aller Liebe dazu losgerissen seyn. — Die Welt fodert von einem ehrlichen Manne nur, daß er die Tugend höher, als das Glück schätze, und kein Laster begehe, um einem Unglücke auszuweichen. Aber das Evangelium fodert mehr; es

fodert, daß er sich sogar eine Ehre daraus machen soll, das Kreuz seines göttlichen Erlösers zu tragen. Wenn er auch unschuldig, und ohne alles Verbrechen gedemüthiget wird, soll er jedennoch die Vorsicht seines Gottes anbethen, und ihr sogar noch Dank sagen, daß sie ihn auf den harten Fußstapfen Jesu Christi zu Christo hinführt. —

Mit einem Worte, die Demuth, die Buße, die Verleugnung seiner selbst, die Liebe zum Gebethe, heilige Lesungen, der öftere rechtmäßige Gebrauch der hh. Sakramente, der innerliche Umgang mit sich selbst und mit Gott, das sind lauter Tugenden, die die Welt nicht kennet. — Und wenn auch wir sie nicht kennen, nicht schätzen, nicht ausüben, was sind wir in den Augen Gottes? Fromme der Welt, Gerechte der Welt, Heilige der Welt, das sind wir; aber Heilige und Gerechte des Himmels, das sind wir nicht; weil wir so nur nach sittlichen, aber nicht nach christlichen, nur nach philosophischen, aber nicht nach vollkommenen Tugenden trachten, und weil eben darum unsere Vollkommenheit noch um kein Haar größer, als jene der Pharisäer ist. — Ohne diese jetzt besagten Tugenden haben wir nur den Namen eines Christen, wir glauben nur an die Lehre Christi; aber den Geist Jesu Christi, diesen haben wir nicht: und darum, meine Brüder! darum erkennet er uns auch nicht für die Seinigen. — Vollkommene Tugenden also, wie Maria, müssen wir haben. Und ich setze jetzt noch hinzu: auch **innerliche Tugenden, wie Maria.**

Zweyter Theil.

Obschon es keine äußerliche Tugend gab, die Maria nicht in dem vollkommensten Grade besessen hatte; so übertrafen doch ihre innerlichen Tugenden himmelweit alles das, was man von Außen wahrnahm. Von ihr läßt sich eigentlich sagen, was David gesungen hat: **Alle Zierde der Tochter des Königs ist inwendig.** Welche Engelzunge ist im Stande, uns den innern Seelenschmuck Mariens, und ihre Tugendvölle, und ihre Herzensheiligkeit auch nur obenhin zu erklären? Betrachten wir sie nur auf den Marterberge neben dem Kreuze Jesu. Da selbst die Apostel im Glauben wanken, ist Maria allein noch jene heil. Lampe, in welcher das Glaubenslicht ohne Verdunklung fortbrennt. — Da fast alle Uebrige die Hoffnung auf seine Verheißungen sinken ließen, erwartet sie allein ganz ungezweifelt am dritten Tage seine herrliche Auferstehung. — Liebten auch andere den sterbenden Jesus noch, so war die Liebe bey Maria der Schmerzendolch, der sie zur Königinn der Märtyrer unter dem Kreuze machte. — Und o welch eine Demuth war nicht vonnöthen, von der Seite ihres sterbenden Sohnes nicht abzuweichen, seinen Leichnam in ihren Schooß zu nehmen, und sich öffentlich für die Mutter eines Menschen ansehen zu lassen, der an den Galgen sterben mußte! —

So beym beylichen, so sahen die innerlichen Tugenden in dieser mitgekreuzigten Mutter aus.

Und derley innerliche Tugenden müssen auch vorzüglich in unserer Seele herrschen, wenn unsere Gerechtigkeit jene der Pharisäer übertreffen soll. — Alle unsere Werke müssen sich hauptsächlich auf den Glauben, und auf die Liebe gründen, welche eigentlich den Grund aller wahren Gerechtigkeit ausmachen.

Ich sage erstens, auf den Glauben. Denn gleichwie es, nach der Lehre des Weltapostels, ohne Glauben unmöglich ist, Gott zu gefallen, also ist es auch unmöglich, ohne Glauben etwas Gutes zu wirken. Der Glaube, schreibt der heil. Augustin (Serm. 38. de tempor.) ist der Grund aller guten Dinge. Er ist der Anfang des menschlichen Heils, und ohne demselben kann keiner weder hier in diesem Leben die Gnade der Rechtfertigung, weder in dem künftigen die Unsterblichkeit erlangen. Denn die christliche Gerechtigkeit muß nicht nur allein den äußerlichen, sondern auch den innerlichen, nicht nur den halben, sondern den ganzen Menschen vollkommen machen; sie muß nicht nur den Mund, sondern auch das Herz ausbilden, nicht nur die Handlungen, sondern auch die Gedanken und Begierden von allen Flecken der Ungerechtigkeit reinigen. Wie könnte aber alles dieses ohne den Glauben bewirket werden, ohne den Glauben, sage ich, der allein dem innern Menschen eine wahre Richtung geben kann, und geben muß? —

Innerliche Tugenden also, Herzenstugenden fodert die christliche Gerechtigkeit, und die Grund-

lage dazu muß ein lebendiger Glaube seyn. Denn, meine Brüder! in dem Herzen befindet sich der Keim alles Bösen; wird das Herz nicht davon gereiniget, wird es, nach der Schriftsprache, nicht immer beschnitten, nicht jede böse Neigung ausgereutet, so ist es unmöglich, daß nicht böse Thaten daraus entspringen. Der Erlöser hat es ja selbst gesagt: **Aus dem Herzen entspringen böse Gedanken, Todtschläge, Ehebrüche, Hurerey, Unkeuschheit, Diebstahl, falsches Zeugniß, Lästerungen wider Gott und den Menschen, und alle andere Laster.** —

Diese Laster also müssen gleich in ihrem ersten Keime ersticket werden; und die ersten Keime derselben zu ersticken, muß ein lebhafter, ein thätiger Glaube das beste thun. Denn was lehret uns der Glaube von der christlichen Gerechtigkeit? Er lehret uns nicht nur, der Todtschlag sey eine Sünde, sondern auch, **ein jeder, der über seinen Bruder zürnet, sey des Gerichtes schuldig.** Wir müssen also schon die ersten Keime des Zorns in uns ersticken. — Nicht nur der Ehebruch sey ein höllenwürdiges Laster; sondern **ein jeder, der ein Weib ansiehet, um ihrer zu begehren, der hat die Ehe schon gebrochen in seinem Herzen.** Wir müssen also auch jeden fleischlichen Gedanken, jede böse Begierde, jede wollüstige Neigung aus unserm Herzen tilgen. — Nicht genug sey es endlich, daß wir uns nur äußerlich mit unserm Feinde versöhnen, sondern **wir müssen ihm von ganzen Herzen vergeben;**

folgsam müssen wir ihn, in Gott und wegen Gott, aufrichtig lieben, und ihm alles Gutes wünschen. — Dieß sind jene innerliche Tugenden, um welche die Pharisäer nichts wußten, und die unsere Gerechtigkeit von der ihrigen unterscheiden müssen.

Nebst dem Glauben muß die christliche Gerechtigkeit auch von dem Geiste der **Liebe** beseelet seyn. Der Glaube und die Liebe sind gleichsam die zween Flügel, die einen rechtschaffenen Christen zu den seligen Kreisen der Unsterblichkeit empor heben müssen. Wie ein Vogel seinen Flug nicht anders, als unumgänglich vermittelst zweyer Flügel vollbringen kann; so wird auch beydes, der Glaube und die Liebe, zur Ausübung der guten Werke erfodert. Ich lasse hier den Weltprediger Paulus statt meiner reden; er soll uns sagen, wie nothwendig einem Christen die Liebe sey. „**Wenn ich, spricht er, alle meine Habschaften unter die Armen austheilte, wenn ich meinen Leib dargäbe, also, daß er brenne, oder mit den Zungen der Menschen und Engel reden sollte, wenn ich aber dabey keine Liebe hätte, so würde ich bey allen dem weiter nichts, als ein tönendes Erz, und eine klingende Schelle seyn.**“ Ich wäre nichts, und alles, was ich gethan und gelitten hätte, würde mir gar nichts nützen. —

Hinauf also, meine Wertheſten! hinauf, wenn ihr die Gerechtigkeit ganz vervollkommen wollet! mit der Liebe, mit diesem heiligen, mit diesen köstlichen Funken müsset ihr alle eure Gesinnungen, Worte und Handlungen beleben. Alles soll in

der **Liebe geschehen**, wie abermal Paulus spricht (1. Kor. 16.) Euer Beweggrund muß Liebe, und euer Endzweck muß wiederum Liebe seyn. Dahin, meine Brüder! dahin gebet eurem Herzen die Richtung; wo Liebe herrschet, da wird die Seele schon von selbst alles Gute, und das Gute auf die beste und vollkommenste Art bewirken; denn die Liebe, diese Königinn der wahren und innerlichen Gerechtigkeit, ziehet alle andere Tugenden, wie im Triumphe, nach sich. Dieß will uns der Heidenlehrer mit jenen weltkündigen Worten sagen, indem er spricht: **Die Liebe ist geduldig, sie ist gütig, sie ist nicht eifersüchtig, sie handelt nicht ungerecht, sie ist nicht aufgeblasen, sie ist nicht ehrgeizig, sie suchet nicht das Ihrige, sie läßt sich nicht erbittern, sie gedenket nichts Arges, sie freuet sich nicht über das Unrecht, freuet sich aber über die Wahrheit, sie überträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.** — Lauter Worte des Apostels; aber auch lauter Beweise, daß unsere Gerechtigkeit, wenn sie keine pharisäische, sondern eine wahrhaft christliche seyn soll, auf den Glauben, der durch die **Liebe wirket**, müsse gegründet seyn. —

Indessen muß ich jetzt noch etwas hinzusetzen, was vielleicht einem oder dem andern fremd vorkommen möchte. Um unsere Gerechtigkeit über jene der Pharisäer hinaufzuheben, müssen wir nicht nur nach vollkommenen — nicht nur nach innerlichen — sondern auch, wie Maria, **nach allen Tugenden streben.**

Dritter Theil.

Daß Maria alle Tugenden, und zwar alle in einem vollkommensten Grade besessen hat, ist so richtig und unstreitig, daß es überflüssig seyn würde, es der Länge nach zu erweisen. Die heil. Kirche leget ihr einen Lobspruch bey, der uns alles mit zweyen Worten sagt: Spiegel der Gerechtigkeit — ist so viel gesagt: Das volle Maaß aller Gerechtigkeit war in ihr.

Auch von uns, Hochedle! fodert Christus eine vollkommene Gerechtigkeit, eine Gerechtigkeit, welche vollkommener, als jene des alten Gesetzes seyn muß. Durch das Wort Gerechtigkeit versteht man hier nicht etwa jene Tugend, die einem jeden giebt, was ihm gebührt. Nein, meine Brüder! die Gerechtigkeit, die Christus von uns fodert, will nichts anders sagen, als eine Versammlung aller Tugenden. Ist das nicht zu viel begehrt? ganz und gar nicht. Wenn das Evangelium jemanden den Namen eines Gerechten beylegt, so verstehet es einen Menschen, der alle göttliche Gebothe vollkommen hält. So heißt es von den Eltern des großen Vorläufers Johannes: Sie waren beyde gerecht vor Gott, und wandelten in allen Gebothen und Satzungen des Herrn unsträflich. — Was heißt nun nach dieser gründlichen Lehre gerecht seyn anders, als alle Gebothe Gottes, ohne Ausnahme eines einzigen, unverbrüchlich halten? Und was heißt, alle Gebothe des Herrn auf solche Weise in ihrer ganzen Zahl beobachten, als alle Tugenden, gött-

liche und sittliche, ohne Mangel einer einzigen inne haben?

Es ist dieses eben so leicht zu erweisen, als zu begreifen. Christ! du weißt es ja, daß du schuldig bist, die zehn Gebothe zu beobachten, die der Finger Gottes auf zwoen steinernen Tafeln geschrieben hat? Wenn du nun die drey Gebothe der ersten Tafel pflichtmäßig beobachtest, mußt du nicht schon alle Tugenden besitzen, die auf Gott ihren Bezug haben? Darf dir wohl etwas an dem Glauben, an der Hoffnung, an der Liebe, an der Anbethung, Ehrfurcht, Dankbarkeit, Demuth, Gottseligkeit, Andacht, Eifer, und an allem, was in die Tugend der Religion einschlägt, ermangeln? Gewiß nicht. Gehen wir weiter. Willst du die sieben andern Gebothe der zwoten Tafel nach Erheischung deiner Schuldigkeit in Erfüllung bringen, was hast du nöthig dazu? Müssen nicht alle Tugenden, die sich auf den Nebenmenschen beziehen, bey dir auftreten? Muß nicht Nächstenliebe, Gehorsam, Unterwürfigkeit, Sanftmuth, Klugheit, Stärke, Mäßigkeit, Gerechtigkeit, Wahrhaftigkeit, Barmherzigkeit, Reinigkeit, Bezäumung aller Begierden, und alles, was in das Fach der Tugenden gehöret, bey dir das ganze in der Zahl ausmachen? — Und will nicht eben dieses der Erlöser sagen, wenn er zum Johannes spricht: **Es geziemet sich, daß wir alle Gerechtigkeit erfüllen?** Und wenn er zu seinen Jüngern sagt: **Gehet hin, unterrichtet alle Völker, und lehret sie alles halten, alles, was ich euch gebothen habe?** —

Es ist also für einen Christen nicht genug, daß er nur eine oder die andere Tugend an sich habe, und nur von einem oder dem andern Laster frey sey; er muß alles beobachten, was im Gesetze gebothen ist, er muß sich folgsam in allen Tugenden üben, das heißt, er muß nach allen trachten, nach allen streben; weil ihm alle, wenigstens in der **Vorbereitung des Herzens**, gebothen sind.

Was geschieht aber indessen? Die meisten glauben zwar, daß sie schuldig sind, die Laster zu vermeiden; sie wollen aber nicht glauben, daß sie verbunden wären, Tugenden auszuüben. Sie thun zwar etwas, aber nur, was sie gerne wollen, und was der Eigenliebe nicht wehe thut; da doch eine Tugend, die man vernachläßiget, oft auch denen, die man besitzet, den ganzen Werth benimmt. Denn bey Gott gehen die Sachen nicht so, wie bey der Welt. Wenn die Welt an ihren Helden einige glänzende und prächtige Tugenden findet, so verzeiht sie ihnen eine Menge anderer Fehler, die man an ihnen wahrnimmt. Aber so handelt Gott nicht. Der Christenmensch soll ein Mensch aller Tugenden seyn; und das Evangelium verlanget, daß wir auch jene Tugenden in uns zu vereinigen trachten sollten, die am allerhärtesten zu vereinigen sind. Denn, sagt der heil. Apostel Jakob: **Wer es auch nur in einem einzigen Artikel des Gesetzes ermangeln läßt, den sieht Gott als einen Uebertreter des ganzen Gesetzes an.** — Judas ist nur wegen seines Geitzes, Pilatus wegen seiner Ungerechtigkeit, Ananias und Saphira wegen ihrer

Lüge verdammt worden. Vielleicht war dieses die einzige Sünde, die sie begangen hatten, und vielleicht hatten sie auch einige Tugenden an sich. Allein das Gute und Böse sind schon so geartet, daß es genug ist, um strafbar zu seyn, wenn man auch nur ein einziges Laster an sich hat; hingegen aber vor Gott gerecht zu seyn, wird erfodert, daß man alle Tugenden miteinander besitze, und von allen Lastern ohne Ausnahme befreyet sey. — **Wer in einem Stücke anstößt und sündiget, der ist des ganzen Gesetzes schuldig.** (Jak. 2.)

Beschluß.

Sehet also, Hochedle! um wie viel die christliche Gerechtigkeit größer, als jene der Pharisäer seyn müsse. Nach vollkommenen Tugenden — nach innerlichen Tugenden — nach allen Tugenden, wie Maria, müssen wir streben, wenn wir uns nicht der Gefahr aussetzen wollen, von dem hohen Gipfel unsers christlichen Berufes in die Tiefe hinabzustürzen. —

Zu dir demnach, schmerzhafteste Gottesmutter! nehmen wir am Ende unsre ganze Zuflucht. Wir wissen zwar, daß unsre Tugenden mit den deinigen niemals eine vollkommene Gleichheit haben werden. Wir wissen, daß auch die kirnichste Frömmigkeit noch allezeit ihre Fehler und Mängel hat; aber wir wissen auch, daß wir schuldig sind, ein jeder nach seinem Stande, nach der

wahrhaft christlichen und evangelischen Vollkommenheit zu trachten, alle Hindernisse zu heben, alle Neigungen zu bestreiten, alle Leidenschaften zu unterdrücken, zu bezwingen und auszurotten, und immer neue und neue Tugenden, vollkommene, innerliche, und alle standmäßige Tugenden in unsrer Seele einzupflanzen. Und hierzu, o Maria! bitte uns die unumgänglich höchst nothwendige Gnade von deinem sterbenden Jesus aus! — Und dann hoffen wir zuversichtlich, die Früchte seines Leidens und Todes, und deiner unsäglichen Marterquaalen werden an unserer Seele nicht fruchtlos seyn, und wir werden als rechtschaffene Christen im Kusse des Friedens sterben. Amen.

Predigt
am
heiligen Ostertag.

Surrexit, non eſt hic.

Er iſt auferſtanden, und iſt nicht hier. Mark. 16, 6.

Eingang.

Frohlocket endlich ihr Einwohner Jeruſalems, frohlocket ihr Hohenprieſter! und ihr beſonders, Phariſåer und Schriftgelehrten! frohlocket; denn er iſt endlich aus dem Wege geråumet, er iſt ermordet, er iſt Todes verblichen, der große Wundersmann, der eure heimtůckiſchen Rånke ſo fein erkannte, und euch ſo mancheſmal die bitterſten Vorwůrfe in das Angeſicht hinſagte. Er wird euch nun nicht mehr im Wege ſtehen, ihr kȯnnet jetzt eure angewȯhnte Gleißnerey, und eure volkbethȯrende Scheinheiligkeit wieder fortſetzen, wie ehe und vor. Aber nein! zittert vielmehr, ihr Unglůckſeligen! ihr ſeyd beſchåmt, ihr ſeyd zu Schanden gemacht, das ganze Spiel iſt fůr euch verlohren. — Ihr wolltet ſeinen Worten nicht glauben; glaubet doch endlich ſeinen Werken. Ihr habt ſeiner geſpottet, da er Todte zum Leben er-

weckte; werdet ihr auch heute noch seiner spotten, da er sich selbst zum neuen Leben erwecket hat? Surrexit, sagte der Engel zu den heiligen Frauen, die ihn im Grabe suchten: **Er ist auferstanden, und nicht mehr hier.** Wer hat ihn auferweckt? Er selbst — durch selbsteigene Kraft hat er sich glorwürdig aus seinem Grabe empor geschwungen, um so zu zeigen, daß er wahrhaftig, wie er es öfters sagte, Gott und Mensch zugleich ist. Und da er unser Haupt ist, und wir seine Glieder sind, so giebt er uns hiemit, wie der Apostel sagt, die Versicherung, daß auch wir einst aus unsern Gräbern erstehen werden. — Dieß giebt mir heute Anlaß, folgenden Vortrag und Abtheilung zu machen:

Die jüdischen Pharisäer wurden beschämt am Tage der glorreichen Auferstehung Christi aus seinem Grabe; sehet den ersten —

Die christlichen Pharisäer werden beschämt werden am Tage der allgemeinen Auferstehung zu dem Gerichte; sehet den zweyten Theil.

Jener allgewaltige Seligmacher, der heute glorreich von den Todten erstanden ist, und einst die Todten aus ihren Gräbern rufen wird, verleihe mir seinen höchst nothwendigen Beystand, so fange ich an in dessen hochheiligsten Namen.

Erster Theil.

Wie genau erfüllet Gott heute, was die Propheten vorsagten? **Alle, die wider dich auf-**

stehen, o Herr! sollen beschämt und mit Schande erfüllet werden. (Isa. 41. 11.) **Furcht und Schrecken wird über die Gleißner hinfallen.** (Job.) So ergieng es den ruchlosen Pharisäern, welche durch ihren eingewurzelten Haß wider Jesum, vorzüglich ganz Jerusalem zum Gottesmorde verleitet hatten. Ganz mit Schaamröthe bedecket, schauen sie heute einander an. Ihre Beschämung ist die eindringlichste, sie ist die bitterste; denn sie sind äußerlich und innerlich beschämt:

1) **Aeußerlich von allen Geschöpfen.**

2) **Innerlich von ihrem strafbaren Gewissen.**

Aeußerlich von allen Geschöpfen. Himmel und Erde, Engel und Menschen, Freunde und Feinde, sogar die unterirdischen Grüfte, und selbst die leblosen Geschöpfe, trugen zu ihrer Beschämung bey. — Was mußten sie nicht seit dreyen Tagen denken, und wie bange mußte es ihnen um das Herz seyn, da sie beym Tode Jesu die Sonne verfinstert, den Mond in Blut verwandelt, die Felsen gespaltet, die Erde erschüttert, die ganze Natur in Trauer gehüllet, und gleichsam aus ihren Angeln gehoben sahen? — Was mußten sie denken, und wie beschämend war es für sie, da die Todten aus ihren Gräbern hervor giengen, sich öffentlich sehen ließen, und, wie die Schrift sagt, vielen Menschen erschienen sind? — Was mußten sie endlich denken, und wie groß mußte ihre Besorgniß seyn, da selbst die Kreuziger an ihre Brust klopften, reumüthig in die Stadt zu-

rück kehrten, und laut riefen: Wahrhaftig dieser Mensch war Gott! —

Aber heute, meine Brüder! heute besonders ersteigt ihre Beschämung den höchsten Grad. Die erschrockenen Wächter kehren vom Grabe zurück, zitternd und wie die Leichen blaß, treten sie vor den hohen Rath, frey und offenherzig bekennen sie: ein Blitz habe sie niedergeschlagen, sie glaubten alle schon todt zu seyn, und der Gekreuzigte sey durch eigene Macht, ohne Anlegung einer Menschenhand, triumphierend aus dem Grabe hervor getreten. — Wie beschämend also, wie herzdurchschneidend mußte nicht dieser Auftritt, dieses unläugbare Zeugniß, und diese schon lange besorgte Urstände Jesu für die heuchlerischen Pharisäer, für diese aufgeblasenen Köpfe seyn! — Sie sagten es freylich nicht, aber sie dachten ohne Zweifel in ihrem Herzen, was die Kreuziger ausriefen: Wahrhaftig, dieser Mensch war Gottes Sohn! — Dieses Geständniß mußte ihnen nothwendig nicht nur die äußerliche, sondern noch vielmehr die innerliche Beschämung ablocken. Denn auch von Innen, auch von ihrem eigenen strafbaren Gewissen werden sie heute ganz beschämt, und diese Beschämung ist für sie die eindringlichste, die allerbitterste. Sie denken heute an alles zurück, was ihnen Jesus sagte, was er lehrte, und was er wirkte. Wie genau — so beym beyläufig — so beym beylichen sagte ihnen ihr strafbares Gewissen — wie genau wußte er unsere Kniffe, unsere Falschheiten, unser scheinheiliges Wesen aufzudecken?

Sogar auch unsere Gedanken, auch die geheimsten, auch die verborgensten — waren ihm offenbar. Wir fragten ihn einstmals, ob es erlaubt sey, dem Kaiser den Zins zu geben. Wir thaten es in der Absicht, um ihn in seiner Rede zu fangen; und er merkte sogleich, was wir im Schilde führten. Ihr Heuchler! sagte er uns, **was versucht ihr mich? Gebet Gott, was Gottes, und dem Kaiser, was des Kaisers ist.** — Wir führten ihm ein andersmal ein Weib vor, das im Ehebruche ertappet worden, und fragten ihn, ob man sie steinigen soll. Er gab zur Antwort: **Wer unter euch ohne Sünde ist, der werfe den ersten Stein auf sie.** Er schrieb sodann auf die Erde, und jeder las seine Sünden in dieser Schrift. Alle nach einander, von den Aeltesten angefangen, liefen zur Thür hinaus. So pünktlich erkannte er alles, was in dem Herzen der Menschen vorgeht. — Er redete so, wie noch niemals ein Mensch geredet hat. — Er wirkte solche Wunder, worüber das ganze Volk, und selbst die Natur erstaunte. — Sogar die Sünden ließ er den Menschen nach; und noch am Kreuze versprach er einem Mörder das Paradies. Und wie oft, wie klar, wie deutlich hat er nicht seine Auferstehung am 3ten Tage vorgesagt? Er muß also wahrhaftig auferstanden, er muß also wahrhaftig, wie er es selbst vor den Richterstühlen betheuerte — der Sohn des Allerhöchsten gewesen seyn. Und wenn er es wirklich ist, wehe uns Pharisäern! wie übel sind wir bey ihm angeschrie-

ben? wie verhaßt ist unser Lebenswandel in seinen Augen? wie vielfältig und wiederhohlt donnerte er das Wehe über unser schalkhaftes Betragen hin? — Wie wird es also mit uns in dem Gerichte aussehen, in jenem fürchterlichen Gerichte, welches er uns so oft, und so nachdrücklich, und noch erst vor dreyen Tagen vor dem Caiphas ankündigte? mit Sprechen; **Ich sage euch, ihr werdet den Menschensohn zur Rechten seines Vaters sitzen, und in den Wolken des Himmels kommen sehen.** (Matth. 26, 64.) Wenn er also, gemäß seiner Betheurung, als Richter erscheinen wird, welche Rettung wird uns alsdann übrig seyn? — Er sagte uns ja deutlich, selbst die Publikane, die öffentlichen Sünder und **Huren**, welche Buße thun, werden uns im Reiche des Himmels vorgehen. —

So und noch viel grausamer, wie wir es sicher glauben können, muß heute die Furcht und die Beschämung die Pharisäer von innen und außen zermartert haben. — Wie aber die jüdischen Pharisäer beschämet worden am Tage der Auferstehung Christi aus seinem Grabe, so, und noch mehr, werden einst die **christlichen Pharisäer** beschämet **werden, am Tage der allgemeinen Auferstehung zu dem Gerichte.** —

Zweyter Theil.

Eben der Ostertag — wenn wir es dem Zeugnisse der hh. Väter glauben wollen — eben der Ostertag wird auch der Tag der allgemeinen Auferstehung zu dem Gerichte seyn; weil es höchst billig ist, daß

eben an dem Tage, wo das Haupt aus seinem Grabe erstanden ist, auch alle seine Glieder aus ihren Gräbern erstehen sollen. — Heute also, am heil. Ostertage, am Tage des allgemeinen Gerichtes, wird es seyn, wo die christlichen Pharisäer vor den Augen der ganzen Welt werden zu Schanden werden. Wie viele gehen jetzt stolz über den Erdboden herum, als wären sie, ich weiß nicht, was? Aber am Tage des Gerichts wird es seyn, wo ihnen die Larve ihrer verstellten, ihrer bloß politischen und pharisäischen Ehrlichkeit wird abgezogen werden. —

Denn, meine Brüder! jener allwissende, allerweiseste Gott, der, wie die Schrift sagt, immer auf das Herz sieht — wird auch am Gerichtstage vorzüglich das Herz des Menschen durchsuchen, und alle Falten desselben auseinander legen. Und o was wird sich da zeigen? wie beschämend wird diese Aufdeckung der Herzensgeheimnisse für die christlichen Pharisäer seyn? wie viel heuchlerisches Unwesen, und Greuel, und Schandthaten, die man jetzt mit dem Mantel der Ehrlichkeit zudecket, werden alsdann zum Vorschein kommen? — Sehet, wird der göttliche Richter sagen, sehet dieses Herz, dieses niederträchtige, dieses fleischliche, dieses arglistige, falsche und boshafte Herz eines Bruders gegen den Bruder, eines Freundes gegen den Freund, eines Nachbars gegen den Nachbar, einer Gemahlinn gegen den Ehegatten, eines Kindes gegen die Aeltern, eines Menschen gegen Gott! — Hättet ihr jemals geglaubt, daß so viel Unflath, so viele Todtengerippe unter diesen künstlich verweißten Grä-

dern sollten verborgen liegen? — Sie waren äußerst gewissenhaft über nichtsbedeutende Kleinigkeiten; aber das wichtigste im Gesetze, die Bruderliebe, die Gerechtigkeit, die christliche Kinderzucht, die Aufsicht über Diener und Hausgenossen ließen sie außer Acht. — Sie seigten Mücken, und schluckten Kameele ein. — Sie machten der Welt ein blaues vor die Augen mit ihrem neumodischen Tugendschimmer; und im Grunde waren sie Freygeister und Glaubensspötter. — Sie pochten auf ihre hochweisen philosophischen Grundsätze, und glaubten, sie allein hätten das wahre Licht. Allein sie betrogen sich selbst und andere, und verführten mir sogar noch meine getreuen Kinder — sie waren Wölfe unter dem Schaafpelze. —

Diese da, wird der allwissende Richter sagen, thaten wirklich viel Gutes; allein sie erwählten nicht jene gute Werke, die sie vorzüglich hätten erwählen sollen, und die der Geist meines Evangeliums von ihnen foderte; und auch das, was sie thaten, verderbten sie theils durch eitle und ehrgeitzige Absichten, theils durch pharisäisches Prahlen und Großsprechen. Sie haben also ihren Lohn schon empfangen. — Und diese da wollten nichts um jene Tugenden wissen, die ich ihnen bey Strafe der ewigen Verdammniß anbefohlen habe, nämlich um die evangelische Bruderliebe, Feindenliebe, Herzensdemuth und Selbstverachtung. Sie haben also eben so wenig, als die Pharisäer, eine Hoffnung, in das Himmelreich einzugehen. — Diese beichteten zwar, aber ohne genugsame Gewissenserforschung,

ohne übernatürliche Reue, ohne ernstlichen Vorsatz der Besserung; eben darum fielen sie allezeit, und alsogleich in die vorigen Sünden wieder zurück. Ihre Buße war also Blendwerk, keine Buße, die den Himmel verdienet hätte. — Diese hielten alles auf das Aeußerliche, und auf das Scheinbare und Glänzende, und glaubten Wunder gethan zu haben, wenn sie nur lange gebethet, viel gefastet, oft gebeichtet und kommunizieret hatten. Allein das Innerliche, was doch die Hauptsache hätte seyn sollen — die Demuth, die Selbsterkenntniß, Selbstverleugnung, Selbstverachtung, die Ertödtung der Leidenschaften — ließen sie außer Acht. — Auch ihre Gebethe, auch ihre Andachten waren nur Lippenandachten. Ihr Herz war weit von mir. Sie traten zwar öfters zum Tische des Abendmahles, aber bald entdeckten sie ihre nagenden Zweifel nicht, bald waren sie gleichgültig und kalt dabey, und bald schluckten sie vorsätzlicher Weise mit der Speise des Lebens den Tod hinein. Sie machten sich meines Leibes und Blutes schuldig. — Wenige, nur gar wenige sehe ich, die nach vollkommenen, nach innerlichen, nach allen Tugenden, wie meine jungfräuliche Mutter, gestrebet hätten. Aber eben darum werden auch nur wenige selig werden; denn viele, wie ich öfters sagte, sind zwar berufen, aber wenige auserwählt. —

Wie groß, sage ich noch einmal, wie Herz und Geist durchzitternd wird also nicht die Beschämung der christlichen Pharisäer am Tage des allgemeinen Gerichtes seyn! — Ach! Christen! derer

ganze Kunst heut zu Tage darinn besteht, euch zu verstellen, und vor der Welt zu scheinen, was ihr vor Gott nicht seyd, was werdet ihr alsdann thun, was denken, wenn man euch vor aller Welt Augen die Larve abziehen wird? — Ihr bemäntelt jetzt eure Laster, aber verberget sie, so gut ihr könnet, hüllet sie unter die dickesten Nebel ein, verberget jene thörichten Gedanken, vermöge deren ihr euch gewisse Vorzüge einräumet, und euch besser, als andere, zu seyn erachtet; verberget jene schändlichen Krankheiten, die von dem Laster ihren Ursprung haben, und die euch schamroth machen würden; verberget jenen bemäntelten Wucher, jene ausstudierten Diebstähle, jene innerlichen Feindseligkeiten, und jene heimliche Freude, die ihr so oft über das Unglück eures Nächsten empfindet. — Verberget eure unreinen Gedanken, eure lasterhaften Begierden, eure stummen Weichlichkeiten und Wollustsünden im ehelosen Stande; verberget so viele Treulosigkeiten des ehelichen Gelübdes, so viele Kinder des Fluches, die anstatt der Kinder des Segens zu Erben sind eingesetzet worden, und so viele andere, die schon im Schooße der Mutter, vermittelst des Lasters, ihr Grab gefunden haben; verberget alle eure Abscheulichkeiten vor der Welt, vor der Kirche, vor euren Hirten, ja selbst vor den Augen eures Beichtvaters, hüllet sie in die Finsternisse der Nacht, in den Schleyer der Verstellung, in die Maske der Lügen und Scheinheiligkeit ein; mit einem Worte, verberget sie, wie ihr wollet, und so gut ihr könnet, machet den Pharisäer im Ganzen, so wird doch alles

dieses vergebens seyn; man wird alle eure Bosheiten hervorziehen; man wird sie an eurer Stirne geschrieben lesen, sie werden aufhören Geheimnisse zu seyn; denn sie werden der ganzen Welt offenbar werden. — Ich will, spricht der Herr, deine Schande allen Völkern unter die Augen stellen. — Himmel und Erde, Engel, Menschen und Teufel werden sehen, was du im Herzensgrunde gewesen bist. —

O welch ein bitteres Schauspiel, meine Brüder! welch eine markdurchdringende Beschämung wird dieses seyn! — Sehet ihr diesen Jüngling? man hielt ihn für fromm und keusch, wird es heißen, er war aber ein Schleichhändler, ein Sodomit, ein unsauberer Buhler und Weichling. — Sehet diese Tochter? sie schien eine unbefleckte Agnes, eine Agatha, eine Lucia zu seyn; sie trieb aber das Schandgewerbe im Stillen fort, war eine Heuchlerinn, ein Netz des Teufels, um auch noch Unschuldige zu verführen. — Sehet ihr diese Eheleute? man sah sie für Gottesfürchtig an; sie schweiften aber mit ihren Begierden aus, und entheiligten das große Sakrament, das sie zusammen paarte. — Sehet ihr diese Handwerker, diese Verwalter, diese Bauleute, diese Knechte und Mägde? sie passierten als Gewissenhafte und Getreue; sie waren aber Betrüger und Diebe, und stellten niemals wieder zurück, was sie entwendet hatten. — Wo werden alsdann diese entlarvten Heuchler ihre Angesichter hinwenden, und was anders bleibt ihnen damals übrig, als daß sie mit Schamröthe begossen voll

der Angst und Bestürzung ausrufen: Ihr Berge fallet über uns, und o ihr Hügel bedecket uns? —

Beschluß.

Schließet also, Hochedle! aus der bittersten Beschämung, welche die jüdischen Pharisäer am Tage der Auferstehung Christi überfallen hat, auf jene noch weit größere, und ganz unerträgliche Beschämung, welche die christlichen Pharisäer am Tage der allgemeinen Auferstehung zum Gerichte befallen wird. Der Himmel gebe, meine Brüder! daß kein einziger aus uns allen dermaleinst so eine schmerzvolle Beschämung erfahren müsse! Wollet ihr aber davor befreyet und sicher gestellet seyn, so thut gleich jetzt, was euch die Vernunft und Religion thun heißt: thut wahre, aufrichtige Buße, da es noch Zeit ist. — Bemühet euch in der That, das zu seyn, für was man euch hält und ansieht. Ihr wollet gerecht, keusch, gottseelig, aufrichtig und redlich scheinen; so machet denn, daß ihr es wirklich und auch vor Gott seyd. — Der Menschen Augen könnet ihr zwar betrügen, aber jene des allsehenden Gottes nicht. Seine Blicke, sagt die Schrift, sind weit durchdringender, als die Sonne, er sieht auch das, und er sieht alles, was in dem Innersten eures Herzens vorgeht. Er sieht auch in der Einsamkeit, wie bey öffentlichen Züsammenkünften, bey der stockfinstern Nacht, wie an dem hellesten Tage. Und wenn er gleich jetzt eure Vergehungen nicht kund machet, so wird er sie doch

gewiß, wenn er als Richter der Lebendigen und der Todten erscheinen wird, zu eurer ewigen Beschämung aufdecken und offenbaren. Nur die Buße, und besonders eine wahre, eine rechtschaffene Osterbuße, kann euch gründliche Hoffnung machen zu einer herrlichen Auferstehung. Amen.

Predigt
am
zweyten Ostertag.

Expurgate vetus fermentum.

Feget den alten Sauerteig aus. 1. Kor. 5, 11.

Eingang.

So hat denn die Abhandlung über die Pharisäer noch kein Ende? wird man schon lange denken. Ich bekenne es selbst, Hochedle! es war nicht meines Vorhabens, diese Gespräche von der falschen und wahren Gerechtigkeit so in die Länge hinauszuziehen. Allein ich kann, seitdem ich mich einmal hinein gelassen, des pharisäischen Sauerteiges nicht mehr loß werden. Der Heiland selbst nennt die falsche Gerechtigkeit der Pharisäer einen Sauerteig. Hütet euch, sagte er zu seinen Jüngern, vor dem Sauerteige der Pharisäer. —

Und die Worte meines Vorspruches, die ich aus der Osterepistel gezogen, und die Paulus an die Korinther schreibt, geben mir die schönste Gelegenheit an die Hand, diese für alle Stände und Alter so nothwendigen Fastendiskurse endlich einmal zu endigen. Feget den alten Sauerteig aus, sind die Worte des Weltapostels; denn **Christus, unser Osterlamm, ist geopfert worden. Lasset uns also die österliche Speise genießen, nicht mehr in dem alten Sauerteige, noch mit dem Sauerteige der Bosheit und Schalkhaftigkeit, sondern in dem ungesäuerten Brode der Aufrichtigkeit und Wahrheit.**

Mit diesen Worten sagt uns der Apostel alles, was ich so lange her schon gesagt, und noch heute zu sagen habe: **Feget den alten Sauerteig aus**, feget ihn ganz aus, den Sauerteig nämlich der pharisäischen Gerechtigkeit. — Was ist denn aber noch auszufegen? Sehr vieles, meine Brüder! sehr vieles, und ich hätte noch bis Pfingsten davon zu reden. — Wir wollen aber heute alles ins kurze zusammen fassen, indem ich sage: Wir haben noch

die pharisäische Ungerechtigkeit —
die pharisäische Tadelsucht —
den pharisäischen Neid —
die pharisäische Verleumdung —
die pharisäische Staatsklugheit —
den pharisäischen Wahrheitshaß —
die pharisäische Unempfindlichkeit

auszufegen, wenn unsere Gerechtigkeit **größer**,

als jene der Pharisäer seyn soll. — Lasset mich alles so kurz, als möglich, hindurch gehen im Namen unsers glorwürdig erstandenen Seligmachers Christi Jesu.

Ausfegen und tilgen müssen wir noch, erstens, die pharisäische Ungerechtigkeit. Es ist wahr, die Pharisäer zeigten sich oft sehr freygebig in Austheilung der Allmosen; weil sie dadurch ein großes Aufsehen unter dem Volke machten. Indessen waren sie voll der Habsucht, des Geitzes, und der Ungerechtigkeit. Deßwegen sagte ihnen der Heiland: **ihr übertretet die wichtigsten Stücke des Gesetzes, die Gerechtigkeit, und die Treue und Glauben.** Und anderswo heißt es: **Die Pharisäer verlachten die Lehre Jesu, weil sie dem Geitze ergeben waren.** — Trift man nicht auch unter uns Christen viele an, die sich freygebig gegen die Armen verhalten, die Hungrigen speisen, die Durstigen tränken, die Nackenden bekleiden, und sich in allen Werken der Barmherzigkeit üben! Das ist ja schön? Ohne Zweifel. Aber wie sehr ist manchesmal der Zustand ihres Herzens zu bedauern! Könnte man in ihr Innerstes hineindringen, so würde man oft sehen, daß sie mit verschiedenen Ungerechtigkeiten beladen sind. Sie besitzen fremde Güter, die sie noch zurück stellen sollen; sie haben Gläubiger, die sie noch befriedigen sollen; sie haben Vermächtnisse übernommen, die sie noch entrichten sollen; sie sind sparsam gegen ihre Untergebenen, hartherzig gegen die Dienstbothen, und oft un-

barmherzig gegen ihre Hausgenossen. Zu diesen, schreibt der heil. Augustin, wird Gott einst sprechen: ihr rühmet mir das Allmosen, so ihr gegeben habt, und ich zeige euch jenes ungerechte Gut, so ihr mit Betrug oder Gewalt an euch gezogen habt. Ihr nennt mir diejenigen, die ihr gespeiset habt; aber ich führe euch jene zu Gemüth, die ihr durch euren Wucher und andere Ungerechtigkeiten zu Grunde gerichtet habt. Ihr saget mir von der Kleidung, womit ihr die Nackenden bedecket habt; und ich erinnere euch an eure Gläubiger, die ihr unbefriediget gelassen habt. Pharisäische Opfer konnten mir nicht gefallen. Gerechtigkeit gehöret am ersten Platz. —

Ausfegen und tilgen müssen wir zweytens, die pharisäische Tadelsucht. Es ist nicht auszusprechen, wie sehr die Pharisäer diesem Laster ergeben waren. Wenn Christus am Sabbath die Kranken heilte, und seine Jünger die Hände nicht wuschen, ehevor sie zum Tische saßen, so schrieen sie dieses schon als Uebertretungen des Gesetzes, und als himmelschreyende Laster aus. — Wenn sie sahen, daß Christus öfters mit den Sündern aß und trank, und der Vorläufer Johannes beständig fastete; was für ein Urtheil fällt ihre Tadelsucht? das allerliebloseste: Christum nennen sie einen Fresser und Vollsäufer, den Johannes aber einen Menschen, der vom Teufel besessen ist.

Machen es denn aber die heutigen Pharisäer und Modechristen nicht eben so? Wenn man sie reden, und urtheilen höret, so möchte man glau-

ben, es gäbe keine wahre Tugend und Frömmigkeit mehr unter dem Christenvolke. Alles, was Tugend und Gottseligkeit heißt, nennen sie Gleißnerey, alles beschnarchen, alles betadeln sie. — Der geringste Splitter in dem Auge ihres Bruders thut ihnen wehe; aber der Balken in ihrem eigenen Auge, wie Christus sagt, ärgert sie ganz und gar nicht. — Kein Wunder; denn sie beurtheilen andere nur nach der Beschaffenheit ihres eigenen verderbten Herzens. Weil sie selbst mit dem andern Geschlechte weder reden noch umgehen können, ohne gleich auf Laster zu verfallen; weil ihnen alles Fasten und Leibkasteyen eine Unmöglichkeit scheinet; weil sie es selbst nicht wissen, und niemals gelernet haben, wie mächtig die Gnade Gottes sey, und was der Mensch alles mit ihrem Beystande thun, leiden und überwinden könne; so bereden sie sich aus eigener Erfahrung, es sey nicht möglich, daß die Frommen mitten in der Welt leben, und doch ganz rein und keusch seyn sollen; es sey nicht möglich, daß sie die Güter dieser Welt genießen, und doch ihr Herz daran nicht heften; sie glauben, weil man ein fleischernes Herz im Leibe herumträgt, so müsse man auch nothwendig ein Sklav desselben seyn. Ist dieß nicht wahrhaft pharisäische Tadelsucht? —

Was haben wir noch aus unserer Seele auszufegen? den pharisäischen Neid. Die eigentliche Ursache, warum die Pharisäer so recht unsinnig auf den Tod des Erlösers drangen, war der Neid

und die Misgunst. Pilatus selbst, sagt das Evangelium, wußte es gar wohl, daß sie ihn aus Neide überantwortet hatten. Das Urtheil ist gefällt; aber wo ist das Verbrechen? Verbrechen genug, antworten die Pharisäer, er wirkt ja Wunder, das Volk läuft ihm schaarenweis nach, er wird weit mehr geehret, als wir. Verbrechen genug, er sterbe! Christ! denke ein wenig nach, ist dieß nicht auch das Verbrechen deines unschuldigen Nebenmenschen, den du anfeindest, von dem du übel redest, und den du so gerne von seinem Posten herab gestürzt sehen möchtest? Er ist bey dir und mit dir in einem Dienste, vielleicht in gleicher, oder nicht viel ungleicher Ehrenstelle; aber er hat Vorzüge der Vernunft, der Erfahrniß, der Geschicklichkeit. Sage mir: sind nicht diese der Dorn in deinen Augen? Ist nicht die Liebe, die Hochachtung, die er bey andern hat, die ganze Ursache, daß du ihn hassest, anfeindest, und wie du kannst, zu verkleinern suchest? Schändest du ihn nicht deßwegen, weil er überall gelobt und geehrt wird? und weil du so, wie die Pharisäer, gerne hättest, daß man dich allein schätzen, und loben und ehren möchte? O! könntest du dein Herz aufdecken, so würdest du sehen, daß, wenn dein Nächster weniger geliebet würde, du auch von ihm weniger Arges, und vielleicht sehr viel Gutes würdest zu reden wissen. — Nur der Neid, nur die Mißgunst, dieses eingewurzelte Pharisäerlaster, macht dich feindselig und abgeneigt gegen ihn. — —

Tilgen und ausmerzen müssen wir viertens, den pharisäischen Verleumdungsgeist. So lange sich der Heiland in der armen Werkstättte zu Nazareth aufhielt, redete kein Mensch übel von ihm; aber kaum fängt er an zu lehren, zu predigen, Wunder zu wirken, und sich Ansehen bey allem Volke zu verschaffen, sogleich spitzen die Pharisäer ihre Lästerzungen; alles, was er Heiliges thut und lehret, muß angeschwärzet, verdunkelt, geschändet seyn. Wollte Gott, dieser Lästerungsgeist wäre mit den Pharisäern abgestorben! Aber o ja wohl; blitzen und fahren denn nicht die Pfeile der Verleumdung und Lästerung auch noch heut zu Tage allenthalben so recht kreuzweise herum? — Man möchte glauben, die Lästerzungen unserer heutigen Pharisäer und Pharisäerinnen wären in Betreff dieses teuflischen Lasters ganz privilegirt, so keck, so frey, so mit vollem Maule schwätzet und plaudert man alles heraus, was man Schlechtes und Aergerliches von seinem Nächsten weiß, oder auch nur muthmaßet. Giebt es noch da und dort eine rechtschaffene Christenseele, die solchen verleumderischen Zungen ein Gebiß einlegen will, was antwortet man ihnen? Sehet die Bethschwester, den Bethbruder, den Andächtler — und es fehlt wenig, daß man nicht gar spricht: Du hast den Teufel, weil du nicht hören willst, was mir der Teufel auf die Zunge geleget hat. — So nämlich müssen jetzt gute Christen pharisäische Andächtler — die Verleumder aber, die Lästerer wollen noch immerhin die allerehrlichsten Leute seyn. — —

Verabscheuen, und gänzlich ausrotten müssen wir fünftens, die pharisäische Staatsklugheit. Die Juden und Pharisäer fürchteten, das gemeine Wesen, der Staat möchte Schaden leiden, wenn sie den Wundersmann von Nazareth nicht aus dem Wege räumten. **Wenn wir es so hingehen lassen, sagten sie, so werden die Römer kommen, und unser Land und Volk hinwegnehmen.** Sie glaubten also, einen Unschuldigen kreuzigen, wäre das beste Mittel, den Staat aufrecht zu erhalten. — Aber o du blinde, du elende Staatsklugheit! Kann man denn wohl durch die Sünde jemals glücklich werden? Nein, gewiß nicht! nie bringen Laster Glück und Segen. — Der heil. Geist hat es gesagt: **Die Sünde machet die Länder unglückselig.** — Der heil. Geist hat es gesagt: **Ein lasterhaftes Reich wird von einem Volke zu dem andern übertragen werden.** — Der heil. Geist hat es gesagt: **Jene, die durch Betrügerey und ungerechten Wucher Geld sammeln, die legen ihr Geld in einen durchlöcherten Beutel.** — Der heil. Geist hat es gesagt: daß jene, die durch den Sturz ihres Nebenmenschen sich aufrecht halten wollen, bald stürzen werden. — Die Pharisäer selbst, und das ganze Judenvolk, sind der deutlichste Beweis davon. Was geschieht einige Jahre nach der Kreuzigung Christi? Titus kömmt, schließt ihre Stadt ein, quält die Juden durch den äußersten Hunger. — Jerusalem wird eingenommen, viele Tausende werden an die Kreuze geschlagen, und alle, die

nicht ein Raub des Schwertes geworden, wurden in die Dienstbarkeit fortgeschleppet. Gehet nun hin, christliche Pharisäer! verlasset euch auf die falsche Staatsklugheit, auf Sünden und Ungerechtigkeiten; sie werden, sie können euch niemals glücklich machen. — — Nicht genug;

Auch den pharisäischen Wahrheitshaß müssen wir sechstens, aus unserer Seele tilgen. Was that nicht der Erlöser alles, um den blinden Pharisäern das Licht der Wahrheit anzuzünden, und sie von ihrer falschen Gerechtigkeit zu überzeugen? Wie vieler Gleichnisse, wie vieler Drohungen, wie vieler Wunder bediente er sich dazu? Aber umsonst! sie hasseten jeden Strahl von Licht und Wahrheit, sie bliesen das Licht der Wahrheit aus, um in dem Finstern fortzutappen. Und was thut man nicht immer noch, so viele heutige Modechristen und falsche Gerechte auf die Wege der Wahrheit hinzuführen? Aber hassen sie denn nicht alle gründliche Wahrheiten, und alle Wahrheitsprediger? — Werden sie nicht über jede nachdrückliche Vorstellung gleich aufgebracht? — Schreyen sie nicht, wie die Kinder, denen man ihre Lieblingspuppe entreißen will, wenn man ihnen gewisse Scheinandachten, gewisse Ausschweifungen, gewisse ärgerliche Unordnungen, und besonders die halb- und ganz nächtlichen Schwärmereyen nicht ungeahndet passieren läßt? — Saget es selbst, christliche Hausväter, Vorgesetzte und Aeltern! wie ergehet es euch immerhin? wie vielen Haß, wie viele Verfolgung, wie vieles Gespötte habt

ihr nicht auszuhalten, wenn ihr euren Hausgenossen, Dienstbothen und Kindern nicht alle Schlechtigkeiten, alle Ausschlüsse, und alle Nebengänge nach Emaus gutwillig gestatten, sondern sie, eurer Pflicht gemäß, in gehöriger Zucht und Ordnung erhalten wollet? Pharisäischer Wahrheitshaß! wie tief hast du im Christenthume, und besonders bey unserer zügellosen und unbändigen Jugend schon eingerissen! — —

Kommen wir jetzt auf das siebente und letzte, was wir zu tilgen noch übrig haben. Es ist die pharisäische Unempfindlichkeit. Wie groß die Unempfindlichkeit, oder vielmehr die Verstockung der Pharisäer müsse gewesen seyn, läßt sich aus dem schließen, weil Christus, der das Verlohrene zu suchen gekommen war, der einen Zöllner, einen öffentlichen Sünder, eine Ehebrecherinn, und noch am Kreuze einen Mörder bekehrte, jedennoch die ganze Zeit seines Lebens keinen einzigen Pharisäer bekehret hat. Wenn aber die Pharisäer so hart zu bekehren sind, wie fürchte ich, meine Werthesten! es möchte mir mit meinen heurigen Fastenpredigten auch eben so ergangen seyn. Ich fürchte dieses vorzüglich von jenen, die gewisse scheinbare Tugendwerke, aber auch gewisse eingewurzelte Laster an sich haben, die sie weder ausrotten, noch bessern wollen. Diese, diese sind gemeiniglich unempfindlich, und leben in einer abergläubischen Sicherheit ruhig fort. Worauf gründen sie denn aber ihre Sicherheit? Auf einige gottesdienstliche Werke, die eben keine große Mühe kosten, auf einige Religionshandlungen, die sie bey ihrem sündhaften Leben noch beybehalten. Unterdessen dauert das müßige und weiche Leben noch immerfort, die Werke der Finsternisse, das Volltrinken, die Schwelgereyen, hören deßwegen nicht auf, man sieht sie noch immer bey den alten Gewohnheiten, bey eben den gefährlichen Zusammenkünften, bey eben den strafbaren Ergötzlichkeiten; der Haß und die Feindseligkeiten verjähren sich, und das Herz

bleibt im Grunde noch eben so schmutzig und unsauber, wie es schon lange gewesen ist.

Sage man solchen Leuten, was man will, erweise man ihnen aus hundert Schriftstellen: Gott verlange einen reinen, einen ungeheuchelten Gottesdienst, man müsse ihn in der Wahrheit anbethen, das Herz müsse zuerst gereiniget, die Leidenschaften bestritten, die bösen Neigungen ausgerottet werden. Umsonst! sie bleiben unempfindlich, man wird sie niemals bereden, die Religion von einer andern Seite, als wo sie ihnen schmeichelt, zu betrachten. Sie murren sogar über einen Prediger, der ihre Lebensart tadeln will. — Es ist wahr, sie thun viel Gutes, aber nicht das, was sie vor allen andern thun sollten, das Herz bleibt ungebessert. — Der Eigenliebe, den Leidenschaften, den Schooßneigungen wollen sie niemals wehe thun, was doch das Hauptwesen der ganzen christlichen Gerechtigkeit seyn soll. —

Beschluß.

Ich beschließe diese Abhandlung über die Pharisäer im Christenthume mit eben jenen Worten, mit denen ich sie angefangen habe: **Wenn eure Gerechtigkeit nicht größer, als jene der Pharisäer und Schriftgelehrten seyn wird, so werdet ihr in das Himmelreich nicht eingehen.** — Hinweg also mit dem pharisäischen Stolze, mit der pharisäischen Prahlsucht, mit der pharisäischen Heucheley und Scheinheiligkeit, mit der künstlich gefärbten Decke einer bloß äußerlichen, bloß politischen Ehrlichkeit, worunter so oft der Schalk, der Halbchrist und der Freygeist stecket! Feget einmal den alten Sauerteig aus, feget ihn ganz aus. — Behalten wir nur das äußerliche der Religion, es ist recht, es ist lobwürdig; aber legen wir unsern äußerlichen Werken, und wenn sie gleich noch so glänzend sind, niemals einen andern Werth bey, als bloß nur denjenigen, welchen sie von der innerlichen Seelenbeschaffenheit, von einem reinen Herzen, von

einer brünstigen Liebe Gottes, von einer heiligen, übernatürlichen, und auf das Wohlgefallen Gottes abzweckenden Meynung her haben. -- Denn Gott ist ein Geist, ein purer, ein unendlicher Geist, wir müssen ihm also im Geiste dienen. -- Er sieht allemal auf das Herz, dieses will, dieses verlangt er; und er will und verlangt es ganz, warum? weil außer dem Herzen nichts in dem Menschen ist, was ihm gefallen kann. --

Glorwürdig erstandener Seligmacher! wir haben jetzt die Mängel der christlichen Gerechtigkeit durch 14 Predigten eingesehen, und zugleich die Mittel, sie zu verbessern, hinlänglich verstanden. O du, der du allein alles kannst, und alles vermagst; und ohne dessen Beystand wir alle nichts können und nichts vermögen, lehre uns einmal ernstlich nach jener wahren, christlichen Vollkommenheit trachten, die du uns auf dem Berge gelehret, und durch die ganze Zeit deines heiligsten Lebens und Leidens mit den nachdrücklichsten Beyspielen bekräftiget hast! — Sieh, wir verfluchen heute den Pharisäergeist, und das ganze verstellte Scheinwesen dieser abergläubischen Andächtler. Nicht mehr Pharisäer, sondern Christen nach deiner Vorschrift, innerliche, kernhafte, gründliche Christen wollen wir künftig seyn, und dann erwarten wir durch die Kraft deiner unendlichen Verdienste ganz sicher und ungezweifelt ein im Geiste vergnügtes Leben, einen seligen Tod, und ein ewig dauerndes Alleluja. Amen.

Staatliche Bibliothek Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Komploier, Albert,

Die Pharisäer im Christenthume oder die mangelhafte Gerechtigkeit so vieler heutigen Modechristen

Augsburg 1805

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Prü.1212
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11113293-8